

2014

# Einführung in die theoretische Philosophie

<b>Ausarbeitung:</b>	Mag. Martin Tintel BSc
<b>Kontakt:</b>	mtintel@gmx.at
<b>Ausarbeitungsart:</b>	Mitschrift
<b>Version:</b>	0.8.3
<b>Letzte Aktualisierung:</b>	13.02.2014
<b>Semester:</b>	Sommersemester 2011
<b>Universität:</b>	Universität Wien
<b>Vortragender:</b>	Gerhard Gotz
<b>LVA Nummer:</b>	180074
<b>Neuste Version:</b>	<a href="http://www.martintel.at">www.martintel.at</a>



## Inhaltsverzeichnis

Informationen .....	3
8.3.2011.....	4
15.3.2011.....	9
22.3.2011.....	14
29.3.2011.....	19
5.4.2011.....	24
12.4.2011.....	28
3.5.2011.....	32
10.5.2011.....	36
17.5.2011.....	42
24.5.2011.....	46
31.5.2011.....	52
7.6.2011.....	57
21.6.2011.....	59
Text von Hume .....	63
Popper .....	63
Descartes und Schelling.....	64
DESCARTES (kurzer Text).....	64
KRITIK.....	64
Text von Schelling.....	65
Kritische Betrachtung .....	65
Meine Textzusammenfassungen.....	69
David Hume - Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand – Version 1 .....	69
David Hume - Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand – Version 2 .....	71
Karl R. Popper - Vermutungen und Widerlegungen – Version 1.....	72
Karl R. Popper - Vermutungen und Widerlegungen – Version 2.....	75
Rene Descartes- Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs – V1 .....	76
Rene Descartes- Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs – V2 .....	78
Friedrich Wilhelm Joseph Schelling - System des Transzendentalen Idealismus.....	79
Weiterführendes .....	83

## Informationen

### Unterlagen zu der LVA

Unter [philo.at/wiki](http://philo.at/wiki) befindet sich die in der LVA durchgenommene und besprochene Literatur.

### Inhalt der LVA

Hume, dann Karl Popper (Österreicher), danach zurück zu Descartes, anschließend Gegenwart mit Schelling und zum Abschluss (falls es sich ausgeht) Heidegger.

Die Vorlesung ist grundsätzlich Frontalunterricht, man kann aber jederzeit nachfragen. Ebenso können alle Fragen gestellt werden, da die Lehrveranstaltung für Anfänger gedacht ist und man somit noch nichts kann/ kennt.

### Mitschnitt

Tonaufnahmen sind erlaubt und dürfen auch in die Audiothek gestellt werden.

Unter <http://audiothek.philo.at/podcasts/vo-einfuehrung-in-die-theoretische-philosophie-w11> befindet sich ein Mitschnitt aus dem Jahre 2010.

### Prüfungsablauf

Es wird eine Höchstzahl bei der Anmeldung, vor allem beim ersten Termin (jeweils nur 30), geben.

Bei der Prüfung treten 3 bis 4, maximal 5 StudentInnen gleichzeitig an.

Unterlagen sind erlaubt und dürfen herangezogen werden! Man darf aber nicht zu lange für die Verwendung der Unterlagen brauchen.

### Prüfungstermine (SoSe 2011)

Anmeldung: 14 Tage vorher!

Ort: NIG (Universitätsstraße 7), 3. Stock, Gang C, in seinem Zimmer C0326 (bei der Bibliothek)

Zeit: Jeweils 10 bis 17 Uhr

Termine:

- 1. Termin: Montag 27.06.2011 und Dienstag 28.06.2011.
- 2. Termin: Montag 3.10.2011 und Dienstag 4.10.2011.
- Weitere Termine sind offen und werden noch angekündigt.

**8.3.2011****Philosophie als Theorie**

Philosophie ist eine theoretische und denkende Wissenschaft, somit Theorie der Theorie.

Die praktische Philosophie ist die Theorie über praktisches, aber grundsätzlich auch Theorie.

Theoretisieren ist griechisch von:

- theorein (beobachten, betrachten, [an]schauen, geistig schauen=> überlegen)
- theoría (Anschauung, Überlegung, Einsicht, wissenschaftliche Betrachtung).

Dabei geht es auch um das geistige Zuschauen. Theoría als zurücknehmen, zurückhalten, zuschauen.

Wir sind „zuschauend“, gedanklich und überlegend => nehmen uns aus der Praxis zurück und haben zum wirklichen Geschehen einen Abstand. Deswegen entstand auch der Ruf der Weltfremdheit, hat nichts mit Praxis zu tun, Praxisferne, lässt sich nicht auf die Dinge ein, sondern bleibt in der Distanz => man riskiert nicht sich auf das Geschehen einzulassen. Kommt ein Gegensatz in der Praxis auf => zurückziehen aus der Praxis.

**Theorie ist mehr als nur passiv zu sein und nichts zu tun**

All das, was bis jetzt gesagt wurde ist der erste Eindruck, der jetzt korrigiert werden soll, da Theorie mehr als „nur passiv zu sein“ und „nichts tun“ ist.

Selbst wenn wir zuschauen, machen wir eigentlich etwas Praktisches, da wir auch Vorbereitungen treffen müssen und auch beim Zuschauen nicht einfach nur zusehen => können nicht einfach nur „nichts tun“! Theorie und Praxis sind nie völlig getrennt.

Wir müssen uns entsprechend frei machen, vom Zwang der Tätigkeit befreien und Überlegungen anstellen. Auch Aristoteles weist darauf hin, dass es Muse braucht und somit ein Zustand ist, den wir uns erarbeiten müssen und uns nicht einfach so zufällt => Theoretiker müssen vorher etwas machen und aufarbeiten, da die Muse eine vorangehende Tätigkeit benötigt.

Es ist auch eine Tätigkeit, sich aus der Praxis zurück zu ziehen. Wir müssen zu der Sache in Distanz treten [die „Distanzschaffung“ ist somit eine Tätigkeit]. Man muss also auch etwas tun, um zuschauen zu können, sowie sich dazu entschließen. Beim Zuschauen beschließen wir ständig Zuschauer zu bleiben und nicht einzugreifen.

Beim Zusehen muss ein Ort eingenommen werden, von dem zugeschaut werden kann, folglich nicht von der Praxis abgetrennt ist und somit auch gefährlich sein kann. Ebenso kann man sich nicht völlig aus der Welt zurückziehen. Daher hat das Theoretisieren viel mit Praxis zu tun und ist auch eine Tätigkeit.

Interesse an einem Thema zu haben ist auch etwas, was man mitbringen muss und einem vorantreibt. Nicht alles ist für einen gleich interessant. Wir wählen aus, selektieren und legen auch unsere eigene Interpretation, beispielsweise in Beobachtungen, hinein. Wir sind nie bloß theoretisch, sondern haben eine praktische Haltung und diverse Interessen für etwas. Terminus „Zuschauen“ ist auch

nicht passiv und objektiv, sondern subjektiv, da wir Sachen, die wir sehen, hervorheben und dabei nie neutral bleiben können. Somit sind im Theoretisieren viele praktische Komponenten enthalten.

### **Aus der Praxis für die Theorie dazulernen**

Die umgekehrte Seite ist jene, dass wir die Praxis anschauen und sehen/ überlegen, wie sie mit der Theorie zusammenhängt und wie sie zusammenpassen z.B. ob es Praxis gibt, die nicht mit Theorie zusammen hängt.

Eine reine Praxis funktioniert nur mit Spontanität, aus den Bedürfnissen des Körpers heraus agierend, ohne Idee, Plan, Überlegung,... Wir müssten also komplett in der Handlung ohne Vorbereitung dieser aufgehen.

Eine Studentin fragte, ob Denken eine Handlung ist: laut Prof ist es eine praktische Tätigkeit, da wir uns überlegen müssen worüber wir nachdenken, Ziele setzen, planen,... Denken kann aber auch eine Probehandlung sein, die wir nicht sofort vollziehen. Wir stellen Überlegungen an und nachher überprüfen wir, ob es sinnvoll ist zu handeln und brauchen somit auch das Denken.

Denken hat eine Auswirkung auf den eigenen Körper z.B. wenn wir an etwas Schönes/ Schlechtes denken. Der Professor ist aber skeptisch, ob man durch reines Denken in physische Objekte außerhalb unseres Körpers eingreifen kann und z.B. einen Löffel rein durch „Gedankenkraft“ verbiegen kann. Man kann aber sehr wohl einiges trainieren; beispielsweise besitzt der Mensch Reflexe, die er auch ohne Nachdenken aktivieren kann, aber beim Menschen auch gezielt (an)trainiert werden können z.B. bei SportlerInnen.

Ganz anders sieht es bei den Tieren aus, da diese eine Praxis ohne Theorie haben, da dort alles direkt vom Körper erzwungen wird. Somit unterscheiden wir uns von den Tieren, da wir auch Lebewesen sind, aber auch wissen, was wir sind, haben,... Wissen über uns selbst als Mensch ist typisch und besonders, vor allem den Tieren gegenüber.

Hegel (gekürztes Zitat): „Der Mensch ist ein Tier, aber weil er weiß, dass er ein Tier ist, ist er kein Tier“.

Tiere überlegen nicht und kommen dadurch nicht in Probleme hinein, die wir erst durch das Denken entwickeln und aufbauen.

Ein Student fragte, woher er [der Vortragende] weiß, dass Tiere in vielen Bereichen anders sind als wir, vor allem beim Handeln, da wir uns ja nicht in die Tiere hineinversetzen können. Daraufhin meinte der Professor, dass Tiere ein Bewusstsein haben, wir uns das überlegen können und dafür Anknüpfungspunkte haben. Dies geht aber nicht empirisch sondern mit Reflexion, was wir später in der LVA noch behandeln und Kriterien dafür finden werden. Wir können uns aber von Haus aus nicht in Tiere hineinversetzen, aber in Menschen, was seiner Meinung nach Grund dafür ist, dass wir handeln und Tiere nicht (da wir uns in Menschen hineinversetzen können und bei Tieren nicht) Menschen sind nicht besser als Tiere, sondern anders und Menschen besitzen Reflexion, die Tiere nicht haben. Tiere weisen andere Fähigkeiten auf, genauso wie Menschen es auch tun z.B. Menschen Haustiere haben, Tiere in Legebatterien gehalten werden,... Mensch vs. Tier (bezüglich Handlung, Reflexion,...) ist nicht als eine Wertung, sondern Kennzeichnung zu verstehen.

### Das Wissen über uns selbst

Einerseits sind wir Tier und Organismus, haben einen wahrnehmenden und bedürftigen Körper, andererseits WISSEN wir auch davon. Wir haben eine Wahrnehmung [Sinnlichkeit] die unmittelbar ist, genauso wie Tiere, wissen im Gegenzug aber auch darüber Bescheid (über das Wissen)! Somit weisen wir in gewissen Bereichen ein Metabewusstsein auf. Darüber hinaus können wir die Ebenen sehr gut unterscheiden.

Wir gewinnen mit dem Alter die geistigen Fähigkeiten und verlieren sie dann auch.

### Unmittelbares Wissen vs. reflexives Wissen => der ICH Begriff

Unmittelbares Wissen ist jenes Wissen, dass der Körper mit seinen Sinnesorganen wahrnimmt und stellt somit ein ganz anderes Wissen dar. Unmittelbares Wissen ist beim Auge das Sehen von Farben, beim Ohr das Hören von Geräuschen, nehmen Gefühle beispielsweise in Form von Lust oder Schmerzen wahr => sind Inhalte.

Wenn wir aber über das alles selbst wissen, ist das aber etwas anderes [reflexives Wissen]. Beispielsweise können wir das Sehen nicht sehen, das Hören nicht hören,.... Das Hören selbst ist kein Geräusch, sondern ein Inhalt, über den wir aber auch wissen. Somit entsteht zwischen dem Wissen selber und deren Inhalten ein Unterschied. Es unterscheidet sich auf der untersten Ebene, wo wir sinnlich erfassen, stark von den Ebenen darüber, wo wir nicht mehr sinnlich sind. Wir wissen, dass wir hören, sehen,... und ist nicht mehr sinnlich.

Daher sind wir nicht nur Lebewesen, sondern Lebewesen, die von sich selbst wissen => ICH Begriff => Lebewesen, das sich selbst weiß. Wenn nicht, dann ist es kein ich. Wir sind ein Lebewesen, das sich von anderen unterscheiden kann, über sich weiß (Wissen von sich selber) und somit nicht mehr unmittelbar, sondern reflexiv ist. Ein wissendes ICH, das auf sich selbst bezogen ist.

Wir beziehen uns nicht nur auf unseren eigenen Körper, vor allem das, was physisch vorhanden ist, sondern das Wissen, das in unserem Körper ist.

„Wissen wir, dass wir etwas wissen?“ => „Ich kann ihnen es nicht beibringen, wenn sie es noch nicht wissen!“

Beides ist in uns verbunden (unmittelbares Wissen und reflexives Wissen) und verankert. Darüber können wir auch reden z.B. über sinnliche Inhalte, Gefühle, was wir hören, sehen,... und es anderen mitteilen, die es aber nicht so sehen wie wir. Wissen ≠ Inhalt, stehen in Distanz, sind aber miteinander verbunden.

### Metaebenen

Wir sind als ICH eine in uns differenzierte Einheit mit mehreren Metaebenen. Wir sind z.B. auch die Metaebene, wissen von uns selbst, haben Wissen, wissen über unser Wissen, sind zugleich das Wissen unseres Wissens. Dadurch können wir unser eigenes Wissen reflektieren und wissen von unserer übergeordneten Ebene.

Bei den Metaebenen gibt es keine Grenzen nach oben hin, sondern einen Stufenbau, wo sich immer weitere Metebenen ergeben.

Wir beziehen uns von der Metaebene immer auf die Objektebene. Wir können zusammenfassen, feststellen,... und z.B. sagen, dass wir hören. Wir können auch sagen, dass wir ein ICH sind. Wir wissen über uns Bescheid, genauso über die eigenen Erlebnisse im/ mit dem eigenen Körper.

Darüber hinaus können wir es auch auf anderes beziehen, Ebenen zusammenfassen, eine allgemeinere Ebene betreten, andere Stufen einlegen und hinaufsteigen.

Denken ist kreativ, genauso wie bei den Metaebenen, wo es keine Regelungen gibt, beispielsweise, wo man sich jetzt genau aufhält.

### Horizontenerweiterung durch Metaebenen

Wir können Inhalte in Relationen setzen, wobei wir auf der untersten Stufe das ICH und die organische Stufe haben. Durch die Reflexion sind wir aber nicht auf diese Ebene angewiesen und reduziert, sondern grenzen diese ab und können darüber hinaus gehen, im eigenen Wissen über den Schritt/ die Ebene hinausgehen und abgrenzen => ein Körper und Wissen, das darüber hinausgeht. Vieles spielt dabei eine Rolle, wie Reflexion. Können andere Gegenstände wahrnehmen und wissen, dass wir das nicht sind, sich an etwas erinnern, für die Zukunft vieles erwarten, räumlich und zeitlich darüber hinausgehen => Reflexion ermöglicht uns die Abgrenzung des eigenen ICH, räumlich und zeitlich, sind einzeln und verallgemeinern uns.

„Ich denke, also bin ich“ (René Descartes. Wird später in der Lehrveranstaltung noch genauer erklärt)

Wir denken über uns selbst hinaus und denken uns in Vergangenheit, Zukunft, andere Menschen und Gegenstände hinein, denken über unsere eigene Erfahrung hinaus, auch bezüglich Erfahrungen/ Wissen, was wir nie erfahren haben oder werden, beispielsweise Vergangenheit oder Zukunft, die wir nie erlebt haben und werden (z.B. was wäre gewesen, wenn...). Können uns auch gedanklich in Sachen hineindenken, wo wir vielleicht nie hinkommen werden z.B. Weltraum. Ein empirischer Inhalt als Grenze kann somit leicht überwunden und durchs Denken erweitert werden, da unser Denken nicht eingesperrt ist, und egal wie groß das Wissen ist, das wir besitzen, wir können es erweitern und darüber nachdenken.

Fantasien sind allgemein betrachtet auch Denken.

Wir unterscheiden uns als Einzelwesen (ICH) und reflexives Lebewesen (allgemein). Wir erweitern unsere sinnliche Vielfalt zu immer größeren gedachten Allgemeinheiten. Wissen über das Wissen selber.

### ICH ohne Rückfallmöglichkeit

Das reflexive Wissen (ICH) ist Ursache dafür, dass wir nicht ins rein Unmittelbare zurück können und nicht „alleine sind“.

Ein Student merkte an, dass es Religionen und Meditationen gibt, aber auch Drogen, wo man sein „Ich“ verliert, verlieren will, oder beim Schlafen nicht hat. Der Professor meinte aber, dass man weiterhin reflexiv bleibt. Darüber hinaus weiß man in/ nach dem Moment, wo man das Ich nicht hatte, nichts von der Erfahrung und somit auch nicht, dass man das Ich nicht mehr hatte. Beim Einschlafen kann weder der Übergang, noch das Einschlafen, bewusst nachvollzogen werden. Auch das Aufwachen bekommen wir nicht mit, sondern lediglich, dass wir wieder wach sind und scheinbar geschlafen haben. Es bleibt quasi immer dasselbe Ich, auch wenn wir uns verändern, unmittelbare Inhalte stark

verändern, genauso was wir denken,... Ebenso ist es egal auf welcher Metaebene wir sind, es bleibt ein bewusstes, über dem ich, reflektieren, wissen über uns und das ich, „denkendes ich“,.... Wir können nur von den Inhalten zurückschließen und wissen was wir wissen, von der Ich-Ebene zusammengehalten, unterscheiden und über all dem inhaltlichen darüber stehen. Ist quasi eine aktive Einheit, der wir uns bewusst sind und von der wir wissen.

[Aus einer anderen Mitschrift zusammengefasst] Ich als Wissen vom Wissen. Das ICH ist immer vorhanden und vorausgesetzt. Wir können von übergeordneten Ebenen aus immer wieder untergeordnetes Wissen kategorisieren, wobei der eigene Körper ein Teil der Reflexion ist (Allgemeinheit des Wissens).

**15.3.2011**

Am Anfang jeder VO gibt es immer eine kurze Wiederholung von dem, was in der letzten Vorlesungseinheit durchgenommen wurde. Manchmal wurden auch ergänzende Bemerkungen gemacht oder diente als Überleitung zum neuen Stoff, sodass die Wiederholungen meist sinnvoll zu lesen sind und meist auch Neues enthalten.

### Wiederholung der letzten VO Einheit

Beim Beobachten/ Zusehen ziehen wir uns nicht aus der Realität zurück, sondern müssen den Vorgang vorher planen, durchführen, haben ein gewisses Interesse bzw. steht ein gewisses Interesse hinter dem Zuschauen. Die Theorie ist somit nicht abgelöst von der Praxis. Man interpretiert auch viel in das Gesehene hinein, beispielsweise was einem wichtig ist, interessiert, interessant vorkommt, man so denkt, meint,...

### Gibt es eine Praxis ohne Theorie?

In der letzten VO-Einheit sahen wir, dass es eine Praxis ohne Theorie nur in Form eines spontanen Interagierens gibt, bei dem man drauf los reagiert, sprich es sich um eine reine Reaktion handelt. Dies gibt es auch beim Menschen z.B. in Form von spontanen Ausbrüchen und Affekte, ist aber bei Menschen sehr selten, da die menschliche Praxis eine reflexive Komponente beinhaltet und wir nicht in der Unmittelbarkeit leben. Menschen haben einen Körper, genauso wie Tiere, aber im Gegensatz zu ihnen wissen wir, dass wir einen haben, können darüber reflektieren, haben eine Sinnlichkeit,... sind uns dieser bewusst und ist folglich auch gewusst von uns.

Menschen können dadurch auch einiges, was Tiere nicht können und umgekehrt. Ist keine Wertung, sondern eine Kennzeichnung. Wir haben auch Zustände, wo wir reflektieren und dann wieder welche, wo wir das nicht tun. Wenn wir wach sind reflektieren wir meistens, wenn wir schlafen und nicht träumen hingegen nicht.

Wir wissen mit unserem unterbewussten Wissen, wissen aber auch bewusst, dass wir Wissen haben. Auf die sinnlichen Inhalte [unmittelbare Inhalte] können wir nicht direkt zugreifen. Beispielsweise können wir das Hören nicht hören, wissen aber, dass es das gibt und was am Schluss dabei herauskommt => ist Wissen selbst und somit Gegenstand des Wissens => wir wissen vom Wissen und sind somit wissendes und denkendes ICH.

Wir sind ein ICH, da es nicht nur eine unmittelbare Existenz gibt, sondern auch das Wissen über uns selbst, das uns zum ICH macht. Wir beziehen uns auf uns selbst, da wir über uns wissen. **Wir wissen auch außer über unseren Körper auch Wissen.** Wir können auch Wissen über das Sehen, Farben,... nicht außerhalb unseres Körpers wissen, sondern müssen das innerhalb von uns wissen. Daher können wir nicht sagen, dass jemand anderer uns sagt, wie etwas aussieht, wie Farben sind,... Ähnlich ist es auch z.B. bei Gefühlen, wo wir sagen können, dass wir verliebt sind, dieses Gefühl aber schwer dem anderen transportieren können, da wir es nur in uns selbst wissen, empfinden,....

Wenn wir über unser Wissen, Sehen, Hören,... wissen, stehen wir somit darüber und ist somit Wissen, das wir wissen. Die Spirale geht somit weiter (Metaebenen). Dadurch können wir Inhalte vergleichen, darüber stehen, von einer Ebene darüber zugreifen und nachdenken/ reflektieren. Dabei können wir immer von der übergeordneten Ebene auf die Ebene darunter zugreifen, gruppieren,... und immer wieder weiter denken (horizontal sowie vertikal).

Dadurch sind wir keine unmittelbaren Körper, aber dort beginnt das Wissen über die Umwelt, Sinnlichkeit,... und wir können dieses Wissen dann reflektieren. Wir wissen uns als eigenen Körper, sind ein Gegenstand unter Gegenständen, denken deswegen darüber hinaus => können uns räumlich und zeitlich „erweitern“ und darüber hinaus gehen. „Wir übersteigern uns“ und können auch an vergangenes sowie zukünftiges denken, somit die Gegenwart verlassen und unseren eigenen Horizont erweitern. Unser Körper wird somit in die allgemeine Reflexion und große Zusammenhänge eingebaut. Das reflexive ICH ist immer mit dabei und können es nicht abtrennen. Wir reflektieren zugleich immer und können klar abtrennen, ob nur wir etwas erleben z.B. Zahnschmerzen und dadurch das Erlebte schwer anderen mitteilen können, besitzen andererseits aber auch eine reflexive Seite, sodass wir über das Erlebte nachdenken können.

### **Wahrnehmung, Reflexion und Verallgemeinerung von Wissen**

Menschen haben eine Distanz zu bewussten und sinnlichen Inhalten. Das Wissen selbst ist kein unmittelbares Wissen und kann auch nicht sinnlich bewusst werden. Wir wissen aber über das reflexive Wissen, das sich darauf bezieht. Ich muss auch das Wissen über das Wissen wissen, damit ich es reflexiv weiß. Das Wissen setzt ein anderes Wissen voraus. Gewusstes und wissendes. Egal welche Stufe des Wissens man hat, man kann es reflektieren: z.B. bei Objekten mit der Farbe Grün weiß man, dass es grün ist, dass man dies weiß, die Farbe kennt,.... Genauso beim Pythagoreischen Lehrsatz, bei dem man weiß, dass man ihn weiß sowie weiß, dass man etwas weiß.

Reflexives Wissen bezieht sich auf das Wissen und muss somit auch an den Inhalten etwas erfassen, was nicht sinnlich ist. Was für eine Art Inhalt ist das und wie kann man das präzisieren? Es ist nichts Sinnliches und müssen es voraussetzen, hat folglich auch einen Inhalt. Die Inhalte selbst beziehen sich aufeinander und sind somit auch etwas Allgemeines darüber. Beispielsweise hört man ein Geräusch, Musik, Schrei,... aber „ich höre etwas“ ist einerseits allgemein, somit allgemeinere Ebene (als die sinnliche Eben), andererseits wissen wir es und ist somit nicht mehr sinnlich => verallgemeinert somit die Inhalte. Er verweist als Inhalt auf die anderen Inhalte, da er gewusst ist.

Unmittelbare Inhalte, die wir nur für uns selbst erleben können und Wissen von den Inhalten, die in einer Reflexion von einem zum anderen führen, verglichen und unterschieden werden können. Zieht das Gemeinsame heraus, aber nicht sinnlich wahrnehmend, sondern muss in Worte gefasst werden. „Grün“ ist ein Wort und nicht mehr sinnlich, wie man grün erlebt. Ist somit ein allgemeiner Begriff => nicht mehr rein sinnlich wahrnehmbar, da „Grün“ ein allgemeiner Begriff ist und eine andere Ebene ist, obwohl es ein Inhalt ist bzw. einen Inhalt hat. Ein gewusster Inhalt, der in Relation zu anderem steht z.B. anderen Begriffen und Wörter für Farben. Man kann auch weiter denken und andere Gruppierungen und Relationen machen z.B. sagen, dass es Farben gibt, die über anderen Farben liegen (sprich eine allgemeinere Gruppe bilden), oder dass das Auge Farben wie grün sieht => immer mehr Verallgemeinerungen über die Sprache einführen und ganzes Netz an Zusammenhängen aufbauen.

### **Der Zusammenhang von Wissen und Sprache**

Wissen selbst konkretisiert sich in der Sprache und Sprache an sich ist nicht bloß sinnlicher Inhalt, sprich Text sehen und hören (z.B. andere Sprache oder Schrift hören/ lesen und verstehen), da es eine andere Art des Wissens ist und über das sinnliche Wissen hinausgeht und immer eine Relation mit sich führt und nicht unmittelbar ist. Das Wissen kann nur mehr sich selbst erkennen und meint mehr. Die Sprache muss schon sinnlich verankert sein (z.B. muss man sie hören, sehen,... genauso

wie wir einen Körper brauchen, um uns zu wissen) aber es muss auch darüber hinausgehen und lässt sich nicht darauf reduzieren. Die Sprache ist reflexives Wissen und die Konkretisierung von reflexivem Wissen. Ohne Sprache kann auch kein Rückschluss gemacht werden, somit auch kein reflexives Wissen vorliegen. Bezüglich des Unterschiedes von Mensch und Tier kann man als Mensch viel in das Verhalten und die Reaktionen von Tieren hineininterpretieren, da wir reflektieren und nur die sinnliche Ebene der Tiere heranziehen. Können auch abstrakt denken, was Tiere [angeblich] nicht können. Bei den Tieren muss es auf etwas Erlebbares zurückbeziehen, bei uns nicht. Wir Menschen können auch über etwas reden, dass wir nicht erlebt oder gemacht haben. Tiere müssen etwas „angreifen“ können, um es zu „kennen“. Z.B. Affe, der Kisten übereinander stellt, damit die Banane an der Decke erreicht wird. Hat er aber zu wenige Kisten, versucht er die unteren Kisten nach oben zu geben, um höher zu kommen. Menschen hingegen würden reflektieren und wissen, dass man damit nicht höher kommt und es dann sein lassen.

Denken und Sprache entstehen gleichzeitig und ergeben sich aus der Gruppe, wo sie entsteht. Sprache entsteht nur unter mehreren Menschen. Sprachen können übersetzt werden, da bei allen Menschen dieselbe Reflexivität dahinter steht. Wenn wir eine Sprache nicht verstehen, ist es keine Sprache. Das Denken konkretisiert sich auch in einer gemeinsamen Sprache, die entsteht.

Sprache ist Beispiel und Kennzeichen für Reflexivität. Sprache ist konkretisiertes Denken. In dem ich denke, mache ich mir aus sinnlichen Erlebnissen Worte. Man zieht sie zusammen, filtert, setzt Relationen,... Tiere können nicht kommunizieren, da kein reflexives Wissen vorhanden ist, können auch [noch nicht?] keine Sprache entwickeln, während Menschen von klein auf Sprache und Reflexion entwickeln. Sprache ist Konkretisierung unserer allgemeinen Beziehung. Ein Säugling unter Tieren lernt keine Sprache, hingegen mit anderen Menschen zusammen lernt es deren Sprache.

Reflexion geht immer über die sinnlichen Erfahrungen hinaus.

Farbfleckversuch bei Affen: bekommen Farbfleck ins Gesicht gemacht, werden vor einen Spiegel gestellt und erkennen sich selbst. Trotzdem ist es nicht so wie bei Menschen, der sich erkennt, sondern die Affen erkennen eher nur den Fleck. Wir projizieren bei „Farbfleckversuch bei Affen“ hinein, dass Affen sich selbst erkennen, da bei uns Menschen das so ist.

Alles was sinnlich wahrnehmbar ist, kann auch verallgemeinert werden und z.B. sich in Form der Sprache niederschlagen.

### **Sprache und Reflexivität als verbindende Gemeinsamkeit**

In der Sprache tritt uns immer die Allgemeinheit der anderen Personen entgegen, sind ganz anders und können daher auch sinnliche Erfahrungen nicht vergleichen z.B. mit deren Fingern fühlen. Es gibt aber die verbindende Gemeinsamkeit, dass andere Menschen ebenso Reflexivität besitzen, sich derer bewusst sind und somit allgemein gleich sind. Sprache ist geistige Verbindungsmöglichkeit. Das reflexive Denken ermöglicht uns verschiedene Sprachen aufeinander zu beziehen z.B. aus einer Sprache in eine andere zu übersetzen. Jede Sprache ist zugleich auch eine Konkretisierung des Denkens. Die Sprache wird wieder zu einer Allgemeinheit einer Reflexion und ist etwas Bewusstes => bewusste Trennung was Deutsch und was Englisch ist. Darüber steht also wieder das Wissende und kann eine Brücke zwischen Sprachen, Kulturen,... schlagen und ist eine Gemeinsamkeit in jeder Person. In jedem Menschen steckt die Struktur des sich selbst wissen. Wir bleiben trotz Sprache Individuen und umgekehrt, trotz Individualität haben wir eine gemeinsame Sprache und die Gemeinsamkeit der

Reflexivität, mit der wir uns austauschen können und über uns selbst sprechen können. Menschen können sich aufeinander beziehen, Pläne schmieden,... Sprache kann auch sich selbst besprechen und über sich selbst sprechen z.B. jetzt in der VO. Sprache hat also auch die Möglichkeit einer Reflexion. Sprache und Reflexion gehören immer zusammen, wobei die Sprache die Konkretisierung, Reflexion und Verallgemeinerung ist, die immer darüber steht [allgemeinere Ebene], somit ist Sprache die Konkretisierung der Allgemeinheit unserer Reflexivität. Die sprachliche Mitteilung darf nicht als Gegenstand der materiell weiter gegeben wird missverstanden werden. Grund dafür ist, dass neue Informationen die man weiter gibt, bei der Ankunft nicht verloren gehen und die andere Person die Sprache schon vorher können muss, damit man ihr etwas mitteilen kann. Ansonsten kann die andere Person das Mitgeteilte nicht verstehen und interpretieren. Somit darf sich mitteilen nicht gegenständig vorgestellt werden, sondern vielmehr muss jede Person selbst verstehen und ein Vorverständnis [vorhandenes Sprachverständnis] von dem haben, was auf einem zukommt (sprich Sprache), damit sie das aufnehmen, interpretieren und verstehen kann. Trotzdem bleiben beiden Personen ihre Individualität.

### Grenzen der Sprache

Die Sprache, das gegenseitige Verstehen und Argumentieren hat eine wesentliche Grenze: sinnliche Qualitäten, Lust, Schmerzen,... müssen wir an uns selbst erleben und verschließt sich der Sprache und sind somit nicht mitteilbar. Sie sind nur individuell wahrnehmbar und wir können danach darüber reden, aber nur, wenn der andere es einmal erlebt hat. Hat der andere es noch nie gemacht/erlebt, ist es schwer dem anderen wirklich mitzuteilen, wie es war/ ist. Probiert man beispielsweise eine neue Frucht, ist es schwer dem anderen zu sagen, wie die Frucht schmeckt. Man kann sagen, dass sie eine Mischung aus diesem und jenem ist. Die andere Person muss wiederum die ganzen Vergleiche bereits kennen, da sie ansonsten die Vergleiche nicht verstehen kann. Ein anderes Beispiel wäre es, einem Blinden zu erklären, was sehen ist, was Farben sind,... => ist nicht transportfähig und somit eine Grenze [aller Reflexionen], da es unmittelbares Wissen und somit un(ver)mittelbar ist. Aus einer anderen Zusammenfassung] ICH kann durch Sprache nicht eingeholt werden. Oberste Einheit: übergeordnetes Wissendes. Bezieht alle Wissensinhalte aufeinander, ist notwendig => können auf notwendige Zusammenhänge rückschließen.

Notwendigkeiten müssen beim Filtern überbleiben, damit man allgemeines sagen kann. Stellen wir beispielsweise 2 verschiedene Gegenstände nebeneinander, ergibt sich nicht gleich daraus die Zahl 2. Sind wir aber „MathematikerInnen“ und stellen es als Rechnung in Form von 1 und 1 auf, ergibt sich daraus die Notwendigkeit, dass es 2 (1+1) ergibt. Dieser Fehlschluss ist aber nicht unmittelbar, sondern wir wurden darauf dressiert, somit kann man nicht sagen, dass 1+1 unmittelbar ist und sofort 2 ergeben muss => es gibt immer einen Raum, in dem Wissen entsteht, in dem es gilt und auch eine andere Ebene ist. [Aus einer anderen Zusammenfassung] Wir sehen die Notwendigkeit eines logischen Zusammenhanges, weil wir unser Denken selbst einsehen, was sich aber auch als falsch erweisen kann.

Formalwissenschaften (Logik und Mathematik) bleiben immer bei den Inhalten, fragen nicht nach den Voraussetzungen für Inhalte (das Denken ist immer noch vorausgesetzt – Metaebene).

Aus dem Zuschauerraum kam die Frage, warum Menschen mit Behinderungen mit Tieren verglichen werden, aber auch dieselben Rechte wie alle anderen Menschen haben, Tiere manchmal sogar mehr können als Menschen mit Behinderungen, die Tiere aber nicht dieselben Rechte haben wie wir Menschen. Der Professor meinte, dass das so ist, da Menschen biologisch Menschen sind, von Menschen

geboren wurden, in menschlichen, emotionalen Beziehungen und Relationen zu anderen Menschen stehen, ... Weiters meinte er, dass man Menschen mit Affen über Körpergröße, Fußgröße, sowie andere Kennzahlen und Kennzeichen vergleichen kann, dies aber wenig Sinn ergibt. Genauso, wenn man es auf die rein geistige Leistung, die wir wahrnehmen (und eine ganz andere sein kann (z.B. kann ein blinder und tauber Mensch viel mehr, als wir von ihm übertragen bekommen)), herunterbricht.

**22.3.2011****Wiederholung der letzten VO Einheit**

Die Bedeutung der Wörter kann nur durch unser eigenes Wissen erkannt werden. Brauchen Reflexion. Jede Schrift und jede Sprache ist Konkretisierung des Wissens und ist nur für Lebewesen verstehbar, die reflektieren können (Tiere können das nicht). Sprache und Denken entsteht zugleich und muss sich an den Inhalten konkretisieren. Zeichen sind mit Bedeutungen geladen: Farbe Grün kann Farbe, Symbol für Natur, eine Partei und vieles mehr sein.

In der Sprache ist eine Gemeinsamkeit vorhanden. Erkennen uns aneinander, uns selbst, das Allgemeine im anderen, wodurch wir kommunizieren, zusammenarbeiten und zusammenleben können.

Wir können erst über das Wissen reden, wenn wir über das Wissen etwas wissen => gemeinsame Ebene und Medium, über das wir kommunizieren können. Informationen können nicht wie Gegenständen übergeben werden, sondern etwas Allgemeines (z.B. gemeinsame Sprache und Information) wird vorausgesetzt, das von der anderen Seite auf ihre eigene Art und Weise verstanden und interpretiert werden muss. Nur im Rahmen der Gemeinsamkeit ist Informationsaustausch möglich. Die Sprache selbst ist die konkretisierte Reflexion. Wir tun z.B. jetzt nichts anderes als über die Sprache zu reflektieren und können auch von den Gegenständen unterscheiden: unterscheiden zwischen dem Wort und dem Gegenstand, für das es steht. Parallelität zur Reflexion an sich. Gewusstes, was etwas Wissendes voraussetzt.

Jede Sprache ist eine eigene Konkretisierung des Wissenden, wobei das Individuum über der Sprache steht, sodass es auch mehrere Sprachen in sich tragen kann. Wir können auch (dank der gemeinsamen Inhalte) von einer in eine andere Sprache übersetzen. Zum Übersetzen benötigen wir nicht eine dritte Sprache, die uns einspannt und Verbindung zwischen der Sprachlücke der zwei Sprachen ist, sondern übersetzen, indem wir durch Reflexion in uns die beiden Sprachen vergleichen => unmittelbarer Vergleich der 2 Sprachen, wobei nicht immer alles 1:1 übersetzbar ist.

Die Reflexion weist 2 Grenzen auf:

1. Unmittelbarer sinnlicher Inhalt, der sich nicht mitteilen und versprachlichen lässt. Er muss von uns sowie dem Gegenüber irgendwann einmal erlebt worden sein, damit wir es mitteilen und darüber sprechen können.
2. Wir können darüber sprechen, stehen aber trotzdem darüber und die Reflexion wird somit zu etwas gedachtem. Das Gewusste [Wissen/ Inhalte] muss wiederum etwas Wissendes [aus einer anderen Ausarbeitung: ist kein Inhalt, sondern vorausgesetzt und nur sich selbst bewusst. Bezieht Inhalte aufeinander, ist allgemeiner als untergeordnete Ebenen. Bsp.: hören verschiedene Geräusche => weiß, dass ich höre => ist übergeordnet und allgemein] darüber haben, wodurch durch Reflexion dies immer wieder überdacht und gesteigert werden kann. Das Gewusste kann immer eine Metaebene höher gehen, somit ist es nie einholbar.

## Antrieb, Bedürfnisse, Handlungs- und Wahlmöglichkeit

Lassen wir die Zufälligkeiten weg, bleibt nur mehr die notwendige Beziehung zwischen den Inhalten über, sodass es keine empirischen Inhalte, sondern formale Inhalte sind. Es entstehen Relationen, die notwendigerweise erstellt werden müssen. Tiere können die Notwendigkeit des **Wissenden** nicht einsehen.

Die Praxis des Menschen ist auch mit Theorie geladen.

Tiere haben vom Körper her gewisse Antriebe. Sie sind gezwungen auf ihre Antriebe zu reagieren, wobei auch mehrere widersprüchliche Antriebe entstehen können, wo sich schlussendlich einer durchsetzen muss z.B. der Hunger ist stärker als die Gefahr die droht. Bei großer Gefahr kann aber auch diese überwiegen, der Hunger nach hinten gereicht sein => setzt sich dann doch nicht durch, sondern die Flucht vor der drohenden Gefahr.

Wir Menschen wissen von uns selbst, haben dadurch eine gewisse Distanz [z.B. durch Reflexion] von uns selbst und unseren (An-)Trieben. Als ICH, also reflexives Lebewesen, sind wir nicht mehr bloß einzelne Personen, sondern sind mit unserem Wissen weit über uns hinaus und können in Sphären denken, die nicht mehr für uns (körperlich) erreichbar sind. Im großen Ganzen sind wir ein winziger Bestandteil. Einerseits Einzelperson vom Körper her betrachtet, andererseits besitzen wir aber einen weiten Horizont, der alles Mögliche umfasst und in dem wir eine kleine Welle darin einnehmen.

Menschen können den gegenwärtigen Zustand, sogar die Antriebe, aus verschiedenen Positionen aus betrachten. Wir haben viele Perspektiven, die sich uns eröffnen => spontaner Antrieb der vorhanden ist, egal ob er aus dem Körper kommt, Reflexion ist,... wird durch die Reflexion in Möglichkeiten verwandelt [Handlungsspielräume] => sind nicht mehr gezwungen spontane Antriebe nachzuvollziehen => ist kein Zwang mehr, sondern bietet Möglichkeiten. Es gibt viele Handlungsmöglichkeiten neben anderen. Überlegen uns, ob wir gleich essen, später,... Es stehen uns ganz viele Möglichkeiten zur Wahl => nicht mehr unmittelbarer Vollzug, sondern Wahlmöglichkeiten => somit befreien wir uns vom Zwang des Antriebes. Dabei distanzieren wir uns durch einen Schritt zurück und sind den Zwängen nicht mehr unmittelbar ausgeliefert. Können für die Zukunft planen und vorausdenken, genauso erahnen, welche Antriebe wir in Zukunft haben werden oder könnten => planen und vorsorgen für die Zukunft.

Wir können uns auch verschiedene Handlungsmöglichkeiten ausdenken, sind aber unserer eigenen Reflexivität ausgeliefert. Können uns eine künstliche Umwelt/ Welt schaffen, die von der Natur nicht vorgesehen ist z.B. neue Kombinationen, die so nicht angedacht waren. Ebenfalls können wir uns vor der Natur schützen und uns auch selbst entwickeln. Beispielsweise Naturbeherrschung und Reflexion der Gesellschaft.

Die Menschen passen ihre Bedürfnisse der Umwelt an: in der Steinzeit hatten wir andere Bedürfnisse als heutzutage. Hunger ist Hunger, was inhaltlich wahr, aber auch zu undifferenziert ist: beispielsweise kochte und verlangte man früher von Speisen etwas anderes als heutzutage. Früher stand im Vordergrund, dass man satt wird. Heute, dass es gesund ist, schön aussieht, schnell geht oder gut schmeckt.

Die neue, künstliche Welt kann wiederum verändert werden. Wir können wieder alles reflektieren, sagen „es ist unmenschlich“ und es verändern. Solange wir Handlungsspielräume haben, können wir wählen, (ver)ändern,... => Befreiung => Befreiungsebene.

### Die Kehrseite der Reflexivität

Wir sehen über uns selbst hinaus, erweitern uns,... sind aber real wieder Einzelpersonen, die im Zusammenhang zueinander stehen => der Einzelne ist nur ein kleiner und sehr ohnmächtiger Teil davon, der wenig verändern und leisten kann [ist somit beschränkt]! Wir sind eine Einzelperson in großen Zusammenhängen, die bezüglich Macht und Erkenntnissen eingeschränkt ist. Trotzdem müssen wir in dieser Welt überleben, zu Rande kommen, sind immens eingeschränkt, vor allem wenn wir in der Reflexion sehen was theoretisch alles möglich wäre und wir dann machen wollen. Daraus entsteht das Problem, wie wir damit umgehen sollen.

Wir reflektieren unsere Wahrnehmung und wissen auch über deren Schwächen Bescheid. Beispielsweise, dass unsere Sinne nicht alles aufnehmen können, sowie Eindrücke trüben können. Die gegenseitige Abhängigkeit verursacht Probleme: man kann nicht sagen, dass der Gegenstand Rot ist, sondern lediglich äußern, dass für einem der Gegenstand rot erscheint. Folglich kann man die einzelnen Objekte nicht sinnlich fassen. Unsere Sinne sind voneinander getrennt => können Objekte sehen, abtasten, aber die Ganzheitlichkeit zerfällt in die einzelnen Qualitäten der Sinnesorgane, sodass das Wissen „dazwischen“ verloren geht. Oder dunkel vs. hell sehen: in der Nacht sieht man anderes gut/schlecht, als wenn es sehr hell ist, wobei jeweils die Ganzheitlichkeit verloren geht (da alles Vor- und Nachteile hat). Wir haben lediglich einen Eindruck für uns selbst, an dessen Wahrheitsgehalt wir aber immer zweifeln können => fragen wir jemanden anderen, wie er den Gegenstand sieht, kann der wiederum nur sagen, wie er den Gegenstand sieht, nicht aber, wie ich den Gegenstand sehe bzw. der Gegenstand wirklich ist. Dadurch können wir alles in Frage stellen und wissen schlussendlich nie etwas 100%ig sicher => man kann nur sagen, dass man nichts sagen kann. Wir müssen die Welt erkennen, um gut zu handeln. Die Sinnlichkeit täuscht uns aber, ist bezweifelbar, wie können wir dann den Gegenstand erkennen?

### Das Problem der Wahrnehmung und der beschränkten Erkenntnis

Die Wahrnehmung gibt uns immer neue Inhalte, wobei die Identität, dass ein Gegenstand immer derselbe ist, schon ein Gedanke ist. Wir denken uns Kräfte und Beziehungen zwischen den Gegenständen hinein. Das Denken muss ergänzen, was die Wahrnehmung nicht leisten kann. Beides zusammen kombiniert macht unsere Erfahrung aus. Wir lösen das Problem von vorhin, indem wir in die Gegenstände und deren Wahrnehmung etwas mehr hineindenken => unsicher, was wir für den Gegenstand halten und ob er das wirklich ist => sind nur Vorstellungen in uns. Dadurch können wir nie sicher sein und uns darauf verlassen. Wir können darüber reflektieren, aber dabei stellt sich heraus, dass es gar nicht anders geht, da man durch immer mehr nachdenken vermutlich nur noch verwirrter wird. Man kann von A auf B schließen, aber es ist nur ein Schluss, bei dem man nie weiß, ob es wirklich so ist, so ausgeht und nicht anders ist. Auch die Reflexion kann alles wieder zerpfücken, sodass nie etwas sicher ist => unpraktische Seite an unserer Praxis => schlussendlich drehen wir uns im Kreis und können nicht mehr handeln. Kommen aber um diese Problematik nicht herum!

In der Praxis wissen wir auch nicht, ob etwas Geplantes funktionieren wird, genauso sein wird wie wir es zuvor überlegten => nur durchs Ausprobieren kann dies herausgefunden werden. Machen wir dies nicht, denken und planen wir es lediglich, wissen wir nie, ob es dann so sein wird/ würde. Wird die Handlung gelingen und erreichen wir das Ziel? => Risiko der Mittel [durch Reflexion]. Daher wissen wir, dass unsere Erkenntnis beschränkt ist. Dadurch ergibt sich das Problem, dass wir durch zu viel reflektieren alles in Relativierung auflösen.

### Der Wille, wofür wir ihn brauchen und wie er funktioniert

Hätten wir nur die 2 Seiten in uns (Wahrnehmung und Reflexion), hätten wir nie gehandelt, folglich nur Überlegungen und schlussendlich nie eine Durchführung gehabt => folglich müssen wir in uns eine Kraft besitzen, die sich über die Problematik der beiden Seiten hinwegsetzt => der Wille.

Durch die Reflexion kommen wir in eine Schleife, die wir irgendwann einmal abbrechen müssen, das in der Regel mit Hilfe des Willen geschieht, der uns sagt, dass wir das Risiko eingehen müssen, uns über die Reflexion und das Überlegen hinwegsetzen und das ausführen, über das wir reflektiert haben. Es gibt keinen unmittelbaren Antrieb, der unmittelbar bleibt => daher kann der Wille nicht unter die Reflexion fallen, da wir sonst wieder nur darüber reflektieren würden und nicht das reflektierte ausführen würden. Der Wille ist da, um die Reflexion einzuschränken oder zu beenden. Wir können auch bewusst reflektieren und sagen, dass wir kein Problem daraus machen und führen dann die Überlegung aus. Der Wille kann nicht selbst auf eine Seite des Problems zurückfallen, sondern muss etwas zusätzliches sein, das aber nicht abgetrennt von der Reflexion ist, da er davon etwas auswählt und anschließend „ausführt“. Der Wille kann auch über Argumente hinausgehen und irrational vorgehen.

Neben der Vernunft gibt es auch andere Möglichkeiten. Der Wille löst eine Entscheidung aus, an dessen Ende ein „Auswahlverfahren“ steht. Ohne Wille würde man mit der Reflexion nicht zurande kommen, durch die Erkenntnisse der Reflexion nie zu einem Ergebnis kommen und nie sicher wissen, was bei Durchführung der Überlegung heraus gekommen wäre => tut man nichts (praktisch), wird man nie wissen was wirklich gewesen wäre und ob die Überlegungen und Reflexion korrekt gewesen wäre.

Auch die Reflexion ist eine Tätigkeit und somit Entscheidung, die man treffen muss. Man reflektiert so lange, bis der Wille sagt, was zu machen ist. Anschließend kann das Reflektieren wieder weiter gehen, bis der Wille wieder „entscheidet“ und handelt. Mit der Reflexion alleine können wir nicht zu einem sicheren Ergebnis kommen, sodass der Wille benötigt wird, um Handlungen zu initialisieren. Deswegen meinte der Professor auch spaßhalber, dass man ein Risiko eingeht, wenn man sich der Philosophie widmet und die oft daraus resultierenden Risiken nicht kennt.

### Der freie Wille und dessen Entwicklung

Es gibt kein unmittelbares Motiv, dass man notwendigerweise ausführen muss => man kann sagen, auch wenn man Durst hat, dass man nichts trinken will, auch wenn man Wasser bei sich hat und ohne zu trinken verdursten würde. Bei einer Wasserquelle, die verdächtig aussieht oder riecht, können wir ebenso entscheiden, dass wir davon trinken, oder eben auch nicht. Ein Tier hingegen hat keinen Willen, da er keine Reflexion besitzt. Der Professor äußerte deswegen auch folgendes: „Ihr Hund hat einen Willen? Warum nehmen sie ihn dann nicht mit [in die LVA]?“.

Die Reflexion muss sich im Lauf des Menschenlebens entwickeln, genauso wie der Wille. Dieser befindet sich auch auf einer Ebene, die nicht mehr sinnlich ist. Der Wille ist etwas, das über die Wahlmöglichkeit der Reflexion hinausreichen muss. Wenn wir Hunger haben gibt es den Trieb zu essen. Dabei können wir aber überlegen, ob wir dem Nachbarn seine Wurstsemmel aus der Hand reißen, weglaufen, nichts essen, eigenes Essen essen, sowie über die Situation reflektieren. Irgendwann einmal kommt der Wille, der einen Schlusstrich zieht und entscheidet, was zu tun ist. Somit stellt der Wille ein „Kurzschließen“ und somit „Kurzschluss“ des Reflektierens dar. Folglich kann ein Mensch auch nicht „nicht handeln“, da dies wiederum eine Entscheidung wäre => wenn man sich ausrastet,

entscheidet man sich bewusst für diese Tätigkeit und das „nichts tun“. Jederzeit kann man sich durch Reflexion und den Willen dagegen entscheiden, aufspringen und sagen „ich mach jetzt wieder etwas“. Somit sind immer alle 3 Faktoren vorhanden.

Seiner Meinung nach setzen die Reflexion und der Wille ab (ungefähr) dem zweiten Lebensjahr ein.

Der Wille bricht nicht von selbst die Reflexion ab. Wir müssen uns dazu entscheiden, die Reflexion abubrechen, sodass das Abbrechen der Reflexion gewollt ist. Der Wille muss sich auch einen Zweck/ ein Ziel setzen => Risiko der Zwecksetzung.

**29.3.2011****Wiederholung der letzten VO Einheit**

Ich verpasste die ersten paar Minuten der Wiederholung, deswegen besser oben die Langversion der VO Einheit durchlesen ☺.

Wir würden nie handeln, wenn wir die Reflexion nicht durch den Willen beenden würden/ könnten.

Denken hat nur Relativierungsfrage: stellt lediglich die Überlegung in Frage => wir wissen erst durch Handeln, wie der tatsächliche Ausgang ist. Der Wille ist die Kraft in uns, der die Reflexion abbricht. Man kann sich alles ausdenken, vorstellen, überlegen, durchdenken,... Daher braucht der Wille Kriterien, mit denen er auswählen kann => Zweck/ Handlungsgrund => selektiert was sinnvoll ist und als Mittel eingesetzt wird. Wille kann abbrechen, selektieren und auswählen, abhängig des gesetzten Zwecks.

Fürs menschliche Handeln gibt es keine zwingenden Handlungen. Wir reflektieren. Wenn wir aber wo hinunterfallen oder Pupille öffnen, haben wir das nicht zu verantworten, es geschieht mit uns und reflektieren das nicht. Der Wille steht über den Wahlmöglichkeiten darüber.

Würden wir die Ebene der Reflexion weglassen, gäbe es keinen Willen => ??? kann nicht unmittelbarer Antrieb sein => es muss eine Wahlmöglichkeit geben, aus der dann ausgewählt wird.

Auch der Zweck wird gewusst, sprich wir wissen über den Zweck Bescheid. Die Reflexion gibt nicht auf, sondern ist weiterhin in uns. Ist uns unser Zweck bewusst, können wir reflektieren, ob der Zweck sinnvoll ist,... => wieder Wahl. Was ist der richtige Zweck, welcher ist sinnvoll,...? => wird wieder von der Reflexion losgetreten. Die Reflexion kann uns wiederum nicht einen Tipp geben und dezidiert sagen, welcher Zweck der richtige ist sondern wir brauchen wieder etwas Übergeordnetes und müssen Beurteilen. Somit muss dies wieder überlegt und gewusst sein => die Stiege geht immer weiter nach oben und kommen zu keinem letzten Zweck, suchen aber nach einem obersten Zweck => wir wissen nicht, was wir tun sollen => stecken in der Theorie fest => brauchen ein Ziel.

Der Wille hat das Risiko der Mittel und Zwecksetzung: wir wissen nie, ob der Zweck richtig ist. Daher muss ein oberster Zweck gelten und uns zufrieden stellen, ohne dass wir ihn problematisieren, da es sonst mit der Reflexion immer weiter geht. Letztlich muss der Wille einschreiten und irgendwann einen Zweck gelten lassen, der subjektiv gesetzt wurde und den der Wille auf sich nimmt und riskiert => man muss also aufhören den Zweck zu hinterfragen => beide Risiken (Mittel und Zwecksetzung) muss man eingehen um zu handeln => Kurzschluss der Reflexion => bleibt irgendwie „naiv“. Wissen wir nichts über die Mittel, Zwecksetzung, wie andere reagieren,... können wir länger nachforschen, reflektieren und Ergebnis verbessern, aber wissen dann nie 100%ig, wie deren Ausführung ausgehen würde => es gibt immer einen Kurzschluss, dadurch eine Naivität im Handeln und wir handeln aus dem Bereich des Wissens heraus, das wir uns erworben haben. Wir weisen einen begrenzten Bereich der Reflexion auf, sind dann für neue Überlegungen bereit und ziehen immer Grenzen ein => eine gewisse Art von „Glaube“/ „Naivität“ entsteht.

**Ideologie, Meinung und Subjektivität**

Ideologien gehen von Gründen aus und verlangen daher von deren Anhängern, dass sie diese Gründe glauben => Theologie sagt, es ist so und Gläubige glauben das. Wenn man überprüfen will ob die

Gründe halten, geht man von der Ideologie weg hin zur Philosophie, die nicht willkürlich abbrechen kann, wie es bei einer Ideologie ist => abgesichert durch den Willen und bricht ab.

Eine subjektiv begründete Sichtweise ist eine Meinung und individuell: man sieht die Welt aus dem eigenen Blickwinkel, argumentiert,... und verlässt sich auf seinen eigenen, subjektiven Standpunkt mit willkürlichen Gründen. Im Wort Meinung steckt auch explizit „mein“ drinnen. Die Meinung wird oft durch Kommunikation mit anderen Menschen begründet und gefestigt. Daher bildet sich die Meinung auch durch den gesellschaftlichen Zusammenhang. Meinungen können sich auch gegenseitig bestärken, was aber nicht heißt, dass es über die Meinung hinausgeht. Dadurch können Ideologien entstehen, aber auch fallen. Meinungen können auch konfrontieren und zum Streit führen => lebendiges Gefüge, dass durch subjektive Meinungen entsteht. Man kann auch andere Meinungen aussuchen, erweitern, austauschen, neu fassen,... Der Wille ist nicht darauf fixiert, was wir schon reflektiert und entschieden haben => Beschlossenes kann jederzeit wieder in Frage gestellt, neu reflektiert, entschieden,... werden => es lebt und ist nicht dogmatisch eingeschränkt.

In der Reflexion steckt das denkende ICH. Meinungen sind subjektiv und nicht „die Wahrheit“. Der Wille kann auch das sinnvolle radieren und am sinnlosen festhalten. Wenn wir Meinungen als subjektiv sehen, müssen wir über die Meinung hinaussehen. Was der Wahrheit entspricht, kann man auf der Ebene der Meinung nicht sagen. Der Wille kann einen anderen Schritt machen und über die Meinung hinausgehen => echte Erkenntnis. Wir müssen über die reine Meinung hinaus suchen und etwas finden, was objektiv ist und dem alle Menschen zustimmen müssen. Die Vorlesung beschäftigt sich daher mit notwendigen Inhalten [somit auch nach der logisch notwendigen Wahrheit] und nicht mit willkürlichen und völlig relativierbaren Inhalten und Meinungen. Die Aussage „Alles ist relativierbar“ ist nicht mehr relativierbar => es gibt also allgemein gültige Aussagen!

### **Objektivität und der Kampf gegen die Willkür => Methode => Wissenschaft**

Die Frage die sich nun stellt ist, wie zur Objektivität gelangt wird und folglich, nicht von einer Meinung in eine andere Meinung, gewechselt wird => müssen einen Weg einschlagen, der nicht bloß unserer ist, den wir aus Willkür oder Eigeninteressen verfolgen, sondern andere Menschen auch nachgehen können und zu demselben Ergebnisse kommen wie wir => muss argumentier-, prüf- und nachvollziehbar sein => systematisch => führt zu Bestätigung oder Korrektur => auf der allgemeingültigen Ebene nennt man dies Methode. Den Weg kann man nachgehen und zwar nicht nur als Einzelperson, sondern alle. Methode verwandelt Meinung in Wissenschaft, immer unter dem Gebot der Allgemeingültigkeit. Dies ist ein Kriterium, das man immer einhalten muss. Es ist schon immer in uns da, da wir reflektieren, über uns darüber stehen,.... Erkenntnissuche unter dem Gebot der Allgemeingültigkeit.

### **Erfahrungswissenschaft, Art und Weise der Erfahrungswissenschaft und wie das Gebot der Allgemeingültigkeit eingehalten wird**

Die Erfahrungswissenschaft hat das Interesse das Risiko der Mittel zu senken. Nützt oder schadet uns z.B. ein Gegenstand? Wie funktioniert er? Wie schadet er? Wie können wir den Gegenstand nutzen bzw. dessen Vorteile ausspielen?

Erfahrungswissenschaft hat als Axiom [Grundsatz einer Theorie], wie Erkenntnis und Wirklichkeit möglich ist. Dürfen nicht nur denken (Formalwissenschaft wie Mathematik), sondern müssen sich mit den Dingen außerhalb von uns beschäftigen, was nur geht, wenn die **Reflexion** über die Wahrnehmung hinausgeht. Denken muss über die Sinnlichkeit wahrnehmen und das Denken über die Wahr-

nehmung auf die Gegenstände gerichtete werden. Denken => Wahrnehmung => Sinne => Objekt. Folglich soll die Erfahrung verallgemeinert werden. Das Denken soll sich über die Wahrnehmung auf die Objekte selbst beziehen. Denken und Wahrnehmung => beides ist in der Alltagserfahrung vorhanden.

Die Erfahrungswissenschaft teilt sich in 2 Komponenten: Beobachtung und Theorie, da aus der Meinung die beiden Faktoren herausgeholt werden müssen und eine wissenschaftliche Basis der Faktenkenntnis bildet. Klarerweise gibt es in der Wahrnehmung auch das Denken, welches sich aber auf sinnliche Reflexion bezieht. Methodisch betrieben ist Wahrnehmung reflektiert und wird sofort in Begriffe, Zeichen,... gefasst und ist somit nicht mehr unmittelbar, da es reflektiert wird. Wahrnehmung mündet in wissenschaftlichen Beobachtungen und Denken in wissenschaftlichen Theorien.

### Charakteristiken und Fälle einer Gattung/ Art

Die Erfahrungswissenschaft wendet das Gebot der Allgemeingültigkeit auf Erfahrungen an. Wahrnehmung ist das subjektivste, das wir uns vorstellen können. Es gibt endlos viele Dinge die wir betrachten können sowie Perspektiven, aus denen wir die Dinge betrachten können => überheblich zu glauben, alles verallgemeinern zu können => doch wie macht die Erfahrungswissenschaft es dann, dass die Dinge der Wahrnehmung allgemein gefasst werden? => endlose Verschiebung muss radikal vereinfacht werden, da nicht alles einbezogen werden kann => Einteilung nach Eigenschaften [Charakteristika, beispielsweise Arten und Gattungen] der Dinge, die wesentlich für ein Ding sind => jene Charakteristiken bleiben über, die den Gegenstand ausmachen. Diese fasst man wiederum zusammen und nimmt sie nicht als einzelnen Gegenstand, sondern als Fall einer Gattung/ Art.

Trotzdem ist die Einteilung nicht objektiv und das Subjekt kann nicht sagen „so und so teilen wir das ein“. Klar kann man Vorschläge machen, aber andere müssen diesen auch zustimmen => ist keine Einzelmeinung, sondern man muss sich gemeinsam darauf einigen [Zustimmung bzw. Einigung der Wissenschaftsgemeinde/ Scientific Community (ist schlussendlich also eine Konvention)], was wesentlich ist => Kriterium muss zuerst sinnlich und anschaulich sein, was faktisch vorliegt => ein Wille muss dahinter stehen, aber nicht ein Einzelwille, sondern der Wille von vielen. Einteilung und Charakteristiken können auch geändert und angepasst werden, müssen aber wieder durch Einigung geschehen. Aktuell gibt/ gab es die Überlegung, welche Charakteristiken es für Planeten gibt und welche Aspekte dafür herangezogen werden sollen => Anzahl der Planeten änderte sich.

### Klassifikation

Die Einteilung in Arten und Gattungen ist eine Klassifikation => Einzelgegenstand (Fall) wird auf allgemein begriffliche Art/ Gattung „eingeteilt [qualitative Verallgemeinerung nach Eigenschaften]. Wenn es nirgendwo dazu gehört, wird eine neue Rubrik geschaffen. Alle anderen Dinge, die dann ebenso in die neue Rubrik hinein gehören, werden in diese neue Rubrik hineingegeben. Bereiche der Erfahrungen werden dadurch eingeteilt => Wissenschaften teilen sich auch ein. Dadurch gibt es oft Ränder oder Spezialisierungen in Wissenschaften, die nicht klar festgelegt sind und sich auch im Laufe der Zeit verändern können (z.B. entstehen klarere Grenzen, eine neue Wissenschaft entsteht, verschwindet wieder,...). Gemeinsam ist, dass sie Erfahrungswissenschaften sind (Formalwissenschaften lassen wir draußen).

Über Qualität (Klassifikation) des Gegenstands kann man auch in quantitativer Weise [Quantifizierung] präzisieren => Gegenstand messen/ vermessen und auf Zahlen bringen: wie groß, wie schnell, wo hält es sich auf => alles was geht wird messbar gemacht. Quantifizierbare Aussagen, sogar in der

Pädagogik und der Psychologie, sind machbar: z.B. in Form von Statistiken => Versuch alles zu quantifizieren, damit man vergleichen kann z.B. was größer oder schneller ist.

Die Sachen müssen wiederholt wahrnehmbar sein. Beispielsweise ist es nicht als Faktum ausreichend, ein Mal den Wind zu spüren, sondern muss durch Vorkehrungen wiederholbar, möglichst präzise mess- und nachvollziehbar sein => dann ist es erst durch die Wissenschaft ernstzunehmend und wirklich [Wirklichkeit].

### Gesetzmäßigkeit und unsichtbare Kräfte

Eine andere Seite zur Wahrnehmung die noch fehlt und hineinkommen muss, stellt die spezifische Art des Denkens dar: wir wollen auch wissen, warum etwas so ist wie wir es wahrnehmen, sprich die Gründe dafür erkennen, warum etwas so ist wie es ist => Gesetzmäßigkeit, da sich z.B. Sachen auch schnell ändern können. Geht über das Messen und Beobachten hinaus und müssen uns etwas überlegen => dahinter steckt das Interesse, die Sachen einzusetzen, allgemeine Gesetze für den Umgang damit zu finden,... => wir gehen über die Beobachtung weit hinaus. Wir denken uns Kräfte in einen Gegenstände hinein. Genau dasselbe wird auch in der Erfahrungswissenschaft gemacht. Es gibt also Kräfte, die im Gegenstand selbst enthalten sein müssen und die wir erkennen/ finden wollen => spezifisch wissenschaftliches Denken, bei dem Theorien aufgestellt werden.

Wir versuchen, die Kräfte in den Gegenständen zu „sehen“. Diese Kräfte z.B. Schwerkraft kann man aber nicht wirklich sehen, wir interpretieren sie hinein. Um möglichst wissenschaftlich zu arbeiten suchen wir Gründe für das, was wir sehen, die möglichst nahe an den Gegenständen dran sind. Somit gehen wir den Schritt weg von Glaube und Willkür, hin zu einer neutralen Sicht, bei der wir keine Werte mit hineinbringen => die Kraft soll im oder am Gegenständen sein. Daher geht es auch nicht mehr um höhere Ebenen, metaphysische Sachen,... sondern um das empirische Material und der Bestätigung der Kräfte an den Gegenständen selbst => man muss die wirklichen Gründe finden und anfangs ein Mal annehmen, auch über schon geschlagene Brücken. Gegenstände müssen in eine Notwendigkeit der Gesetzmäßigkeiten eingebunden sein [Kausalgründe, keine teleologischen Gründe] => notwendigerweise vorhersagen, was sich abspielen wird. Risiko der Mittel soll reduziert werden damit man weiß, wie es weiter geht.

### Unsichtbare Kräfte und wie sie mittels Experiment und Prognose „überprüft“ werden

Fraglich ist immer, ob die Gründe die wir hineinlegen, stimmen. Grund dafür ist, dass wir aus dem Bezug der Objekte und der Wahrnehmung heraus gehen und uns vorerst die Gründe „ausdenken“ => anschließend werden sie überprüft. Muss in sich stimmig, nachvollziehbar und eine allgemeine Hypothese sein. Am Anfang nehmen wir also die Gründe für die Kräfte an und überprüfen sie danach. Theoretische Gründe müssen nicht richtig sein. Indem der Vorgang künstlich hergestellt wird (Experiment) oder, wo man nicht eingreifen kann (z.B. Himmelskörper), Prognosen angestellt werden, versucht man den Beweis für die Hypothese anzutreten. Ebenso wird versucht, die Überprüfung in möglichst vielen Wissenschaften hineinzubringen. In einigen Bereichen z.B. der Pädagogik oder Humanmedizin ist dies aber schwer möglich. Daher versucht man zumindest die Methodik durchzuziehen, um wissenschaftlich zu bleiben. Wenn die vorhergesagten Ereignisse immer stimmen kann man sagen, dass die Theorie stimmt => ist naheliegend oder enthalten (und wird z.B. dann einfach so verwendet).

Die Frage ist und bleibt, wie hoch der Wahrheitsgehalt einer Hypothese/ Theorie ist und welche Grenzen es in der Erfahrungswissenschaft gibt. Darauf geht der nachfolgende Text von Hume ein.

**David Hume - Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand - Absatz 1 (Teil 1)**

Der Text ist unter [philo.at/wiki](http://philo.at/wiki) zu finden und trägt die Überschrift „Skeptische Zweifel in Betreff der Tätigkeiten des Verstandes“.

Im Text geht es um den menschlichen Verstand und der Problematik mit der empirischen Erkenntnis. Wir Menschen müssen Entscheidungen treffen, wissen aber nicht was wahr ist, was wäre wenn,... Der Text beginnt mit der Einteilung des Wissens, was wir weg extrahieren, im Denken aufeinander beziehen, sodass nur mehr die formalen Inhalte überbleiben, die notwendig sind (Logik, Mathematik),... Anschließend wird unser Ergebnis in 2 Teile gespalten:

- formale Erkenntnis, die sich auf Gegenstände bezieht.
- empirische Erkenntnis, die sich auf Gegenstände bezieht.

Beziehungen der Vorstellung [formale Inhalte (wenn alle empirischen Inhalte wegabstrahiert wurden)] und Tatsachen [empirische Inhalte] werden formalisiert => Relation aufeinander => sind nachvollziehbar. Tatsachen fallen aber heraus => wir bleiben im Denken und haben keinen Bezug zum Objekt. Erste Klasse: Geometrie, Logik, Algebra,... Es müssen nicht richtige Objekte sein, sondern es können auch z.B. formale Zeichen dafür herangezogen werden. Anschließend werden Regeln, die in sich stimmen müssen, abgeleitet. Beispiele dafür sind  $a=a$  oder  $1+1=2$ : Regeln sind intuitiv und sieht man unmittelbar ein (veranschaulichte Gewissheit). Ist nicht von der Welt abhängig und auch logisch Widerspruchsfrei.

Veranschaulichte Gewissheit: Diskursiv, schrittweise,... kann aber nicht unendlich sein, sondern etwas muss sicher sein => von dem Ausgangspunkt kann weitergegangen werden (Beispiel Wissen: man muss ein gewisses Wissen haben, damit man diskutieren kann und kann es nicht mitgeben) => es muss Aussagen geben, von denen wir ausgehen und dann weitergehen können => Einsichten, die wir nicht länger bezweifeln und formal überprüfbar sind (glaube z.B. 30:5). 2 Arten von Erkenntnissen:

1. Beziehungen der Vorstellungen: die euklidische Welt hebt nicht andere Sphären auf, muss aber in seinem Bereich und Bedingungen gelten und in sich stimmig sein.
2. Tatsachen: Tatsachen sind nicht logisch notwendig, könnten so oder auch anders sein, alles denkbar [eckiger Kreis ist aber z.B. nicht denkbar]. Woher wissen wir, dass sie wirklich wahr sind? (In der nächsten VO gehen wir auf diese Frage näher ein!)

# 5.4.2011

## Wiederholung der letzten VO Einheit

In der Erfahrungswissenschaft soll uns das methodische Vorgehen helfen, um die Ergebnisse abzusichern. Die Erfahrungswissenschaft geht davon aus, dass nur durch Erfahrung Erkenntnisse gewonnen werden können. Dabei wird nicht formal vorgegangen, sondern bezieht sich über die Sinnlichkeit auf die Gegenstände. Wahrnehmung wird mit hereingenommen und mit Denken zu einer Einheit kombiniert. Denken uns vieles hinzu. Steht unter dem Gebot der Allgemeinheit und ist wissenschaftlich. Wahrnehmung und Denken sind 2 Aspekte der Erfahrungswissenschaft. **Praxis** und **Theorie**. Es steckt immer Reflexion drinnen und beruht somit nicht rein auf Sinnlichkeit. Die Wahrnehmung ist subjektiv und soll verallgemeinert werden. Erfahrungswissenschaft konzentriert sich auf die wesentlichen, charakteristischen Merkmale der Dinge => muss Zustimmung der anderen (Menschen) geben, wie Gegenstände in Gattungen und Arten eingeteilt werden => Klassifikation => Einzelgegenstände werden in begriffliche Allgemeinheit gehoben => nicht mehr Stein, sondern Fall einer allgemeinen Gattung. Stellt qualitative Seite der Wahrnehmung dar. Die andere Seite ist die quantitative: man versucht im Einzelfall des Gegebenen möglichst präzise zu sein => alles wird gemessen, was irgendwie messbar ist. z.B. Gewicht, Geschwindigkeit, .... Die Messung soll auch die Wiederholbarkeit garantieren. Messung geht auch in andere Bereiche wie Medizin, Pädagogik,... hinein. Man versucht alles zu „mathematisieren“ und statistisch auszuwerten.

Beobachtungen liefern Fakten. Wir wollen aber auch wissen, warum diese vorhanden sind und so sind wie sie sind. Nicht nur dieses DAS, sondern auch das WARUM interessiert uns => Gründe werden gesucht. Nicht nur die Zufälligkeit alleine reicht uns aus, sondern auch die Notwendigkeit wollen wir wissen. Als Methodik werden die Gründe aufgegriffen, sollen somit (möglichst) an den Dingen vorhanden sein, nicht Annahmen oder Ausgedachtes sein => am besten mit Kausalgründen [Ursache=> Wirkung] bestimmbar => Kräfte, die in den Gegenständen ausgehen, auf andere Gegenstände oder im Gegenstand wirken und dort auch schon vorhanden sind => lässt Gesetzmäßigkeit ableiten => im Idealfall, wenn wir alles wissen, ist es risikolos und wissen immer, was wie warum passiert. Gegenstand soll brauchbar werden und brauchen somit die wirklichen Dinge, die dem Objekt zu Grunde liegen. Die Erfahrungswissenschaft muss die Gründe auch überprüfen: aus den hypothetisch angenommen Gesetzten werden Experimente oder Prognosen erstellt und die erwarteten Ergebnisse mit den tatsächlichen Ergebnissen verglichen => so wird versucht zu überprüfen, ob die „Gesetzmäßigkeit“ wirklich eintritt oder nicht => Annahme, dass die Theorie wahr ist, wenn die erwarteten Ergebnisse „immer“ eintreffen.

## David Hume - Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand – Absatz 1 (Teil 2)

Der Vorgänger von David Hume war [John Locke](#).

„Grundlegende Einsichten“ (Intuitiv), aus denen wir weitere Einsichten erlangen können bzw. Schritte ableiten können (Demonstrativ). Ein Punkt dürfte z.B. keine Ausdehnung haben, da er noch so klein, eigentlich eine Fläche ist, wird aber als vollkommen ausdehnungslos gedacht. Kreis mit Tangente kann auch freihändig aufgezeichnet und erkannt werden.

Tatsachen: empirisch vs. formal. Widerspruchsfreiheit ist auf das Empirische nicht anwendbar. „Die Sonne geht auf“ ist genauso vorstellbar wie „die Sonne geht nicht auf“. Logik kann nicht alles in sich einholen. Widerspruch sagt nichts aus. Einen echten Widerspruch können wir uns nicht vorstellen

z.B. einen viereckigen Kreis können wir uns nicht vorstellen. Logik gibt uns kein Kriterium dafür, was wahr ist und was nicht.

Wir wollen auch Schlussfolgerungen auf Gegenstände ziehen können, die wir nicht empirisch untersucht haben => HUME meint, dass es zu diesem Thema kaum noch etwas gibt => sieht sich als Pionier. Lösung des Problems: Kausalzusammenhänge. Es gibt eine Verknüpfung zwischen Ursache und Wirkung => Verhältnis/ Beziehung. Hängt es nicht zusammen, ist es willkürlich. Beziehung muss nicht immer gleichzeitig sein, sondern kann auch zeitlich hintereinander sein z.B. Ofen der nicht mehr heizt, bleibt noch immer warm.

Problemstellung: wie kommen wir zur Ursache- Wirkung und können Verhältnis ziehen? Strenge Abgrenzung zum Formalen und ist „nicht gleich logisch“. Gegenangebot: empirisch (da es laut HUME nur 2 Arten der Erkenntnis gibt, Empirisch und logisch/ formal). Wenn es nicht logisch und a priori ist, muss es empirisch sein.

Das Empirische hat aber einen Ebenunterschied: Bei einem neuen Gegenstand müssen sinnliche Erfahrungen mit dem neuen Gegenstand gemacht werden => man weiß die Wirkung/ Auswirkung aber nicht vorher (a priori) z.B. was man mit ihm machen kann => Ursachen und Wirkungen werden nicht gesammelt und zeigen sich nicht als sinnliche Eigenschaft. Wir haben also unser Wissen über Zusammenhänge aus unserer Erfahrung und können Zusammenhänge nicht wahrnehmen. Bei Wasser weiß man z.B. nur, dass es durchsichtig und flüssig ist, die Wirkung (untergehen, ersticken, ertrinken,...) weiß man aber nicht. Bei Licht und Wärme weiß man z.B. auch nicht, dass es einem sofort verbrennt (z.B. Feuer) => Erfahrung selbst ist differenziert: formale Erkenntnis, sinnliche Erfahrung und kausale Folgen aus der Ursache. Dass zwei geschliffene Marmorplatten aneinander kleben, sieht man im Vorhinein ebenfalls nicht. Folglich geben uns sinnliche Eindrücke des Gegenstandes keinerlei Aufschluss über dessen Ursache-Wirkung. Wir glauben, dass Kausalzusammenhänge a priori sind, ist aber Blödsinn und nur Macht der Gewohnheit.

Sind wir mit einem Gegenständen schon lange vertraut, überlegen wir uns nicht mehr genau, warum er so ist, wirkt,... und scheint für uns eine apriorische Erkenntnis zu sein. Auch aus Gewohnheit nehmen wir vieles an z.B. Billardkugeln, bei denen wir wissen, dass eine Kugel die andere wegstößt => sind es so gewohnt, dass wir nicht mehr daran zweifeln. Aber auch da ist die Erkenntnis nicht a priori „logisch“. Nur durch Erfahrung lernten wir es kennen und stellen auch Naturgesetze durch Erfahrung auf.

Wie sollten wir an die Sache herangehen, wenn wir den Gegenstand nicht kennen? Die Wirkung ist von der Ursache [ganz] verschieden (sind getrennt und zwei völlig verschiedene Ereignisse, bei denen es keine logische Verbindung gibt) => kann keine logische Identität darum herumschlagen => andere Art der Verbindung und kann nicht mehr logisch sein.

Entzieht man einem Gegenstand die Unterlagen, ist es empirisch so, dass der Gegenstand hinunter fällt. Formal logisch ist es kein Widerspruch, wenn er aber hinaufsteigen würde. Man kann sich alles ausdenken => ist nicht formal logisch, dass genau das und jenes passiert.

Meist sind Annahme sowie das Band zwischen Ursache und Wirkung willkürlich. Stößt man eine Billardkugel gegen eine andere, könnte man auch denken, dass eine von ihnen stehen bleibt, oder beide, oder eine Kugel von der anderen zurück gestoßen wird => Verbindung zwischen Ursache und Wirkung wird gesucht.

Wir brauchen als Grundlage die Erfahrung, um im Einzelnen eine Verbindung zu finden.

Wir können nicht alles erfahren sondern lediglich aus Beobachtungen auf mögliche Kausalzusammenhänge rückschließen. Da wir aber nicht alles beobachten können (auf Grund unserer Sinne, wir nicht unendliche lange beobachten können,...), geht es aber nicht, alles in seiner Totalität zu erschließen. Die Erfahrungswissenschaft ist auf die Wahrnehmung angewiesen. Durch verschiedene Hilfsmittel kann unsere Wahrnehmung gesteigert werden. Wir sind aber an das gebunden, was wir beobachtet und gefunden haben z.B. verallgemeinert wenn ein Apfel vom Baum fällt, die Erde sich um die Sonne dreht,... => müssen Zusammenhänge und Gründe hineindenken [bis zu der letzten Ursache] und Gesetzmäßigkeiten in der Erfahrung erkennen.

Oft reicht es nicht aus, eine übergeordnete Kraft zu finden, die über einzelnen Kräften steht.

Für HUME ist es wichtig, dass wir nur eine begrenzte Erkenntnis haben => eingeschränkt => gibt gewisse Skepsis. Beispielsweise stellt HUME Fragen, die er selbst nicht beantworten kann.

Bezüglich Geometrie: kann helfen, aber den Mangel nicht beseitigen, dass wir nicht zur letzten Ebene der Kräfte und deren Ursache aufsteigen können und z.B. neue Kräfte wissen, vereinen,... können. Geometrie hilft der Erfahrung und somit neue Sachen zu entdecken, kann aber nur die Erfahrung präzisieren => man kann z.B. berechnen wie groß der Einfluss einer Kraft ist und daraus versuchen genauere Gesetzmäßigkeiten abzuleiten. Die Gesetzmäßigkeiten müssen wir aber selbst finden und können nicht durch die Geometrie an sich gefunden werden.

### David Hume - Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand – Absatz 2

Wir brauchen Erfahrung, um den Schluss von Ursache auf Wirkung ziehen zu können, da es nicht a priori geht (wir haben bis jetzt eigentlich nichts anderes gemacht, als a priori auszuschließen und auch nicht geklärt, wie die Erfahrung das macht (mit Gewissheit das Band zwischen Ursache und Wirkung aufzuzeigen)). Doch wie kann die Erfahrung diesen Schluss leisten?

Wir denken uns die Kraft der Einheit und des Gegenstandes hinein, da wir nicht anders können. Die eigentlichen Kräfte sind uns verborgen, auch wenn sie eigentlich da sind, aber wir können sie schlicht nicht beobachten/ sehen, sondern lediglich die äußeren Eigenschaften wahrnehmen [und nicht die zugrundeliegenden Kräfte] => Spannung steckt in der Erfahrung drinnen. Gründe sind nicht beobachtbar. Können nur deren Wirkungen sehen, aber nicht die Kräfte selbst. Schwerkraft wird hineininterpretiert, können sie aber nicht wirklich sehen. Oft wird auch von „geheimen Kräften“ gesprochen, die wir nicht direkt wahrnehmen können.

Die Verführung ist groß, dass wir etwas als ident wahrnehmen, das gleich aussieht,... => schließen daraus, dass die sinnlichen Kräfte wie bisher übereinstimmen z.B. Brot, das uns ernährt. Wissen aber nie, ob es wirklich so ist, sich nicht geändert hat, es derselbe Gegenstand ist, sich die Natur nicht geändert hat,... => Wir wissen nicht, ob die Kräfte nach wie vor so sind wie wir sie ein Mal „wahrgenommen“/ „gesehen“ haben => können wir von den bloßen äußeren Eigenschaften verbindlich auf die Gleichheit der Kräfte schließen? Wie soll das gehen? In Wirklichkeit können wir es nicht und können den Schritt auch nicht rechtfertigen => Begründung ist nicht rechtfertigbar. Hume selbst sieht keinen Weg den Zusammenhang zu begründen. Wir können lediglich sagen, dass es bei früheren Erkenntnissen so und so war und sich als „richtig“ herausstellte. Wie können wir das aber z.B. bei neuen Gegenständen machen?

Gesetzt der Verknüpfung müsste nachgewiesen werden, auch wenn dies bis jetzt nicht gekonnt wurde. Jede Lösung eröffnet neue Fragen.

2 Arten der Erkenntnis:

- 1) Beweisende: Demonstrative, formale. Beziehungen und Vorstellungen beziehen
- 2) moralische Gründe („Wahrscheinlichkeitsgründe“) stützen => Begründungen und Tatsachen.  
Also eine Gegenüberstellung, wie wir sie schon im ersten Absatz kennen lernten.

**12.4.2011****Wiederholung der letzten VO Einheit**

Ein „Ding“ war in der Vergangenheit schon immer mit einer wahrgenommenen Wirkung verbunden und wir versuchen voraus zu sehen, dass es auch so in Zukunft sein wird (Blick in die Zukunft) => Problem der Induktion: schließen vom Sinnlichen auf etwas, dass wir beobachten, gehen den Schritt darüber hinaus in andere Bereiche und denken uns etwas hinein. Auch der Schluss vom Vergangenen auf die Zukunft ist problematisch. Wir suchen ein allgemeines Gesetz einer Kraft z.B. Schwerkraft. Dieses allgemeine Gesetz für eine Kraft soll nicht nur für jene Fälle gelten, die wir bereits beobachteten, sondern auch für alle allgemeinen Fälle, die wir daraus ableiten wollen. Schließen vom Einzelnen auf das Allgemeine (Induktion). Oder vom Zufälligen auf die notwendige Ableitung der Gesetze. Schließen von sinnlicher Oberfläche auf die dahinterliegenden, geheimen Kräfte. Hume sagt aber, dass wir diesen Schluss nicht machen dürfen, da es keinen Grund dafür gibt.

Hume begründet dies auf 2 Arten (beweisende Gründe): Demonstration und Wahrscheinlichkeitsgründe (empirische Gründe von Tatsachen und Dasein). Beobachtungen und Sachen, die nicht beobachtbar sind. Nehmen Identität des Gegenstandes als gleich an, obwohl die Kräfte dahinter verschieden sein könnten => Kluft entsteht => können nicht sicher sein, dass der Schluss richtig ist. Schlüsse haben nur eine Wahrscheinlichkeit => finden das Band zwischen Ursache und Wirkung nicht, sondern können nur die Wirkung mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit voraussagen.

Wir brauchen eine empirische Theorie, aber wie kommen wir auf diese und können von ihr dann weiter ableiten? Können wir die Erfahrung selbst als Schluss heranziehen? Doch die Erfahrung kann nicht die Lösung sein, da sie das Problem ist. Wir setzen die Erfahrung und vieles mehr voraus, aber wie können wir das voraussetzen? => Zirkel der sich selbst voraussetzt und somit kein ernsthafter Beweis ist.

Formaler Schluss/ Vernunft: Einzelfall schließt schon auf die Allgemeinheit z.B. in der Mathematik ein Mal ausrechnen und das gilt dann für alle z.B.  $n+1$  => man braucht nur eine Formel und kann daraus alle anderen ableiten.

Empirische Vernunft: bei einem Einzelfall kann man noch nicht sicher sein, denn beim nächsten Mal könnte es anders sein => Aussage ist nicht zuverlässig => erst wenn viele Einzelfälle so ablaufen wie gedacht/ geplant, könnte man den Schluss ziehen, dass es eine Verbindung gibt.

Geheime Kräfte sind ganz anders als die sinnlich beobachteten Sachen. Auch ist immer der Verdacht möglich, dass im Laufe der Natur sich etwas verändert.

Vom Begrenzten einen Allsatz ableiten ist typisch bei der Induktion.

In der Praxis zweifeln wir oft nichts an, sondern setzen uns über die Problematik hinaus, leben mit dem Risiko und gehen nicht auf alle Zweifelsgründe ein. Die Philosophie will das aber in Frage stellen und untersuchen.

Die Ebenen der Erfahrungen sind verschieden z.B. Wahrnehmen und das unmittelbare Wissen, die Reflexion welche über das unmittelbare Wissen des Sinnlichen hinausgeht => geht wieder ums Denken. Unterschied zwischen Wahrnehmung und Denken => bleiben in der empirischen Unmittelbarkeit (Wahrnehmen) oder der Formalwissenschaft (Denken) hängen. Wir können den Gegenstand und

seine Kräfte nicht beobachten, auch wenn wir von den Gegenständen sprechen, Auswirkungen vermuten und hinnehmen, damit arbeiten, sich verbindet,... aber die Differenz bleibt bestehen. Somit bleibt etwas draußen, das wir empirisch nicht „sehen“ können.

Problem der Erfahrung selbst und deren Begrenztheit => kann Wirklichkeit, die dahinter liegt, nicht erreichen => bleiben an der Oberfläche (z.B. in der Alltagspraxis).

In der Naturwissenschaft ist das Gebot der Allgemeingültigkeit angebracht. Setzt nichts voraus, sondern setzt Gesamtzusammenhang der Natur zusammen, bei dem alles zusammengehört, zusammen arbeitet,... und man aus Beobachtungen darauf schließen kann. Folglich muss es die Annahme geben, dass es eine Ordnung gibt, die dann gesucht wird => induktiver Schluss. Der Ausgangsbeweis ist aber immer zu schmal und stützt sich nur auf Induktion. Selbst wenn wir annehmen, dass wir alle Beobachtungen haben, kann die Wahrheit der Theorie nicht 100%ig abgesichert sein. Beobachtungen bleiben immer an der Oberfläche, auch wenn sie total wären.

Daher ist an der Stelle die ganze Erfahrungswissenschaft fraglich, da Erfahrung auf Annahmen beruhen, die induktiv sind, darauf aufbauen, somit nur unverbindlich und nicht schlüssig sein können => Problemstellung => Popper versucht die Methode Induktion zu modifizieren und somit zu retten. Wissenschaft soll nicht nur Meinung, sondern mehr sein.

### **Karl R. Popper - Vermutungen und Widerlegungen - Seite 78 bis 81 (Teil 1)**

Karl Popper lebte von 1902 bis 1994. Er stellte fest, dass es ohne Induktion geht, dies aber bis dahin ein Problem war.

Gesetze wie „A hängt von B ab“ beruhen auf einer endlichen Zahl an Beobachtungen => sehen dann eine Gesetzmäßigkeit. Da wir aber nicht unendlich viele Beobachtungen anstellen können, haben wir oft (eigentlich immer) nur ein sehr dürftiges Material.

- Problem 1: Erfahrung transitiert: aus Beobachtung kann man nicht einfach einen Schluss ziehen, da man Sachen wie Kräfte hineindenkt und somit der Schluss vom Sinnlichen zum Gedachten nicht stimmt, macht aber die Wahrnehmung aus. So gefundene Gesetze sind nicht rechtfertigbar/ verifizierbar => Induktion ist nicht schlüssig.
- Problem 2: Die Wissenschaft macht dies aber ständig, stellt Gesetze auf,...
- Problem 3: Die Wissenschaft sagt, dass nur Beobachtungen, Experimente,... gültig sind. Stellt immerhin einen Gegensatz zu einer bloßen Meinung dar und somit will Popper den Ansatz „retten“ und die 3 Probleme lösen. Poppers Hoffnung war es, dadurch Aberglaube und ähnliches zu vermeiden, die Wissenschaft zu stärken, vom Aberglauben zu trennen und diesem entgegen zu wirken. Deshalb wollte Popper etwas zum „Beweisen“ finden, was nicht auf reine Induktion aufbaut => es soll eine empirische Methode geben, die empirisch ist und das kann.

In der Regel: Erfahrung => Ableiten => ständig evaluieren und verifizieren.

Metaphysisches Prinzip: Art „Kodex“.

Laut Popper gibt es zwischen den 3 Problemen oben keinen Widerspruch. Er sieht Gesetze und Theorien als vorübergehende Hypothesen an. Theorien sind nicht durch die Beobachtungen als verifiziert eingestuft, sondern Vermutungen, die wir nicht als wahr verifiziert annehmen dürfen.

Gesamtwirklichkeit wird vorausgesetzt, die zusammenwachsen muss. Streichen nicht alte Beobachtungen, sondern müssen sie mit den neuen zusammenbringen und vereinen => neue Theorien finden, die alle Beobachtungen unter einen Hut bringen kann.

Schlussfolgerung von Popper: Eine Theorie wird aufgestellt und (durch z.B. Beobachtungen) überprüft, aber nicht von Haus aus von den Beobachtungen als verifiziert angenommen, sodass die Theorie auch als falsch erkannt werden kann. Solange sie nicht durch Fälle in der Beobachtung, die man in der Theorie nicht sieht abweicht, trifft die Theorie zu, ansonsten wird sie verworfen. Haben Vermutung, die wir anhand der Modelle überprüfen. Verifikation lehnt Popper ab und somit auch die Induktion => gibt nur Theorien, die dann deduktiv sind => Theorie muss als Hypothese zumindest Anspruch auf Allanspruch stellen, sodass jeder Fall der nicht hinein passt, ein Widerspruch zur Theorie ist => Folge ist, dass der Allanspruch der Theorie verloren geht => die Theorie wird verworfen. Beispiel „alle Schwäne sind weiß“: gibt es einen schwarzen Schwan, wird die Theorie verworfen, dass es nur weiße Schwäne gibt.

Stellt einen Gegensatz zur Erfahrungswissenschaft dar, wo Einzelfälle, die nicht in die Theorie hinein passen, kein großes Problem darstellen, da z.B. eine Zusatzhypothese gebildet wird, sodass die Theorie weiterhin passt. Der Vorteil dieser Idee liegt unter anderem auch darin, dass man oft in gewissen Bereichen keine anderen Theorien hat oder andere hat, die aber nicht „besser“ sind => fraglich ist, ob man eine Theorie weiterhin 1:1 weiterführt, diese mit vielen Zusatzhypothese flickt oder eine komplett neue Theorie erstellt. Beispiel Planetenbewegung: vor langer Zeit wurde die damals bestehende Theorie mit vielen Zusatzhypothesen geflickt, sodass man weiterhin alles erklären konnte und die Beobachtungen hineinpassten => mit der Zeit wurde die Theorie aber sehr unhandlich, bis man schlussendlich wusste, dass sie so nicht stimmt, alles ganz anders ist und die Zusatzhypothesen nur die nicht passenden Beobachtungen „vertuschen“ sollten, die darauf hinwiesen, dass die Theorie nicht stimmte.

Popper will nicht, dass von der reinen Beobachtung eine Theorie abgeleitet wird, da sie lediglich Einzelfälle aufzeigen. Er will aber auch nicht auf die Methodik verzichten, dass Beobachtungen eine Theorie stützen bzw. widerlegen können => Theorie wird gebildet und ständig mit Beobachtungen und Experimente überprüft. Umso öfters und schärfer eine Theorie überprüft wird, umso sicherer können wir sein, dass sie korrekt ist, da sie nicht durch widersprüchliche Beobachtungen widerlegt wird => Theorien werden nicht verifiziert, sondern beständig überprüft.

### **Karl R. Popper - Vermutungen und Widerlegungen - Seite 270 bis 277 (Teil 1)**

Newtonsche Physik: Galt lange Zeit. Erst durch die Relativitätstheorie, andere neue Theorien, neue Messverfahren und Messungen (z.B. wie schnell das Licht ist), konnte man neue Beobachtungen machen oder überhaupt erst Beobachtungen machen, somit auch neue Theorien aufbauen oder alte widerlegen => Eckpfeiler der Physik verschoben sich. Davor war die Newtonsche Physik aber die empirische Wahrheit schlechthin, da sie unter anderem zahlreich und hervorragend geprüft und gültig war.

Beobachtungen sind theoriegeladen und aus der Theorie kann dann wiederum mehr gemacht werden => Henne und Ei waren gemeinsam da.

Newton leitet angeblich seine Theorie aus Beobachtungen ab, was ein Problem wäre, da man es umgekehrt machen sollte (Theorie aufstellen und dann mittels Beobachtungen prüft, ob sie stimmt) =>

induktiv => Kant wollte beweisen, dass Newton es so nicht machte und seine Theorie folglich nicht rein induktiv entstand.

Popper schätzte Kant falsch ein (da Kant einen großen Unterschied machte und Popper das dann sehr vereinfachte und vermischte). Kant war für Popper aber sehr wichtig, vor allem in Poppers junger Phase, wo er noch sehr rationalistisch war.

Popper widerlegt im Text auf 3 Arten:

1. Intuitiv unglaubwürdig: ist eigentlich eine Selbstreflexion der Erkenntnis. Beobachtungen sind unscharf, während die Theorie absolut präzise ist. Die beobachtete Situation ist immer eine spezielle Situation, somit beschränkt, während eine Theorie einen Allanspruch erhebt. Theorie ist abstrakt, während Beobachtungen aus sinnlichen Erfahrungen entstehen.
2. Behauptung ist historisch falsch.
3. Ist logisch nicht möglich.

**3.5.2011****Wiederholung der letzten VO Einheit**

Vieles ist aus der Sicht der Logik nicht undenkbar z.B. dass Bäume zu einer anderen Jahreszeit blühen (als wir es gewohnt sind oder wenn wir noch gar keine Erfahrung haben, dass sie immer blühen, zu verschiedenen Jahreszeiten blühen,...) oder Schnee nach Salz schmeckt, da er auch weiß ist. Aus der Sicht der Logik gibt es keinen Grund, von dem einen immer auf das andere und die dahinter steckenden Kräfte (die wir ja nicht sehen können) zu schließen. Eine Kontinuität in der Erfahrung muss vorliegen, sodass es wahr ist und vermutlich auch weiterhin sein wird. Trotzdem können wir die geheimen Kräfte, die sich auch verändern können, nicht sehen, sondern interpretieren sie anhand von Beobachtungen hinein.

Wir schließen vom Einzelfall auf alle Fälle z.B. indem wir eine Formel (er)finden. Dies gibt es bei der empirischen Erkenntnis aber nicht. Erst wenn wir viele Fälle sehen, können wir auf ein Gesetz schließen. Kräfte als solche sind nicht überprüfbar sondern geheim.

Wir lernen aus Erfahrung: ist bei Erwachsenen genauso wie bei Kindern und Tieren. Einfacher Mechanismus, sodass nicht etwas Kompliziertes dahinter stecken kann z.B. lernen Kleinkinder, dass sie nicht in die Flamme oder auf die heiße Herdplatte greifen sollen. Wenn einfache Lebewesen so etwas lernen können, kann aber nichts Komplexes dahinter stecken.

Für die Induktion [Schluss Ursache-Wirkung] gibt es weder einen empirischen, noch einen logischen Grund, sondern wir gewöhnen uns schlicht daran, ist ein Art Naturinstinkt und geschieht aus Gewohnheit. Popper nennt es psychologische Induktion. In der Erfahrung ist beides vorhanden, wir können aber die Zusammenhänge nicht beobachten.

Es gibt eine Spannung zwischen Wahrnehmen und Denken. Wir denken uns etwas hinzu, was wir nicht beobachten können, vor allem die Kräfte und die Einheit des Gegenstandes (Identität => wenn wir einen Raum verlassen in dem ein Gegenstand liegt, später den Raum wieder betreten, meinen wir, dass es derselbe Gegenstand ist wie zuvor, obwohl wir das eigentlich nicht sicher wissen können, sondern lediglich annehmen). Die Erfahrungswissenschaft versucht die beiden Seiten Wahrnehmung und Denken zusammen zu bringen. Dabei wird von der Erfahrungswissenschaft die Natur als notwendiger Gesamtzusammenhang vorausgesetzt. Auch wenn wir unendlich viele Beobachtungen machen könnten, könnte man noch immer nicht sagen, dass der Schluss aus den Beobachtungen auch weiterhin immer so sein wird und dabei auch vieles nicht sehen und berücksichtigen, dass wir sinnlich nicht wahrnehmen können. Auch die Gründe und Ursachen für das was wir beobachten (Wirkungen), bleiben außen vor. Wir leiten nur aus den Beobachtungen ab, es passiert so und so, können aber nie sicher sein, dass genau die Kräfte und Gesetzmäßigkeiten die wir glauben erkannt zu haben und folglich als richtig annehmen, auch so sind. Auch wenn diese durch unsere Beobachtungen und Überprüfungen immer bestätigt werden, bleibt die Kluft vorhanden und der Schluss prekär [da die tatsächlichen Gründe draußen bleiben]: z.B. ist die Schwerkraft ein Konstrukt, das wir ständig beobachten, messen, aber nie wirklich sehen und daher auch nie wissen können, ob es wirklich genau so ist wie wir glauben, auch wenn unsere Annahmen ständig bestätigt werden. Der Schluss vom Einzelnen zum Allgemeinen ist irrational und unzuverlässig [Induktion].

### Karl R. Popper - Vermutungen und Widerlegungen - Seite 78 bis 80 (Teil 2)

Popper thematisiert das Induktionsproblem. Erfahrungswissenschaften stehen auf schwankendem Boden. Aufstellung eines Gesetzes [vorläufige Theorie/ Hypothese/ Allsatz] => gilt allgemein. Beobachtungen sind (da Einzelfälle) speziell und beschränkt. Wir können auch wenige Beobachtungen haben, auf die wir unsere Theorie stützen. In dem Zusammenhang wurden die 3 Kritikpunkte, die Popper im Text versuchte zu widerlegen, wiederholt (z.B. dass die Wissenschaft Gesetze aufstellt, die nicht rechtfertigbar sind).

Metaphysisches Prinzip: es muss etwas dahinter geben.

Schwenk von Popper: es gibt keinen Widerspruch zwischen den 3 Kritikpunkten. Eine Theorie gilt vorläufig und wir können nicht behaupten, dass sie der vollen Wahrheit entspricht und bis in alle Zeiten auch stimmen wird. Sie ist lediglich eine Annahme und Vermutung, die vorläufig als Hypothese gilt. Wir können mit Hilfe von einzelnen Beobachtungen die Theorie überprüfen. Hält die Theorie, gilt sie (vorläufig) weiterhin und wenn nicht, wurde die Theorie widerlegt [falsifiziert]. Eine Theorie muss in ihrem umfassenden Anspruch und Allgemeinheit in Form eines Allsatzes gelten, sodass man sie durch Einzelfälle widerlegen kann. Entspricht ein Einzelfall nicht der Theorie, gilt der Allgemeinanspruch der Theorie nicht mehr => Theorie ist falsch [deduktiver Schluss, „Schluss vom Allgemeinen auf das Besondere“]. Findet man bei der Theorie „es gibt nur weiße Schwäne“ auch nur einen einzigen schwarzen Schwan, dann gilt der Allgemeinanspruch der Theorie nicht mehr. Somit kann durch einen Einzelfall der Allanspruch widerlegt werden => Theorie muss angepasst werden. Methodisch muss die Allaussage einer Theorie widerlegbar sein => Dank Poppers Überlegung bleibt die Wissenschaft weiterhin aufrechterhalten, aber den Fehlschluss der Induktion gibt es nicht mehr.

### Karl R. Popper - Vermutungen und Widerlegungen - Seite 270 bis 277 (Teil 2)

Popper weist auf Kant zurück, der falsche Ableitungen bezüglich Newton machte. Die Abwendung von Induktion wird hervorgehoben und dass, wenn wir nur die Wahrnehmung heranziehen, es weiterhin chaotisch und zufällig ist und bleibt.

3 Gründe sprechen laut Popper gegen den Vorwurf, Newton fand seine Theorie lediglich durch Beobachtungen heraus: historisch falsch, intuitiv unglaublich (Eingebung, die einem einfach kommt) und es schlicht logisch unmöglich ist. In unserer Erkenntnis haben wir die Wahrnehmung und die Bearbeitung von den Sachen, die wir auf diesem Weg aufnehmen [ich glaube, damit ist das Denken oder die Reflexion gemeint]. Wir haben Beobachtung auf der einen Seite, die Theorie auf der anderen Seite. Theorie ist exakt (Gesetze, Begriffe, zeigt formale Zusammenhänge auf), während Beobachtung spezielle Umstände, abgegrenzten Bereich,... hat. Theorie soll aber allgemeingültig sein und beansprucht dies auch. Theorie wird ausgedehnt auf Sachen, die wir nicht beobachten können.

Unterschied zwischen konkreter Beobachtung und abstrakter Theorie:

- Beobachtung: ist konkret, sinnlich, bildlich, ungenau, unter beschränkten Umständen.
- Theorie: zieht abstrakte Begriffe heran, exakt, allgemein, abstrakt.

Wir können keine Kräfte beobachten [sondern nur Wirkungen] und daher lediglich versuchen sie z.B. zu messen (z.B. durch Beschleunigung, Federwagen,...) Dabei können wir nicht direkt die Kraft selbst messen z.B. die Schwerkraft, sondern lediglich deren Wirkung (z.B. indem etwas hinunterfällt, etwas nach unten auf die Waage drückt) und nicht die Kraft selbst, die das bewegt oder fallen lässt. Dabei

setzten wir auch die Newtonsche Dynamik voraus (Theorie von den Kräften), die wir uns hineindenken.

Wir müssen in die Wahrnehmung etwas hineininterpretieren, vor allem, da wir im Alltag Gebrauchsgegenstände heranziehen und gebrauchen.

Gehen vom Begriff der Kraft weg, da darin enthalten ist, dass der Gegenstand wirklich diese Kraft hat => legen Konstruktionen hinein => Theorie soll die Gründe angeben und müssen hineingedacht werden.

Nun zu den 3 Kritikpunkten bezüglich Newton: Es gibt den historischen Hinweis, dass der Vorwurf falsch ist, da Newton auf Kepler zurückgreift, der wiederum seine Erkenntnisse aus Beobachtungen gewann => Vorwurf ist Mythos oder Geschichtsfälschung. Kopernikus kam auf die Idee (kopernikanische Wende, bei der nicht mehr die Erde, sondern die Sonne im Zentrum ist), der nicht durch Beobachtungen auf die Theorie kommen konnte, da durch die Gravitation (auf der Erde) es naheliegend ist, dass die Erde im Zentrum ist und nicht die Sonne. Es gab auch die Überlegung Platons (Sonnengleichnis) der Sonne als göttliches Zentrum und Ebene, Sonne als Gutes und somit Zentrum => die Sonne kann nicht um die Erde kreisen, da diese wichtiger ist => Erde muss sich um die Sonne drehen. Für Platon war die Mathematik sehr zentral und „leiht“ sie sich von Pythagoras aus. Bei Aristoteles ist die Mathematik auch wichtig, spielt aber nicht jene große Rolle wie bei Platon. Laut Popper ist die platonische Idee, dass die Sonne im Zentrum steht, da sie göttlich ist, „korrekt“ - und nicht wie behauptet - dass Newton seine Theorie rein über zuvor gemachte Beobachtungen entwickelte. Die Idee der Sonne im Zentrum wurde also neuinterpretiert, von vornherein hineingelegt und erst dann durch Beobachtungen überprüft => Erklärungen der Bewegung der Planeten ging viel einfacher, als mit der bis dahin bestehenden Theorie der Erde im Zentrum. Beobachtungen waren also nicht Ursprung dieser neuen Theorie, sondern eine Neuinterpretation einer Idee, an der dann die Beobachtungen überprüft wurden.

Die mathematische Seite kam später über Platon wieder herein und wurde sehr wichtig.

Seite 274: Kepler versuchte die damals bekannten Planeten in die platonischen Körper einzuschreiben (Tetraeder, Würfel, Oktaeder, Pentagondodekaeder und Ikosaeder). Die Bahnen an sich waren als Kreise gedacht. Die Idee dahinter war, die Harmonie und Regelmäßigkeit des Alls zu finden. Kepler entwickelte sich weiter und stellte fest, dass diese Harmonie nicht stimmte z.B. einiges keine Kreisbewegung sein kann => versuchte es mit Ellipsen, die dann besser passten. Also wurde die Theorie der Kreisbahnen widerlegt, eine neue (mit Ellipsen) aufgestellt, die sich (vorläufig) als korrekt erwies. Geschichtlich gesehen ging also die Theorie den Beobachtungen voran und nicht umgekehrt.

Einfluss der Gestirne (z.B. Sonne) auf die Erde. Die Schwerkraft als eine Fernkraft war, außer in der Astrologie, undenkbar. Ebbe und Flut wurde z.B. von Galileo Galilei zuerst allein durch die Erde erklärt, nicht durch Schwerkraft und der Wirkung des Mondes. Die damaligen Gelehrten waren also der Fernkraft gegenüber sehr skeptisch. Newton war unter anderem auch ein Mystiker, der vieles auch „unwissenschaftlich“ machte und diese Seite von ihm später historisch ausgeblendet wurde. Zuerst sollte man eine Theorie erstellen, danach Experiment durchführen und dabei Beobachtungen sammeln, die diese Theorie stützen oder widerlegen => zuerst Gründe finden (Theorie), daraus Ergebnis ableiten und dann überprüfen (Beobachtungen). Zuerst Beobachtungen anstellen und danach das Experiment zu formulieren funktioniert nicht.

Laut Popper ist es aus logischen Gründen nicht möglich, aus Beobachtungen die Theorie abzuleiten, sondern die Theorie muss zuerst da sein. Wir reflektieren die Erfahrung, aber nicht einzelne Erfahrungsgegenstände, sondern Erkenntnisart, die allen Erkenntnisgegenständen zugrunde liegt. Wir stehen über der Erfahrung und reflektieren diese Erkenntnisart, was nicht logisch ist.

In Bezug auf den Schluss der sinnlichen Beobachtungen auf die geheimen Kräfte greift Logik nicht => unzutreffender Logikbegriff. Durch die empirische Theorie können wir Unterschiede machen z.B. Himmelsbewegungen ableiten und sagen, dass an diesem und jenem Tag eine Mond- oder Sonnenfinsternis eintreten wird, oder auch umgekehrt, keine eintreten wird. Logisch denkbar ist aber das eine genauso wie das andere (es wurden Beobachtungen mit und ohne Sonnenfinsternis gemacht, deswegen kann rein logisch beides vorkommen und möglich sein). Rein logisch kann man auch für die Zukunft voraussehen, dass an einem Tag auch beides (Sonnenfinsternis und keine) gleichzeitig vor- kommt, was aber nicht sein kann. Die Folge ist, dass all dies kein logischer Zusammenhang sein kann und folglich deswegen auch nicht logisch gezogen werden kann.

Die Beobachtungen Newtons sind allgemein, abstrakt und sind aus Mythen und nicht aus Beobachtungssätzen entstanden.

### Karl R. Popper - Vermutungen und Widerlegungen - Seite 333 bis 334 (Teil 1)

Seite 333: Verifikation vs. Falsifikation: Der Poppers Meinung nach korrekte Schluss ist, dass man etwas widerlegen [Falsifikation] - aber umgekehrt - nicht beweisen kann [Verifikation, bei der aus der Beobachtung eine Theorie positiv bestätigt oder gewonnen werden kann (Induktion)] und dies dann für alle Ewigkeit weiterhin so bleibt (gültig ist, sich nicht (ver)ändert,...) => es gibt eine Annahme die so lange gilt, bis sie durch unstimlige Beobachtungen widerlegt wird.

Seite 334: methodischer Fortschritt. Theorie muss nicht stimmen [nicht sicheres Wissen und Wahrheit], aber wenn wir sie überprüfen und gegebenenfalls widerlegen, können wir sie korrigieren, so dass die Theorie wieder gültig ist (diese ist wiederum so lange gültig, bis sie möglicherweise wieder widerlegt wird). Wissenschaft ist also eine Suche nach der Wahrheit durch Verbesserungen der Theorien [„Annäherung“]. Es darf immer nur von einer oberen Ebene auf eine untere Ebene ausgesagt werden und nicht über sich selbst. Lernen aus Fehlern.

Die Rettung der Rationalität ist Popper wichtig. Fehler eliminieren, um der Wahrheit [Übereinstimmung Theorie und Beobachtung] näher zu kommen. Dabei ist die Wahrheit ein Ideal, das wir **möglicherweise** nie erreichen, aber anstreben sollen.

Bei Popper stört dem Professor die offengelassen Möglichkeit: „So bringt gerade die Idee des Irrtums – und der Fehlbarkeit – die Idee einer objektiven Wahrheit als des Ideals mit sich, das wir **möglicherweise** nie erreichen“). Seiner Meinung nach gibt es in der Erfahrung keine Wahrheit. Wenn man eine Theorie nicht wirklich beweisen, sondern lediglich widerlegen kann, ist diese Theorie nur ein vorübergehendes Konstrukt. Somit kann in Zukunft nie eine Theorie - und das sie stimmt - **bewiesen werden**, was Popper aber ein wenig offen lässt.

**10.5.2011****Wiederholung der letzten VO Einheit**

Eine Beobachtung ist konkret, während die Theorie abstrakt ist.

Geheime Kräfte sind nicht sichtbar, sondern nur deren Auswirkungen, mehr nicht. Ist ein wesentlicher Punkt bei Popper, genauso bei David Hume.

Aus Beobachtungen kann man nicht auf die Theorie schließen. Die Theorien von Newton entstammen nicht Beobachtungen, sondern sind Ideen („Theorien“) und gehen auf Platon zurück. Die Idee wird erst später von [Nikolaus Kopernikus](#) überprüft. Somit gab es zuerst die Idee, dann wurde sie überprüft => ist also OK und keine Induktion (zuerst Beobachtungen von Newton gemacht und später daraus dann die Theorie entwickelt).

Logik ist nur formal und kann keine Verbindung herstellen. Für Ergebnisse einer realen Theorie kann es keine rein logischen Ableitungen geben (z.B. ob Sonnenfinsternis ist oder nicht, aber beides gleichzeitig (Sonnenfinsternis und keine Sonnenfinsternis) gleichzeitig ist logisch, wenn auch nicht möglich). Oft machen wir zuerst Beobachtungen, kommen darüber zur Theorie (Musterbeispiel Apfel bei Newton, durch dessen Ereignis dann die Erleuchtung kommt) => Theorie soll oft Ereignisse erklären. Trotzdem kann man nicht sagen, dass allein aus der sinnlichen Erfahrung die Theorie abgeleitet wurde. Die Kräfte sind weiterhin nicht beobachtbar und deswegen kann aus der reinen Beobachtung nie die Theorie folgen. Die menschliche Wahrnehmung wird IMMER reflektiert und nicht einfach nur wahrgenommen => wir denken uns immer etwas dazu z.B. denken wir uns die Objektivität des Gegenstandes, Kräfte, Gesetzmäßigkeiten, Zusammenhänge,... hinzu => Die Wahrnehmung ist immer „theoriegeladen“ und mehr als das, was passiert. In der Praxis müssen wir aber immer auf eine gewisse Art und Weise Kräfte in die Gegenstände hineindenken, damit wir mit den Gegenständen umgehen und sie verwenden können. Wenn die hineingedachten Kräfte bzw. die dahinterstehenden Theorien nicht passen, modifizieren wir sie, sodass sie wieder passen. Das bedeutet aber nicht, dass eine Einzelbeobachtung die nicht passt, eine neue Theorie hervorbringt, sondern nur, dass sie Anstoß ist, eine bestehende Theorie zu verändern/ anzupassen. Theorie ist immer auf Beobachtung bezogen und steckt darin => tritt gleichzeitig auf. Wird eine Theorie durch Beobachtungen widerlegt, wird die Theorie „überarbeitet“, sodass sie wieder zu den gemachten Beobachtungen passt => neue Theorie stützt sich auf den zuvor formulierten Theorien und ist keine neue Theorie die entsteht. Beispielsweise wurde das heliozentrische Weltbild nicht nur von Platon abgeleitet, sondern es gab zuerst das Weltbild, dass die Erde im Mittelpunkt steht. Einige Beobachtungen passten aber zu dieser Theorie nicht => Theorie wurde angepasst. Über die Zeit wurden immer wieder nicht passende Beobachtungen gemacht, die Theorie angepasst,... Mit der Zeit kam man aber immer mehr und mehr von der Theorie weg, sodass am Schluss die Sonne in den Mittelpunkt gestellt wurde. Beobachtung ist schon immer theoretisch eingebunden

**Vertiefung/ neuer Lehrstoff**

Was es noch nicht gibt, aber eine nette Idee wäre, ist, dass eine Datenbank mit allen Beobachtungen erstellt wird und der PC daraus eine dahinter stehende Theorie sucht und bildet. **Baker** meinte, dass man einfach viele Beobachtungen sammeln sollte und daraus dann die Theorie suchen könnte. Es ist aber umgekehrt der Fall, sodass zuerst die Theorie gebildet und anhand von Beobachtungen geprüft wird, ob die Theorie „stimmt“ oder widerlegt wird (was darin endet, dass die Theorie überarbeitet

und modifiziert wird, bis die Beobachtungen der Theorie nicht mehr widersprechen). Theoretisch wäre die andere Variante möglich, trotzdem benötigt man Einzelbeobachtungen, um die Theorie zu verifizieren. Wichtig ist, dass man nie aus Einzelbeobachtungen Allzeitsätze finden kann, da der Ansatz der [Falsifikation](#) gilt. Anhand von Beobachtungen wird kritisch überprüft, ob die hypothetische Theorieannahme stimmen könnte sowie ein Allanspruch vorhanden ist. Somit werden mögliche Fehler, die vielleicht in der Theorie beinhaltet sind, durch Beobachtungen und Experimente überprüft und gefunden.

Von den Wissenschaftlern wird ein methodisches, gerechtfertigtes und objektiviertes Vorgehen eingefordert, um ans Ziel zu gelangen. Theorien sollen daher auch beständig durch Beobachtungen und Experimente ge- und überprüft werden, sodass sichergestellt werden kann, dass die Theorien weiterhin gültig sind. Beispielsweise könnten durch Veränderungen in der Natur bisher gültige Theorien nicht mehr gültig sein.

Es kann gut sein, dass wir die Wahrheit über eine geheime Kraft in Form einer Theorie schon gefunden haben, somit kennen und richtig annehmen. Wir werden dies aber nie 100%ig wissen können, da wir nur vom Gegenteil ausgehen können: eine Theorie durch nicht passende Beobachtungen widerlegen können und somit wissen, dass sie falsch oder nicht mehr korrekt und somit auch nicht mehr gültig ist. Schließlich haben wir das Problem, nie die unsichtbaren Kräfte sehen zu können und somit nie wissen zu können, ob es sie gibt und tatsächlich so sind, wie wir annehmen und glauben. Wir können nur das Gegenteil beweisen, dass es so nicht ist und die Theorie und Annahme nicht stimmt. Das Grundproblem ist, dass wir die Hintergründe, Zusammenhänge und Kräfte hinter den Beobachtungen nicht sehen können und somit ein Konstrukt hineinlegen, das für uns plausibel erscheint. Mit der empirischen Wahrheit kann und wird es aber nie eine objektive Wahrheit geben, da sich die Kräfte schlicht unserer Erfahrungswelt entziehen und somit auch nicht feststellbar sind. Daher ist es auch nicht möglich, das „erfundene“ Konstrukt der tatsächlichen Kraft anzunähern, schließlich wissen wir nicht, ob wir uns der Realität weiter annähern, entfernen oder komplett falsch liegen, auch wenn sich unsere Theorie scheinbar den durchgeführten Beobachtungen annähert (da die modifizierte Theorie besser zu den durchgeführten Beobachtungen passt). Führen wir mehr Beobachtungen durch und keine von ihnen widerlegt unsere Theorie, heißt dies noch lange nicht, dass die Theorie gültig ist oder wenn wir diese modifizierten, damit sie wieder passt, besser oder richtiger wurde.

Da wir in den Beobachtungen und den dahinter stehenden Kräften immer nur Konstrukte hineinlegen und daher niemals wissen werden, ob eine Theorie wahr ist, stellt sich die Frage, wofür wir das überhaupt brauchen und welche Aspekte wichtig sind. Für uns ist wichtig, ob eine Theorie funktioniert, nützlich, praktisch und anwendbar ist. Dabei spielen unsere, aber natürlich auch gesellschaftliche und wirtschaftliche Interessen die hinter der Erkenntnisart stehen, eine entscheidende Rolle. Können wir eine Sache brauchen, dient sie der Verringerung von Gefahren, oder macht die Natur beherrschbarer, wird sie für uns interessanter sein als etwas, was wir augenscheinlich nicht brauchen können.

[Zusammenfassung aus einer anderen Ausarbeitung] Wahrheit in Philosophie: erkennen die Gründe, die hinter dem Beobachtbaren stehen. Gründe sind nicht beobachtbar => daher nicht empirisch erkennbar/ auch keine Annäherung an die Wahrheit. Haben keinen Vergleichswert [wie weit wir von der Wahrheit entfernt sind]. Aber Methode ermöglicht Allgemeingültigkeit und methodischen Fortschritt.

Kriterium der Erfahrungswissenschaft kann nicht Wahrheit sein, sondern Nützlichkeit für die praktische Anwendung. Dient der Verringerung des Risikos der Mittel=> Naturbeherrschung (wissen aber nicht warum es funktioniert!). Allgemeinheit durch Konvention, nicht wissenschaftlicher Beweisführung (logische Notwendigkeit). Gesellschaftliche Interessen.

Popper rettet die Wissenschaft [durch Methode] gegenüber der bloßen Meinung. Intersubjektive Nachvollzieh- und Überprüfbarkeit.

## Wissenschaft

Die Erfahrungswissenschaft bildet sich aus der Wissenschaft der Meinungen. Basis ist oft nicht auf einer wissenschaftlichen Grundlage aufgebaut, sondern wird vielmehr darauf aufgebaut, dass man sich darauf geeinigt hat ([Konvention](#)).

### Welche Einteilungen sind nicht wissenschaftlicher Natur?

Die nun folgenden Beispiele für Einteilungen sind Konventionen und nicht rein wissenschaftlichen Ursprungs:

- Einteilung und Teilung der einzelnen Wissenschaften und Disziplinen, Grenzen, Inhalte,... Oft ergibt es sich, wird innerhalb der Wissenschaft ausdiskutiert, hängt auch davon ab wie man die Einteilungen sieht bzw. braucht. Einteilungen und Grenzen können sich verändern, verschieben, genauso wie Wissenschaften zerfallen, Subdisziplinen, Subwissenschaften oder Wissenschaften wieder zusammengebracht und miteinander verschmolzen werden können.
- Forschungsschwerpunkte in die das Geld fließt: Grundlagenforschung bringt meist keinen direkten (finanziellen) Nutzen vs. Gebiete, in denen rasch Ergebnisse sichtbar werden, direkt Geld eingenommen bzw. damit verdient werden kann oder ein großes öffentliches, politisches, wirtschaftliches,... Interesse vorherrscht.
- Klassifikation von Gegenständen: Nach welchen Kriterien werden Gegenstände eingeteilt/gruppirt? Was ist an einem Gegenstand ausschlaggebend, sodass er in diese oder jene Kategorie gehört/ fällt? Was erweckt an einem Gegenstand unsere Aufmerksamkeit und schafft Interesse für uns, sodass er für uns wichtig ist? Beispiel Pluto, der früher ein Planet war und mittlerweile, durch geänderte Klassifikationskriterien, ein Zwergplanet ist. Pluto veränderte sich nicht, sondern die Einteilungskriterien => Kennzeichen für einen Planeten trafen nicht mehr auf Pluto zu, sodass es eine Konferenz gab auf der beschlossen wurde (Konvention), dass Pluto kein Planet mehr ist.
- Maßeinheiten: Mit und in Maßeinheiten kann gemessen und verglichen werden, zwischen verschiedenen Maßeinheiten umgerechnet werden,... Wie aber die Maßeinheit festgelegt ist und was die Maßeinheit ist, ist eine reine Einigung und nicht wissenschaftlich abgeleitet. Beispielsweise gibt es Km, Meile, Inch,..., deren Bezeichnung und Festlegung nicht natürlichen Ursprungs ist sondern von Menschen so ausgehandelt und fixiert wurde.
- Genauigkeit der Messung: Wie genau muss man Gegenstände oder Ereignisse beobachten? Schließlich gibt es keine festen Regeln, wie genau eine Messung sein muss oder wie viele Beobachtungen vorgenommen werden müssen. Klar ist, dass umso genauer eine Messung ist und umso mehr Beobachtungen und Experimente durchgeführt wurden, desto besser sollte das Resultat sein. Bei Tests im Stundenbereich kann es aber gut sein, dass die Genauigkeit im Sekundenbereich nicht wichtig ist, hingegen bei anderen Beobachtungen einen großen Unterschied ausmacht.

- Überprüfung von Theorien: Die Art und Weise, wie eine Theorie überprüft werden muss. Wie oft muss sie überprüft werden? Wie oft kann eine widerlegte Theorie modifiziert, angepasst und „geflickt“ werden, sodass sie wieder passt und gültig ist? Wie oft muss eine populäre und bewährte Theorie durch nicht passende Beobachtungen widerlegt werden, bei der einige Einzelfälle nicht hineinpassen? Wie oft kann eine Theorie mit Zusatzhypothesen, die man immer mehr aufbaut und zu Recht schustert, gegenüber nicht passenden Beobachtungen immunisiert werden? Wie weit kann und darf man gehen, um eine Theorie, eventuell künstlich, stabil und gültig zu halten?
- Konsens kann sich auch irren und ist quasi keine Sicherheit. Andererseits gilt auch, dass wenn ein Konsens nicht richtig ist, er funktionieren kann.

### Wissenschaft und Popper

Popper will gegenüber dem reinen [Irrationalismus](#) die Methode retten und in einen wissenschaftlichen Rahmen einbetten, der im Moment für uns noch unwissenschaftlich erscheint. Bei Popper fällt die Wissenschaft in zwei Teile (genauso wie bei Hume, der die beiden Stränge anders bezeichnete). Erfahrungswissenschaft abstrahieren => formale Wissenschaft:

- Formale Wissenschaft: Notwendigkeit, Allgemeingültigkeit, kein Objektbezug
- Empirische Wissenschaft: hilft uns, hat aber keine Allgemeingültigkeit, Bezug zu Objekt

Beide haben ihre Stärken und Schwächen. Die empirische Wissenschaft bezieht sich auf den richtigen Gegenstand und gibt uns Macht über den Gegenstand, mit dem Nachteil, dass sie nicht Strenge und Allgemeingültigkeit hat => wir können Vorhersagen treffen, die mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit eintreten werden, oder eben auch nicht eintreten werden. Hingegen die formale Wissenschaft kann mathematisch passen, **aber sonst noch etwas passieren, damit es zusammenfällt.**

Folglich ist unser Ziel [Ideal] eine Wissenschaft zu finden, die beides einschließt, die Stärken verbindet [Objektbezug und formale Strenge] und die Schwächen verschwinden lässt => Ideal, das wir anstreben, bei der es eine totale Übereinstimmung zwischen Theorie und wie der Gegenstand wirklich ist gibt, ebenso Denken und Sein dasselbe sind. Schlussendlich kann es nur ein Gedanke sein, der weder empirisch noch logisch ist, sondern darüber steht. Versuch Wissenschaft der Objekte absolut zu begründen [siehe Philosophiegeschichte].

### Rene Descartes- Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs - Seite ??? bis ??? (Teil 1)

Es muss einen Versuch/ eine Möglichkeit geben, die völlige Wahrheit zu erlangen/ zu finden => dritter Weg, der weder formaler noch empirischer, sondern philosophischer Weg ist, der beide Stränge unter einen Hut bringt => sucht unerschütterliches Fundament für Wissenschaft, bei der Denken = Sein ist. [Descartes](#) [spricht man Dehkart aus!] wird oft als Vater der [neuzeitigen Philosophie](#) bezeichnet. Er suchte das Fundament, wo Denken und Sein ident sind.

Descartes ist von der Wissenschaft und vielem anderen im Leben, das nicht beständig ist, enttäuscht. Daher zieht er sich ins Denken zurück um herauszufinden, was beständig ist. Im vierten Abschnitt von „Discours de la méthode“, den wir nun behandeln, geht es um die Grundlagen der [Metaphysik](#) (z.B. Beweis des Daseins Gottes und einer Seele, die unsterblich sein sollte). Ansprüche der Metaphysik sind die absolute Wahrheit und Unbezweifelbarkeit.

Mit der Sinnlichkeit kommt man nicht zur Wahrheit, da sie nicht genau und leicht überfordert ist, täuscht oder ein Traum sein könnte. Beispielsweise ist die Sinnlichkeit überfordert, wenn man Objekt in der Entfernung sieht oder etwas hört, das weit weg ist. Bei der Sinnlichkeit gibt es aber auch Sachen, die gut funktionieren.

Logik, Mathematik, Geometrie,... wurde ebenso (wie Sinnlichkeit) verworfen, da sie ebenfalls nicht wahr sind und man sich dabei täuschen kann.

Ein anderes Problem ist, dass man nie weiß, ob etwas wirklich ist oder man es z.B. nur geträumt hat => man kann sich auf nichts verlassen => Descartes lässt alles weg, was irgendwie bezweifelbar ist. Deshalb ist der Satz „Ich denke, also bin ich“ auch für uns so interessant: zweifelt man den Satz an, bestätigt man ihn inhaltlich, da man ihn denkt => unbezweifelbares Fundament, da sich der Satz immer wieder bestätigt, wenn man ihn in Frage stellt => in diesem Satz fällt Sein und Denken hinein und sind ident => Grundlage ist erfüllt und unmittelbar gewiss. [Anmerkung: der Professor meinte, dass es auch „ich denke, also spinn ich“ gibt \*g\*]. Satz ist wahr, da man ihn klar und deutlich einsehen kann [ist offenkundig wie eine gegenwärtige Wahrnehmung] und überträgt er auf alle Bewusstseinsinhalte.

Folglich wissen wir, dass nur das Denken selber/ an sich sicher/ wahr ist. Mensch als Substanz, deren Wesen nur aus Denken besteht. Denken ist ohne alles andere. Denken alleine kann sein [ist glaube ich Seele], eigenständige Substanz (denkendes Ich),... und alles mit dem Körper ist ungewiss [eigenes Wesen ist unvollkommen]. Seele/ Denken ist klar und deutlich. Sind alle **primären Eigenschaften** des Gegenstandes klar, ist es klar abgrenzbar und deutlicher => Unterscheidung was wir formal erkennen und was wir über sinnliche Wahrnehmung aufnehmen. Descartes zweifelt an sich => hat Mängel => muss vollkommeneren Gegenstand geben als er es ist => woher kommt Vorstellung vollkommener Inhalte [Idee im Text „**sodass ich meinen geringen Anteil von mir Selbst gehabt hätte**“]? => muss von einer vollkommeneren Natur kommen als er es ist => muss etwas Höheres geben als ihn => vollkommeneres Wesen als er => muss Mehrgehalt geben, der ihn übersteigt und über ihn hinausgeht => Idee kann nicht aus ihm kommen (z.B. Denken über das Denken und so weiter, siehe Anfang der LVA)=> „wie Gott war“=> Gottesbeweis.

Bestimmungen für Gott: unendlich, allwissend, allmächtig, ewig, unveränderlich,... Alles, was einen **realen Gehalt** hat und in ihrer Perfektion gedacht werden kann, kommt Gott zu, Einschränkungen fallen heraus => Ens realissimum [das alles umfassende Wesen bzw. „das allerwirklichste Sein = Gott“].

2 Substanzen:

- Res cogitans: Ich als denkende Substanz (menschlicher Geist, immaterielle Substanzen).
- Res extensa: ausgedehnte Substanz (physikalischen Dinge, materielle Substanzen).

„**so existiert, dass sie keiner anderen Sache zu ihrer Existenz bedarf.**“ [Zitat] => Formale Inhalte sind wichtig und sinnliche Inhalte fallen weg. Zusammensetzung aus Körper und Geist ist schlechter als nur Geist => deswegen ist z.B. Gott [nach Descartes] nur Geist ohne Körper [keine Körperlichkeit, da sonst nicht vollkommen].

Wir sind von etwas abhängig, damit es etwas anderes gibt z.B. gibt es uns, weil wir Eltern haben die uns zeugten. Die wiederum gibt es, weil sie Eltern hatten. Spinnt man dies immer weiter kommt man irgendwann zu dem Punkt, wo die Erde entstand. Doch die Erde konnte nicht einfach aus dem Nichts

entstehen, sondern muss aus etwas anderem entstanden sein, was aber wiederum einen Vorgänger haben muss, der darüber steht bzw. davor existierte => dadurch geht es immer so weiter => alles ist voneinander abhängig, endlich (endlich in Sinne von seienden, dass begrenzt ist und abhängig von etwas ist) und aufeinander angewiesen.

Schlussendlich kommt man aber trotzdem zu etwas Absolutem, dass es geben muss, da es bei der Unendlichkeit zu keinem Grund kommt => muss endlich sein. Endlichkeit kann es nur mit Absolutem geben, da es sich sonst auflösen würde => Endlichkeit braucht immer wieder Begründung und letzten Grund, sonst dürfte nichts sein. Es **ist** aber **etwas** => muss Grund geben. => Gibt es Endliches, muss es auch Absolutes geben. Es muss irgendwo einen absoluten Grund geben, sonst könnte jetzt und hier gar nichts sein => kann deshalb nicht endlos zurückgehen!

**17.5.2011****Wiederholung der letzten VO Einheit**

Es gibt keinen Ausgangspunkt des „nur Beobachtens“, da wenn es diesen gäbe, wir nur sinnlich wären und es zu keiner Theorie kommen würde. Die Theorie steckt immer drinnen und wir verändern diese Theorien schrittweise (trifft beispielsweise eine Theorie nicht zu, wird sie überarbeitet und „angepasst“, sodass sie wieder gültig wird). Theorie ist vorausgesetzt. Durch Anlässe können wir von einer Theorie auf eine andere kommen.

Das Einzelne (eine einzelne Beobachtung) kann nicht die Theorie belegen, sondern sie nur widerlegen. Eine objektive Wahrheit liegt vor, wenn Theorie und Beobachtung übereinstimmt und die Theorie nicht widerlegt wird. Trotzdem bleiben die echten Gründe [und Kräfte] durch unsere Wahrnehmung/ Erfahrung verborgen und werden lediglich hinein gedacht => wir denken vieles hinein, bekommen es zurück gespiegelt und können somit nicht hinter den Spiegel sehen. Es gibt keine Wahrheit im Sinne der Wirklichkeit selbst, ist vorausgesetzt, bleibt außen und somit können wir folglich auch nicht vergleichen wie nahe wir der Wahrheit gekommen sind oder ob wir ihr mit einer überarbeiteten Theorie näher kamen. Wir müssen die Gründe für die Kräfte finden, was wir aber nicht können, da wir zu diesen nicht empirisch vorstoßen können, nicht einmal als Möglichkeit.

Daher ist für uns das wichtigste Kriterium, dass eine Theorie uns Erfolg bringt und für uns brauchbar und anwendbar ist => Theorie soll Risiko mindern und uns helfen, mit etwas (besser) umgehen zu können.

In der Wissenschaft werden viele Entscheidungen vorausgesetzt, die Rahmenbedingungen oder Konventionen sind und nicht wissenschaftlicher Ursache sind. Gebrachte Beispiele sind: Klassifikationsmerkmale, Einteilung der Wissenschaft, Masse, Auswahl von Forschungsschwerpunkten, wie scharf eine Theorie geprüft werden muss (und wie oft und sehr man sie immunisieren darf, damit sie noch „gültig“ ist).

Die Wissenschaft muss methodisch vorgehen und nachweisen können, wie dabei vorgegangen wurde => Nachvollziehbarkeit => großer Unterschied zur Meinung, die nicht nachvollziehbar ist.

Die Wissenschaft teilt sich in 2 Ansätze auf (die Geisteswissenschaft wurde ausgeklammert):

1. [Formalwissenschaft](#): zieht sich von den Objekten zurück => nur mehr Relationen im Denken selber. Hat dort Sicherheit, aber auf Kosten der Anwendbarkeit.
2. [Erfahrungswissenschaft](#): bezieht sich auf Objekte, Eingriff in Objekte, aber hat keine strenge Notwendigkeit in sich => ist in ihren Ergebnissen wahrscheinlich aber kann auch danebenliegen.

Stehen wir über beidem darüber, können wir sie reflektieren und uns von beiden das Beste nehmen. => Denken („Erkennen“) und Sein („Gegenstand“) müssen zusammenfallen => ideale Form der Erkenntnis, die aber nur philosophisch geht.

### Rene Descartes- Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs - Seite ??? bis ??? (Teil 1 – Wiederholung und Vertiefung)

Descartes gliedert die Sinnlichkeit aus, da sie überfordert sein könnte. Ebenso die formalen Erkenntnisse, da man sich täuschen, falschen Schluss ziehen,... oder verrechnen kann.

Somit bleibt lediglich das „ich denke“ über und muss existieren, da ich ansonsten nicht denken könnte. Weiters ist es an das ICH gekoppelt. Alles andere [wie wir bereits davor sahen und erkannten] fällt weg. Denken und Sein fallen zusammen. Daher können wir von hier aus schrittweise die Wahrheit entdecken. Grundsatz „[ich denke, also bin ich](#)“ [Cogito ergo sum (eigentl. ego cogito, ergo sum)].

Ein Student fragte, ob man nicht den Nachsatz „also bin ich“ weglassen kann. Daraufhin meinte der Professor, dass man diesen Teil nicht weglassen kann, da es unmittelbar mit dem ersten Teil verbunden ist, keine Schlussfolgerung, sondern ident ist => „ich bin ein denkender Menschen“, denkende Substanz der Natur,...und ist unabhängig vom Körper => Unsterblichkeitsbeweis der Seele => kann nicht zugrunde gehen.

Es gibt auch vollkommeneres als ICH, da ich begrenzt bin => Argument, dass das Vollkommene nicht aus der eigenen Begrenztheit entstammen kann => muss von einem vollkommeneren „Wesen“ kommen => übersteigt mich => ich kann nicht vollkommen sein, sonst hätte das ICH es mir gegeben [Einsicht der eigenen Endlichkeit muss von einem Absoluten kommen] und wir können uns auch denken, dass es etwas vollkommeneres als uns gibt => es gibt ein Wesen über uns, das vollkommen ist (Allwissen, Allmächtig, .... [wobei es auch das Allmachtsparadoxon gibt] => „Gott“.

Leib-Seele: es gibt eine Begrenzung zwischen beidem und keines ist vollkommen => Gott hat keinen Körper und kann nicht aus 2 Substanzen zusammengesetzt sein.

Wenn es das Endliche gibt, muss es auch das Absolute geben: das Endliche ist dadurch charakterisiert, dass es von etwas Anderem (das wiederum endlich ist) abhängig ist. **Muss Grund geben, dass es hält.** Auch vor dem Urknall muss es etwas geben und Urknall ist keine Lösung, da der Urknall auch nicht einfach da sein konnte wenn nichts davor da war, das ihn auslöste oder aus dem er hervorging.

### Rene Descartes- Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs - Seite ??? bis ??? (Teil 1 – Zweiter Absatz)

#### Übersetzungsfehler

Der unendliche Raum kann sich natürlich nicht verschieben, sondern kann in verschiedene Teile getrennt werden, beispielsweise können geometrische Figuren eingezeichnet und verschoben werden, aber nur die einzelnen Teile, nicht der unendliche Raum an sich.

#### Zweiter Gottesbeweis

Die Summe der Innenwinkel eines Dreiecks [euklidische Geometrie] müssen immer 180° haben und die Gesamtlänge zweier Seiten eines Dreiecks immer größer sein als die Länge der dritten Seite (Dreiecksungleichung). Auch wenn man weiß, dass ein Dreieck so und so aufgebaut ist und gewisse Relationen haben muss, weiß man nicht, ob es sie wirklich gibt, da sie keine Realität haben.

Im vollkommenen Wesen ist das Dasein logischerweise miteingeschlossen (ontologischer Gottesbeweis). Aus der Möglichkeit und Begriff soll auf das Dasein geschlossen werden (wird später noch näher erläutert). Später wurde der Gottesbeweis von Kant zerlegt, an erster Stelle der ontologische (Kritik der reinen Vernunft).

Die Einbildungskraft für sich allein kann nicht spezifisch auf das Sein gerichtet werden, sondern der Verstand („Denken“) muss dazukommen.

Wir können immer träumen, zweifeln,... auch an dem, was man erlebt. Gott ist der Garant, dass die Dinge wirklich da sind, da er (Gott) vollkommen ist und uns nicht täuscht (er ist kein lüggender, betrügender, täuschender Gott (Genius malignus)). Siehe auch Anselm von Canterbury [Gott sei „das, wober hinaus Größeres nicht gedacht werden kann“].

Gott kann nur logisch bewiesen werden. Gott muss sein, sonst fehlt ihm das SEIN zur Absolutheit. Von Gott aus ist Gewissheit möglich [„clare et distincte“/ „klar und deutlich“]. Ist aber Zirkelschluss [cartesischer Zirkel] => Descartes hat keine Basis und kann nicht zum Gottesbeweis kommen, da er in einem Zirkel (Art Teufelskreis, wo er von einem auf das andere schließt, das wiederum aufs andere schließt,...) ist. Zirkel entsteht, da Gott erst durch Annahme der Gewissheit erkennbar ist. [In den überarbeiteten Versionen löst er den Fehler dann auf.]

### **Rene Descartes- Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs - Seite ??? bis ??? (Teil 1 – Letzter Absatz)**

Rene Descartes unterscheidet zwischen bildlichem und denkendem [Wissen]. Auch im Traum kann das Gedachte richtig sein und die Träume machen uns auf etwas aufmerksam, während das Sinnliche erst recht bezweifelbar ist. Daher sollten wir uns auf die Vernunft und nicht auf unsere Einbildung und unsere Sinne stützen. Es kommt auf die Vernunft und das, was der Verstand denkt, an, nicht aufs Sinnliche. Dass der empirische Weg versagt lässt sich leicht durch die Sonne beweisen, die ganz anders ist (viel größer, wärmer,...), als wir sie wahrnehmen.

Seine Schlussfolgerung ist, dass man im Traum denken kann, aber nicht so gut, wie man es im wachen Zustand täte. Daher sollten wir uns mehr auf die Wahrheit im Wachen, als im Traum konzentrieren. Die Seele denkt => distinkte („deutliche“) Einsichten vs. Körper der sinnlich ist. Nur der Verstand kann mit dem Denken die primären Eigenschaften von Objekten wirklich erkennen [Rationallogische Wahrheit. Überlegenheit der Rationalität].

### **Kritik an „cogito ergo sum“ / „ich denke also bin ich“**

An der Erkenntnistheorie ist das Denken an sich nicht bezweifelbar und somit gewiss. Die Gewissheit gilt aber nur fürs Denken selbst [Sum Cogitans, wo SEIN = DENKEN ist]. Im Denken selbst fällt Denken und Sein zusammen. Das Denken an sich hat keine Bestimmung mehr => Unbestimmtheit. Das Denken ist das, was die Inhalte hat/ weiß (Träger seiner Inhalte). Denken ist kein Inhalt, sondern ist den Inhalten vorausgesetzt. Inhalte sind aber die andere Seite, bestimmt und somit bezweifelbar. Das Denken ist unbestimmt, da es keine Inhalte hat und ist nur dadurch auch zweifelsfrei. Das denkende Selber steht inhaltlos und unbestimmt darüber. Die andere Seite stellen die Inhalte dar, die bestimmt und dadurch auch begrenzt und bezweifelbar sind. Descartes nimmt „Res cogitans“ [Ich als denkende Substanz]. Sum Cogitans ist aber das Denkende am Inhalt, das Denkende bleibt den Inhalten immer vorausgesetzt, bleibt bei Descartes unbestimmt/ negativ bestimmt. Folgende Gegensätze entstehen:

- Bestimmte Inhalte: bezweifelbar
- Unbestimmte Inhalte: unbezweifelbar

Da sich die beiden Seiten gegenseitig ausschließen entsteht eine unmittelbare Differenz und kontradiktorischer Widerspruch [brauchen sich aber gegenseitig]. Das Problem der Differenz ist, dass es keine positive **Wirkung** der beiden Seiten gibt. Es ist klar, dass sich die beiden Seiten gegenseitig

brauchen z.B. der Inhalt vom Bewusstsein gedacht ist bzw. das Bewusstsein den Inhalt ausschließt. Woher kommen aber die Bewusstseinsinhalte? Gott hat uns und Inhalte geschaffen (und ist Vermittlung).

# 24.5.2011

## Wiederholung der letzten VO Einheit

Gott ist gewiss und gewisser als alles andere, was wir so wahrnehmen und erleben. Das andere kann nur gewiss werden, wenn wir Gott gewiss sind. Wir müssen das Wahrheitskriterium Gottes anerkennen, damit wir darauf aufbauen können => [Zirkelschluss](#).

Gegenüberstellung sinnlicher und verständlicher Erkenntnis: bei sinnlichen Erkenntnissen gibt es immer Täuschungen oder könnte es geben => Wahrheitsgehalt ist ungewiss, egal ob im Traum oder im wachen Zustand. Verstandeserkenntnisse sind im Traum, genauso wie im wachen Zustand, wahr. Im Traum fällt einem das Denken aber schwerer => wir sollten den Gedanken eher im wachen Zustand Vertrauen geben => vernünftiges Denken. Wird also gegenüber dem Sinnlichen aufgewertet.

Mit den primären Eigenschaften wie Größe, Dauer, ... können wir Wesensbestimmungen der Gegenstände erkennen und somit die Welt physikalisch erfassen. Regeln sollen das Wesen der Welt ausdrücken. Die Erfahrung bleibt außerhalb der strengen Erkenntnisse => wir vermuten, dass bei den Erfahrungserkenntnissen nicht alles mit rechten Dingen zu Recht geht.

Beim denkenden Ich (res cogitans) fällt das Denken und das Sein zusammen, die Inhalte aber nicht [Descartes schließt nach und nach sinnliche und formale Inhalte aus => alle Inhalte sind bezweifelbar und nur das denkende Ich bleibt über => ist eine denkende Substanz => Descartes greift zu weich und geht auf gewisse Sachen nicht ein, die man ihm als Kritik vorwerfen kann]. Das Wissende ist nicht in Inhalte aufzulösen, darüber hinaus unbestimmt, da es keinen richtigen Inhalt hat (ist das kennzeichnende Merkmal). Das Denken selber ist kein Inhalt. Umgekehrt sind die Inhalte auch nie das Denken als solches sondern nur das [Gewusste](#). Dadurch ergibt sich ein Gegensatz der beiden Seiten: Denken ist das Unbestimmte und das Gewusste ist das Bestimmte. Beide Seiten haben nichts miteinander zu tun, außer, dass sie sich gegenseitig ausschließen (und auf gewisse Art und Weise einander brauchen, da sie sonst in der Praxis keinen Sinn machen). Die eine Seite ist nicht die andere Seite => unmittelbare Differenz => auseinanderfallen der einzelnen Seiten und Problem der Gegenseitigkeit. Beide Seiten schließen einander aus, sind aber aufeinander angewiesen und brauchen sich. Lösen wir das Problem, darf es keinen Bewusstseinsinhalt geben [wenn wir Descartes ganz streng nehmen, dürfte es keinen Inhalt geben => Wissen von etwas wäre unmöglich]. Die Folge: unser Ansatz führt zu einem Problem und bietet für unser Grundproblem keine Lösung an.

Bei Descartes gibt es eine Wissensvermittlung, da Gott als Grund unserer Existenz ist, die Wahrheit aller Inhalte besitzt und zwischen den beiden Seiten die uns Probleme machen, als Vermittler auftreten könnte.

## Gott als Vermittler

Gott gibt uns die klaren und deutlichen Bewusstseinsinhalte [„[clare et distincte](#)“]. Nur deswegen ist es uns möglich, dass wir überhaupt Inhalte haben und sogar Wissenschaft betreiben können => wahre Erkenntnisse gewinnen => erzielen wahre Inhalte.

Wie schaut dieser Gott aus? Gott ist unendlich [Negation jeder Endlichkeit], ewig [außerhalb der Zeit], unveränderlich [verändert sich nicht], allwissend, vollkommen, Allmacht => Ablegung aller Begrenztheit. All diese Attribute sind auch Unbestimmtheiten und Negationen => schieben nur Inhalte hinaus => wir können sie inhaltlich nicht einholen, da wir z.B. bei allwissend unser Wissen steigern,

aber das Allwissende inhaltlich nicht ausfüllen können. Ebenso können wir Macht nur begrenzt sehen, während Allmacht - die schlechthin alles kann - sich nicht einordnen lässt. Genauso wie „Schrakenlosigkeit“ sich nicht einholen lässt. Bestimmungen sind alles Negationen dessen, was wir inhaltlich fassen können => Bestimmung, dass er [Gott] völlig unbestimmbar ist. **Wenn alle Inhalte gehen, ist keiner mehr da** => von Gott können wir die Ideen und Einsichten nicht bekommen, da er große Negation ist => Wissenschaft wäre nicht mehr möglich => Fundierung von Wissenschaft wird untergraben.

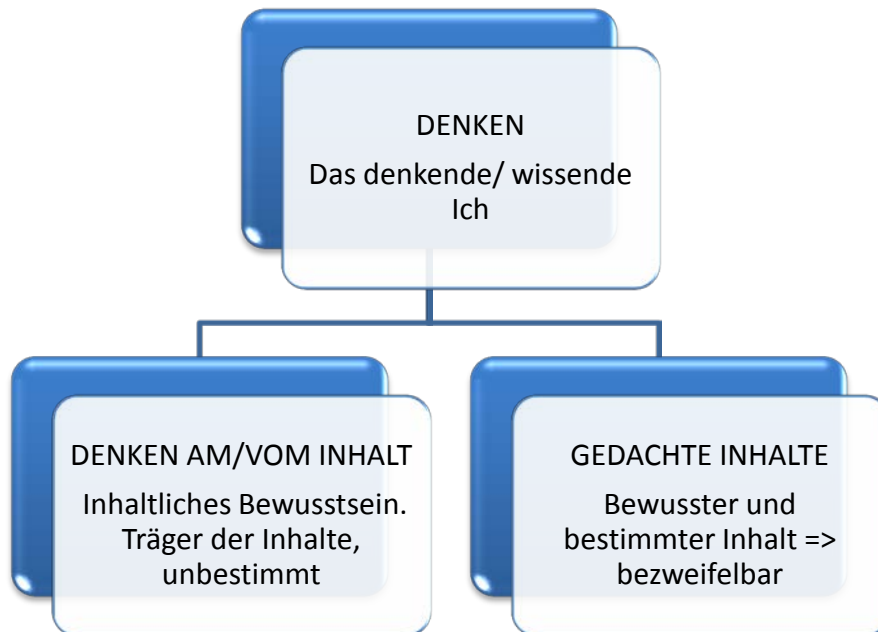
### Gott als Causa Sui (Grund seiner selbst)

Causa Sui (Gott ist eigener Grund/ Ursache): Gott ist schon da bevor er ist bzw. sich erschaffen hat. Zuerst Wirkung von sich selber. Mündet im ontologischen Gottesbeweis. Aus dem Begriff folgt das Dasein. Der bloße Begriff ist die Möglichkeit. Ens realissimum [siehe weiter zuvor/ „das allerwirklichste Sein = Gott“] ist Möglichkeit und enthält Möglichkeit des Seins [umfasst alle positiven Eigenschaften => also auch das SEIN]=> wird Wirklichkeit => daraus ergibt sich die Wirklichkeit Gottes.

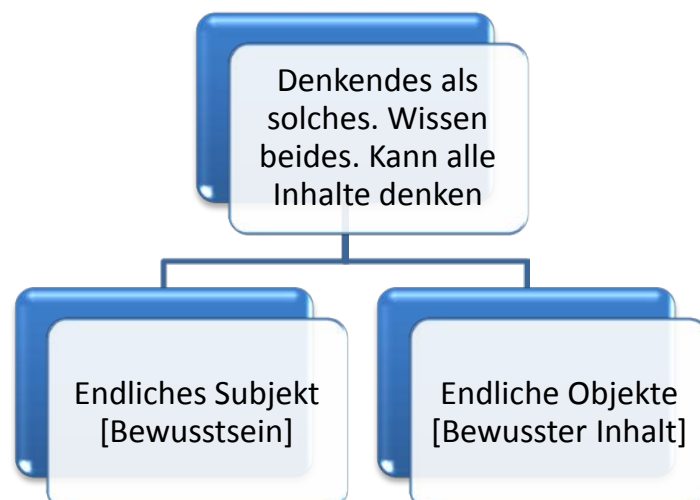
Kritik: Wenn wir das Sein ohne Inhalt bringen, ist es das bloße dass/ sein und bringt inhaltlich auch keine Aussage. Gottesbeweis kombiniert nur 2 Unbestimmtheiten => aus dem Gottesbeweis resultiert dieselbe Unbestimmtheit, die wir schon vorher gefunden haben [da auch das SEIN keine Bestimmtheit dazu bringt]. Über bleibt nur [von Ens realissimum + unbestimmtes SEIN + Negation [das von etwas anderem abhängig ist]], dass er nicht endlich sein sollte, da das ausgeklammert wird und Negation überbleibt. Eine Negation ist abhängig von dem was wir negieren. Negation ist per Definition abhängig und kann nicht eigenständig sein, da die Negation immer etwas braucht, damit sie sein kann. Gott ist also abhängig vom endlichen, da er unendlich ist => Gott ist nicht mehr absolut, da er abhängig ist => auf diesem Weg kommen wir nur zum Begriff einer Negation. Gott wird mit „ego cogito, ergo sum“ identisch => kommen zurück zur Problematik, von der wir am Anfang ausgegangen sind. Die beiden Seiten schließen sich wieder aus und alles beginnt von vorne => Vermittlung in Gott ist gescheitert => wir dürften keinen Bewusstseinsinhalte haben. Das Wissen, dass wir keine Bewusstseinsinhalte haben, wäre aber schon einer => Folgerung kann also nicht stimmen. Wie soll das Bewusstsein aber Inhalte bekommen? Wie sollen Inhalte bewusst werden? Descartes zeigt die unmittelbare Differenz auf, es muss aber, auf Grund der Faktizität, dass wir Bewusstseinsinhalte haben, eine Vermittlung geben. Aporetik.

### Die Struktur der Dreiheit – Ist das Denken wirklich nur eine Seite der Differenz?

Im Denken schließen wir beide Seiten (Wissen und Inhalte) ein und sehen das Problem ein => müssen uns beide Seiten denken => beide Seiten sind gedacht => Gemeinsamkeit. Das Denken vermittelt beide Seiten [vermittelt/ schließt ein], entzieht sich der Differenz und steht darüber. Wenn wir das Problem haben, ist es implizit schon gelöst. Ist das dritte der Differenz. Passt aber nicht dazwischen. Gibt unmittelbare Differenz, die keine Durchmischungszone zulässt wo Denken ist => muss also darüber stehen oder umfassend sein für die Differenz und nicht in der Differenz an sich aufgehen => übergeordnet und schließt beide Seiten mit ein => Metaebene ist notwendig, um die Problematik von Wissen und Inhalt zu lösen/ zu überwinden. Zur Objektebene [Bestimmtheit und Unbestimmtheit] braucht es noch die Metaebene [von Denken vermittelt. Weiß die ganze unmittelbare Differenz in sich. Inhalt ist jetzt gedachter Inhalt. Denken ist jetzt inhaltliches Denken]. In dem übergeordneten Denken sind die beiden Seiten bezogen. Das untergeordnete Denken ist dadurch auf die Inhalte bezogen => gewusster Inhalt, auf dem sich das inhaltliche Denken bezieht. Inhalt ist umgekehrt gedacht. Das Denken[de] ist also das vermittelnde Dritte.



Die Differenz bleibt weiterhin vorhanden/ aufrecht [braucht ein Anderes des Denkens, hat selber keine Inhalte] und müssen auch beide Seiten voneinander unterscheiden (da sie fremde und ganz andere Komponenten beinhalten müssen z.B. sinnlicher Inhalt (der von Haus aus auf den Körper bezogen ist, eigenen Rahmen hat, ganz anders ist, den Objekten zukommt, wahrnehmbar ist,...)). Endliches Wissendes und endliche Objekte die gewusst werden => Differenz bleibt aufrecht, aber beides wissen wir dann. Unser eigenes Wissen steht darüber => das Fremde kommt ins Denken hinein (das Wissen von einem Objekt/ Inhalt). Mit diesem Inhalt können wir dann umgehen, abstrahieren, Inhalte ausdünnen, aber nur, wenn ursprünglich so etwas drinnen steckte, sprich ein gewusster Inhalt da war und daran bestimmt ist. Das jeweilige Denken ist an seinem Inhalt bestimmt, das Denken steht aber darüber und ist nicht an die einzelnen Inhalte gebunden. Struktur einer Dreiheit. Dreiheit (Dreier-Struktur des Denkens) setzt Vermittlung voraus die nicht künstlich herbeigedacht wird, sondern ist da, da wir beide Seiten denken. Vermittlung ist notwendig vorhanden, sonst könnten wir Probleme gar nicht denken!



Descartes löst es aber nicht so weit auf, sondern gibt nur Anstoß dazu. Problem des denkenden Ich wurde erweitert und verbessert. Später auch bei deutschen Idealismus, Kant und Spitze der [Dialektik](#) bei Hegel.

## Endlichkeit

Das Denken ist eine Metaebene zu der Differenz. Denken ist rückbezogen auf die abhängige Endlichkeit. Das Denkende ist immer auf Endlichkeit bezogen. Bestimmtes Subjekt und Objekt sind jeweils aufeinander bezogen. Durch das Denkende wird eine Beziehung aufgebaut, die seine eigene Endlichkeit weiß [Denken ist Wissen der eigenen Endlichkeit] => Wissen von der eigenen Endlichkeit. Jede Person die reflektiert steht in ihrer eigenen Struktur. Wir haben kein allumfassendes Prinzip, sondern stehen in Abhängigkeit von der eigenen Erfahrung darüber => stehen in der Endlichkeit und sind immer von Endlichkeit abhängig. Damit die Endlichkeit ist, ist es notwendig, dass etwas anderes da ist [kann selber nicht absoluter Grund sein. Muss Grund für Endlichkeit geben] => Gegensätzlichkeit in Form von Sinnlichen, Körper, Material. Auf der anderen Seite steht die Vorstellung davon => Subjekt [Bewusstsein] und Objekt [bewusster Inhalt]. Differenz durchzieht die ganze Endlichkeit.

## Vergeistigung des Materiellen – Wie kann Materielles gedacht werden?

Die Frage ist, wie das Materielle geistig werden kann und wir es uns vorstellen können, denn eigentlich ist das Dritte abhängig davon, dass wir einen Inhalt haben, sprich denkendes Ich einen Inhalt bekommt? Wir können den Körper und die Sinnlichkeit heranziehen, da wir darüber die Inhalte bekommen. Genauer genommen verschieben wir aber nur das Problem, da dann die Frage entsteht, wie ein geistiges Wesen einen Körper haben kann, nur, dass die Spannung jetzt durch uns läuft. Wie wird Wahrnehmung zu Denken?

In uns selbst fällt beides [Geistiges und Materielles] auseinander => Wie ist der Übergang/ die Vermittlung möglich? **Idee: kann aus Körper Bewusstsein** entstehen und durch Einflüsse von außen z.B. Sinnesorgane, Gehirn,... plötzlich zu einer Vorstellung werden, was etwas ganz anderes ist. Schließen sich beides wieder aus, kann es keinen Bewusstseinsinhalt geben => schließt sich wieder - wie bei Descartes - aus => Wie kann Zusammenhang bestehen?

## Idealismus

Der Grund muss im Geistigen liegen, sonst könnten wir Materielles überhaupt nicht vergeistigen. Das Geistige ist Grund für Subjekte und Objekte. Das Geistige ist absoluter Grund.

Versuch das vermittelnde Dritte zu verabsolutieren, keine Abhängigkeit mehr von der endlichen Differenz:



Descartes setzt unseren (endlichen) Denken einen Grund (Gott) voraus => ist aber selbst nur gedacht => alles ist immer nur gedacht, kommen nie aus dem Denken heraus => Denken ist absoluter Grund für alles.

### Friedrich Wilhelm Joseph Schelling - System des Transzendentalen Idealismus ???

Um den Bogen zu Schelling [„System des Transzendentalen Idealismus“ => über das Denken reflektieren] überzuleiten: wie ist es möglich, dass das Geistige ins Materielle erfolgt? Die Verantwortung wird dem Dritten zugeschoben. Vermittelndes Dritte muss im Stande sein, den Übergang herzustellen, so wie wir es beim Denken als Vermittler zuvor hatten. Muss die Macht haben die Brücke zu schlagen => kein bloßes Wissen der eigenen Endlichkeit, sondern Endlichkeit der Vorstellungen und der Dinge. Muss absoluter Grund [und somit ist es auch der Versuch der absoluten Begründung] sein, dass überhaupt Materie da ist, sich z.B. Menschen daraus entwickeln und der absolute Grund ist=> Absolutes als solches. Wahres Wissen wäre Identität von Subjekt und Objekt, von Vorstellung und Gegenstand. Leitet ganze Welt aus geistigem Prinzip her.

Bei den Idealisten versuchte man es absolut und unbeschränkt zu sehen **und der Grund ist für die Endlichkeit, davon unabhängig ist.** Das Dritte können wir also absolut setzen, da sonst die Endlichkeit in dem Übergang der beiden Seiten nicht denkbar wäre. Für die Idealisten zeigt sich darin, dass wir aus dem Denken in Wirklichkeit gar nicht herauskommen, da materielle Dinge außerhalb des Denken dann gedacht sind, wir aus dem Denken nicht herauskommen, sondern das Denken immer dabei ist. Außerhalb des Denkens finden wir wieder das Denken und alles was wir darüber setzen ebenso. Grund des Denkens ist wiederum das Denken => alles ist geistig. Alles löst sich im geistigen auf und entsteht daraus. Wir sind endliche, denkende Wesen die reflektieren. Versuch Wissenschaft absolut zu begründen. Wahres Wissen ist das, wo Denken und Sein zusammenfallen (wie schon zuvor, bei Descartes aber nicht ganz gelang) => Subjekt und Objekt stimmen überein. Prinzip, aus dem wir die bestimmten Inhalte auch gewinnen können => Prinzip alles wahren Wissens => Aus dem Prinzip wird die ganze Welt abgeleitet.

Schelling nahm ständig neue Positionen ein, hatte viele „Irrläufer“ und suchte ständig weiter. Der nun folgende Text von Schelling ist aber ein gutes Beispiel für [idealistische Philosophie](#).

Das Prinzip kann nur im Denken sein. Das Absolute selbst können wir wissen und können mit unserem eigenen Wissen einholen => Prinzip ist nicht nur vorhanden, sondern ist Wissen von dem Wissen => ist Selbstwissen und sich selbst wissen => nicht bloßes sein, das wir voraussetzten oder Objekt, sondern Form des Denken, das sich auf sich selbst bezieht. Können es als sich selbst erfassen => Selbstbewusstsein und Wissen, das sich auf sich selbst bezieht. Bei Descartes war es Gegenstand und (immer nur endliche) Substanz. Bei Schelling hingegen geistiger Selbstbezug [Prinzip: Wissen, das sich auf sich selbst bezieht => Wissen von sich selbst => „Selbstbewusstsein“]! Im Text von Schelling soll das nicht mehr abgeleitet, sondern nur mehr überprüft, sprich gerechtfertigt werden, ob dieses Prinzip wirklich oberster Grund sein kann (Deduktion des geistigen Prinzips = meint Rechtfertigung). Nun kommt die eigentliche Besprechung des Textes.

Wissen ist vorhanden und möglich, nicht bestimmt sondern unbestimmt. Aus der Erfahrungserkenntnis kommen wir an die Wahrheit nicht heran => gibt keinen Übergang hinter der Differenz und der Wirklichkeit dahinter (z.B. der Objekte, deren Kräfte,...). Haben Wissen über das Nichtwissen [Wissen z.B., dass keine sichere empirische Erkenntnis möglich ist, da sie in Spannung von Denken und Wahrnehmung steht]. Auch wenn man alles bezweifelt, bleibt etwas über, das man nicht bezweifelt. Unbedingtes Wissen, das Gründe haben muss. Der Inhalt an sich ist bedingt, das Wissende muss aber vorausgesetzt werden. Das Gewusste hängt immer vom unbedingten ab => es gibt unbedingtes Wissen, auch wenn wir noch nicht wissen, was das ist.

**Punkt 2**

Bloße Formalität, dass wir einen Inhalt denken, rein formale Erkenntnis. Der Gedanke den wir haben ist auf sich bezogen, egal was er hat => identisches Wissen  $a=a$  => Ist nur von uns gedacht, kann auch etwas Unmögliches sein, solange wir es denken können => Wir können auch sagen, dass ein eckiger Kreis ein eckiger Kreis ist, auch wenn es mathematisch ein Unding ist, nicht zeichenbar ist, aber denkbar und unbedingtes Wissen ist.

# 31.5.2011

## Wiederholung der letzten VO Einheit

Das „Denkende Ich“ ist das einzig unbezweifelbare das überbleibt, aber auch nur, da es keine Inhalte hat. Alles mit einer Bestimmtheit („Inhalte“) fällt weg, da es bezweifelbar ist. Nur das Denken an sich bleibt über, das aber ohne Inhalte unbestimmt ist. Problematik die grundsätzlich alles bestimmte Wissen von Inhalten untergräbt, da Denken dann ausgeschlossen wird bzw. Inhalte vom Denken ausgeschlossen werden. Es dürfte keine Beziehung zwischen den Seiten Denken und Inhalt geben. Eins ist nicht das andere und beide Seiten können nicht von sich aus zusammenkommen. Descartes versucht die Vermittlung und den Zusammenhang der beiden Seiten mit etwas, das darüber steht und beide Seiten in sich hat, zusammen zu bringen: Gottesbegriff bei Descartes, da beides Grund für beides ist. Gott schaffte uns und gab uns **angeborene** Ideen mit. Wir überlegten uns dann, ob Gott (so wie bei Descartes) dafür geeignet ist. Die Eigenschaften Gottes, die Descartes ihm gibt (unendlich, ewig, allwissend, unabhängig, allmächtig...) sind nur mit Negationen verbunden und können somit auch nicht eingeholt werden => sind keine positiven Bestimmungen => grenzen sich gegen alles Bestimmte ab, was somit auch endlich ist [da es davon abhängig ist]. Ist negativ bestimmt an allen Mängeln und bloße Negation. Gott ist unbestimmt => daraus können auch keine bestimmten Ideen entspringen => somit wird Problematik nicht aufgelöst, da angeblich ja von Gott die Ideen kommen, so aber nicht sein kann. Zweites Problem ist **causa sui** => **Begriff des absoluten auch sein Dasein folgt** => Ursache seiner selbst => aus bloßer Möglichkeit resultiert die Möglichkeit und steckt schon drinnen. Gott muss notwendig sein und „logisch notwendig“ sein. Alles positiv umfassende und mit Realgehalt verlangt, dass es da ist z.B. dass im Quadrat drinnen steckt, dass es 4 gleich lange Seiten hat => logisch notwendig, dass Gott existiert => aber auch damit gibt es keine positive Bestimmung.

2 Unbestimmtheiten werden kombiniert (Unbestimmtheit des Seins und ???) und ergeben wieder Unbestimmtheit => ganzer Gottesbegriff ist nichts anderes als Negation aller Bestimmtheit => wird gleich dem sum cogitans => unmittelbare Differenz die sich gegenseitig ausschließt => Vermittlung in Gott ist gescheitert.

Anschließend versuchten wir über die Problematik hinaus zu gehen (z.B. schließt Denken Inhalte aus) und das eigene Denken als drittes, vermittelndes darüber heranzuziehen. Dies ergibt sich notwendig aus der Einsicht, dass das Problem vorhanden ist => im Problem steckt die Lösung schon drinnen => muss auf Metaebene stehen und kann nicht bloß eines der beiden Seiten sein. Es kann z.B. nicht auf der reinen Seite der Inhalte sein, da es dann wieder auseinanderfallen würde. Im Dritten kann sich beides aufeinander beziehen und ist aneinander bestimmt. Das Denken steht somit über den beiden Seiten darüber und vermittelt. Im Inhalt selber macht es Inhalt, dass es Denkendes und Gedachtes gibt => unterscheidet einerseits und bezieht es andererseits aufeinander!

Wie kommt aber die Differenz hinein? Klar ist, dass das Denken selbst kein Inhalt ist sondern den Inhalten vorausgesetzt ist und nicht einzuholen ist. Steht über den Inhalten. Kann von sich aus auch keine Inhalte „geben“ => Denken ist abhängig von etwas anderem, von dem es die Inhalte herbeikommt, um kein reines Denken ohne Inhalte zu bleiben => Sinnlichkeit als Lieferant, die wiederum von materiellen Gegenständen beeinflusst wird (siehe auch Anfang der VO!). Es gibt immer etwas Anderes und Fremdes fürs Denken, sodass, wenn es den Inhalt zu einer Vorstellung macht, sich auch davon unterscheiden und immer eine Komponente des „Anderen“ hat z.B. der Sinnlichkeit bzw. sinnlich wahrgenommenes Objekt, von dem die Inhalte stammen. Es weiß nicht nur Inhalte, sondern

auch, dass sie verschieden sind und nicht geschaffen wurden => Endlichkeit des Denkens => weiß seine eigene Begrenztheit, dass es Inhalte des Gegenstandes bekommt,... Kann immer weiter die Inhalte abstrahieren, wir wissen, dass wir wissen,... und können immer weiter hinaufgehen (Metaebenen), uns aber immer auf die ursprünglichen Inhalte beziehen => wissen wir nichts, können wir nicht wissen, dass wir etwas wissen. Können es also nicht durchlaufen, wenn Inhalt nicht da ist, „fremd“ ist. Auch bei sehr abstrakten Begriffen ist etwas von der „Andersheit“ vorhanden. Endlichkeit ist somit immer bewusst, da es immer Begrenztheit, Bestimmtheit, Abhängigkeit,... hat.

Wir wissen, dass es Objekte, Materielles,... gibt, wir davon Vorstellungen haben und unser Denken sich darauf bezieht. Alle Inhalte werden gewusst. Alles was vorhanden ist, ist gewusst (z.B. Weltall und wie es entstand, Urknall) oder **?wissendes Subjekt (Link?)?**

Ganze Endlichkeit besteht in der Differenz, dass es entweder bewusster Inhalt gibt oder Bewusstsein selbst => Objekt und/oder Subjekt. Muss immer ein drittes darüber geben, das dann vermittelt.

Drittes ist dann aller Endlichkeit vorausgesetzt. Wir fanden aber eine Leistung, die darüber hinausgeht, nämlich, dass über dem Materiellen etwas Geistiges gemacht wird => Objekte werden in uns zu Vorstellungen und Gehirnströme werden in uns zu Gedanken und Bewusstseinsinhalten. Materielles wird zu Geistigem => ist nicht ohne weiteres einzusehen, wie das geht => Idealisten (z.B. Schelling) sagen, dass das Dritte nicht nur das bloße Endliche weiß (Wissende, Denkende,...), sondern dem ganzen absolut zu Grunde liegt, daraus die Materie entstanden ist und nicht bloßes Wissen der Endlichkeit ist, sondern als solches vor der Endlichkeit da ist und daraus produziert, die Leistung erbringt Materie zu vergeistigen => muss geistigen Grund haben und nicht bloßer Grund des geistigen sein, da wir sonst Überbrückung nicht haben könnten => Aufwertung des Dritten. Vergeistigt also die Materie auch und ist nicht nur „darüber“ => muss absoluter Grund für alles sein.

Objekte sind immer schon gedachte Objekte und kommen aus dem Denken nicht heraus. Denken kommt aus sich nicht heraus. Sinnlichkeit ist auch im Denken z.B. „Stein gegen den Kopf geworfen bekommen“, sodass Sinnlichkeit auch kein Entkommen aus dem Denken ist. Spüren den Stein und wissen ihn somit.

Materie lässt sich vergeistigen und wird vergeistigt => ist absolut und kann zurückdenken an das Absolute, das zugrunde liegt.

Was wir außerhalb des Denkens annehmen, wird wiederum gedacht. Kommen in gedachten Inhalt hinein oder ins ?gedachte ansich?. => kommen aus dem Denken und dem, was vorausgesetzt wird, nicht heraus.

Alles ist geistig. Selbstreflexion des Denkens. Bei Schelling wird die ganze Natur abgeleitet und es entstehen Differenzen innerhalb der Ableitung, wobei eine Vermittlung die Seiten verbindet und Entwicklung weiterrückt.

Weil wir geistige Wesen sind, können wir auch hinaufdenken zu dem Prinzip und sind in uns quasi das Prinzip. Das Denkende bezieht sich auf sich selber. Drittes ist nicht bloß unbestimmtes, sondern Selbstbezug. Neue Bestimmung, die nicht mehr bloßes Drittes als abhängiges von 1 und 2 macht, sondern für sich alleine als Grundprinzip steht. Selbstbewusstsein, wie Schelling es formuliert.

### Friedrich Wilhelm Joseph Schelling - System des Transzendentalen Idealismus ???

Wissen ist vorhanden und irgendein Wissen ist auch da, Reflexion,... in uns. Wissen wird vorausgesetzt, da man immer etwas weiß [z.B. wenn man alles bezweifelt, trotzdem ein Wissen vorhanden ist, da man sonst nicht zweifeln könnte bzw. das Wissen nichts zu Wissen wiederum ein Wissen ist]. Wenn es kein Wissen gibt, kann es Bedingtes oder Unbedingtes sein, sodass Unbedingtes vorausgesetzt werden muss und kann z.B., dass es Wissen gibt.

Was kann alles unbedingt gewusst werden z.B. logische Tautologie (z.B.  $a = a$ , alle Schweine sind Schweine). Nur durch das Subjektive bedingt [und völlig subjektiv => gilt auf jeden Fall, aber nur im eigenen Denken (Subjekt)]. Das a wird in uns gedacht und es ist egal, ob es das gibt, unmöglich ist oder nicht geben kann, aber nur im Subjekt selbst => das Denken/ der Gedanke wird nur mit sich selbst verglichen.

#### Punkt 3

Wenn wir wirklich etwas wissen, muss es mehr als ein bloßer Gedanke [wie bei der Tautologie] sein und über den Gedanken hinausgehen. Wissen ist Bezug zur Realität (synthetischer Satz) => bei  $a=a$  ist es z.B. nicht der Fall, da es mehr sein muss als ein bloßer Gedanke und einen Bezug zur Realität haben muss. Setzt Wissen voraus, dass sich selbst weiß => sprich Denken und ICH (kommt erst später im Text wirklich hervor). Muss immer Wissen von etwas geben z.B. vom Objekt.

Synthetische Sätze: zum Denken kommt noch etwas dazu, objektiver Gegenstand, der mit dem Denken verbunden wird => Wissen über wirkliche Gegenstände => wissen nicht bloße Unbedingtheit sondern Bezug auf reales, nicht bloß im Denken bleiben, sondern hereinnehmen von etwas anderem.

#### Punkt 4

Problem der synthetischen Sätze: sind nicht unbedingt, da Prädikat schon im Begriff drinnen steckt und Sein schon drinnen steckt (z.B. unbedingt Wissen bei  $a=a$ , ist unbedingt gültig, sagt aber nichts über Realität aus => nur mehr Identität bleibt über). Sind nicht unbedingt, gewiss,... => entweder Bezug auf Objekte, ist dann aber nicht unbedingt [in Form von bedingtem Wissen, also synthetischen Sätze, die nicht unbedingt, dafür aber Realitätsbezug haben], oder bedingt [in Form von unbedingtem Wissens, aber nichts über Realität aussagt] und dann kein Bezug auf Objekte. Hatten wir schon bei Hume (Wissen von Tatsachen).

#### Punkt 5

Soll unbedingt sein, sich aber trotzdem auf **Objekte** beziehen => ideale Erkenntnis. Er nennt es synthetisch a priori (etwas anderes kommt zum Denken hinzu. A Priori als Bedingungen für wahre Aussage).

Sollen Sätze oder Wissen haben, die sich auf **Objekte** beziehen. Sollen trotzdem zur Gewissheit führen und strenge Notwendigkeiten in sich haben.  $a=b$  (a ist Gegenstand und b ist Prädikat (Begriff)). Ein Beispiel für  $a=b$  wäre „der Stein ist schwer“ => sagen etwas aus, was uns passend ist => solche Aussagen sagen etwas anderes aus und sind immer nur eingeschränkt gültig => ist subjektiv und auch nicht endgültig wahr. Welche Bedingungen sind notwendig, damit es Gewissheit gibt? Müsste absolut wahr sein und Prinzip aller Erkenntnisse sein, woraus sich dann alles wieder ableiten lässt. In der empirischen Erkenntnis müsste sich so etwas ergeben - z.B. wie Schelling es macht - aus Prinzip die Natur, Menschheit,... abzuleiten => er behauptet, dass es so nicht nur subjektiv vorgefunden ist, sondern methodisch aus den Prinzip abgeleitet wird => setzt voraus, dass das Prinzip gültig, ident und synthetisch zugleich ist.

Wenn wir von Grund zu Grund gehen würden, ohne wirklichen Grund, würden wir nichts wissen => könnten kein Prinzip haben, von dem wir ableiten => immer Subjektivität, in der wir feststecken. Ist etwas nicht unendlich, gibt es etwas absolut wahres => können auf ideale Erkenntnis stoßen. Gibt es so etwas (absolutes Wahres), muss alles zusammenhängen, aus dem Prinzip alles folgen und daraus gewonnen werden => muss absolut wahres Prinzip geben.

Bedingung 2 (Punkt b): identisches Wissen, da dort Gewissheit immer mit drinnen ist. **Aus dem synthetischen muss das Identische sein und umgekehrt.** Dieses Absolutwahre muss synthetisch und ident sein.

### Punkt 6

Nähere Bestimmung identische und synthetische Sätze. Begriffe werden gleich oder ungleich gesetzt z.B.  $a=a$  oder  $a \neq a$ . Denken wird mit sich selbst verglichen (gedachter Inhalt wird mit sich selbst verglichen, also seinem eigenen Prädikat) => es geht aber nicht ums Denken, sondern vielmehr um den gedachten Inhalt. Im absoluten Prinzip ist Vorstellung = Gegenstand [vgl. Descartes] => Identität des Sein [Im Sum Cogitans] und der Vorstellung [Denken] müssen zusammenfallen.

### Punkt 7

Wo sind Subjekt und Objekt Eins? Subjekt und Objekt müssen unvermittelt eins sein => fallen zusammen (ist für Schelling nicht ganz richtig), sondern ist beides, da aber in einem vorhanden. Gesuchter Punkt ist im Selbstbewusstsein gefunden (**Anmerkung: Gedankengang dem Text entnehmen, kam da wiederum nicht ganz mit!**)

### Punkt 8

Selbstbewusstsein: darin fallen Subjekt und Objekt zusammen [Subjekt = Objekt]. Ich weiß etwas, bin es aber, nicht als Person, sondern als denkendes Selbst [das Denkende als solches weiß sich im Selbstbewusstsein selbst, Identität entsteht]. Ist schlechthin und Grund für alles. Seiende Voraussetzung, die sich auf sich selbst bezieht, gedacht wird und sein eigenes Objekt ist => ist Subjekt des Objekts und fallen zusammen [Subjekt = Objekt]. Ist einerseits identisch, da es nichts anderes ist als es erfasst, aber auch nicht bloße Tautologie ( $a=a$ ) ist! Im Selbstbewusstsein sind alle Anforderungen erfüllt. Ist reiner Selbstbezug, Identität und synthetisch. Differenz bleibt trotzdem erhalten

### Ergebnis/ Erläuterungen

Grundsätzlich ist das Problem gelöst, aber fällt einem nicht ganz ein => deswegen sehen wir uns die Erläuterungen, gliedert in arabische Buchstaben, näher an.

- a) Identität ist im Denken selbst: Denken wird mit sich selbst verglichen ( $a=a$ ): da man beide a hinschreiben muss, das eine a vor dem anderen kommt, gibt es eine gewisse Differenz, aber durch unser Denken wird es gleichgesetzt und als ident gedacht [und vom Denken als ident konstruiert] => geht aber nur, wenn sich zwei Seiten gegenüberstellen und ein = dazwischen ist. Z.B. geht es nicht, wenn man nur a sagt. Das Denken achtet im Falle der Tautologie darauf und Identität liegt im Denken selber, das sagt „die beiden Seiten sind ident“ => das Denken muss aber vorausgesetzt werden und muss durchgeführt werden.
- b) Man muss sich selbst wissen (siehe Überleitung von zuvor): das Denken legt eigene Identität hinein [und das Denken muss als Voraussetzung schon vorher seine eigene Identität wissen] => muss seine Identität auch selbst wissen [man muss wissen, dass man das weiß => muss diesen Denkakt wissen => Selbstbewusstsein] => muss Selbstbewusstsein haben => stehen

wieder beim Selbstbewusstsein und ist sein eigenes Objekt. Das Denken kann seine eigene Identität nur hineinlegen, wenn es seine eigene Identität weiß.

- c) Frage nach der Voraussetzung der Inhalte => des Wissen vom Inhalt und das Denken/ das Denkende.

Später wird alles aus dem Prinzip des Selbstbewusstsein abgeleitet und das „andere“ muss im Prinzip drinnen sein, nicht formal logisch sondern von der Struktur in den tatsächlichen Dingen zu finden (z.B. Form) und davon geprägt sein => nicht bloße Gedanken, sondern Kategorien (wenn man sie auf Gegenstände anwendet).

Aus dem Satz der Logik ( $A=A$ ) holt man nichts reelles heraus, aber man kann die Voraussetzung herausholen (z.B. durch Reflexion (reflektieren ihn auf seine Voraussetzung (auf den Denkkakt)), was dann reell ist => kommen über Logik hinaus => haben Realitätsbezug => Logische Erkenntnis ist nicht einschränkt und bekommen Kategorien logische Erkenntnis als Sprungbrett für reele Erkenntnis. Man muss sich selbst wissen, vom eigenen Denken => ICH => dann noch wissen, dass man das weiß, sich dem bewusst sein,... => einerseits Akt vollziehen und andererseits wissen, dass man ihn gemacht/ vollzogen hat. Denken ist kein Inhalt. man muss bewusst Gedanken nachvollziehen und man kann niemanden dazu zwingen.

## 7.6.2011

Anmerkung: da ich zu spät auf die Uni kam, fehlen in etwa die ersten 20 Minuten und ich schrieb den in dieser Zeit durchgenommenen Stoff aus einer anderen Ausarbeitung ab.

### Friedrich Wilhelm Joseph Schelling - System des Transzendentalen Idealismus ???

- c) **Durch den Akt des Selbstbewusstseins entsteht ein Begriff.** Begriff ist Akt des Denkens selbst. Akt des Selbstbewusstseins => Begriff des Ich entsteht.
- d) **ICH entsteht durch Denken:** beim äußeren Objekt ist nicht klar: ist Objekt = Begriff? Subjekt = ICH ist unbezweifelbar. Wissen uns als Identität aller Inhalte, darüber hinaus wissen wir unser ICH. Können vorausgesetztes Denkendes denken.
  - a. Zuerst: Ich denke (ist noch empirisch – bezieht sich auf Inhalte)
  - b. Dann: Ich bin (rein geistig – frei von Inhalten). SEIN des ICH als oberstes Seinsprinzip => das Geistige ist der absolute Grund.
- e) **Bestimmung des Denkens als Nicht-Objekt.** Denken = ICH => ist immer Subjekt. Objekt wird erkannt, Subjekt erkennt und ist vorausgesetzt (wird nur durch sich selbst erkannt)
- f) **ICH hat kein Prädikat:** Prädikat ist etwas, das ein Subjekt einem Objekt zuspricht. Ich hat nichts über sich (kein weiteres Wissendes) SEIN = Erkennen. Sich selbst wissen ist Akt der Freiheit (muss man nicht machen). Nur das ICH kann nicht als Ding gedacht werden
- g) **Wie können wir vom ICH wissen?:** ICH ist reiner Akt/ reines Tun, kein Gegenstand. Freiwilliger Denktakt, reines sich-selbst-erfassen. Wissen vom Wissen, produziert sich selbst, Wissen produziert seinen Gegenstand selbst, das ICH, ICH weiß sich selbst => intellektuelle Anschauung. Selbstbezug des Geistigen. **Prinzip der intellektuellen Anschauung als Grundlange der Transzendentalphilosophie:**
  - a. Handlungen des Geistes, die zugleich produzieren und anschauen
  - b. Transzendentalphilosophie (= das Denken weiß sich selbst) beschäftigt sich nur mit dem ICH, da es oberster Grund ist.
- h) **ICH muss von jedem individuell nachvollzogen/ durchgeführt werden,** Aufforderung das zu tun (Postulat). Zuerst ein [Postulat](#) (ist eine Selbstkonstruktion). Transzendentalphilosophie hat transzendente Denkart als Postulat, [ICH] Prinzip der Philosophie ist ein Postulat
- i) **Aus Postulat-Grundlage entsteht Grundsatz:** ICH [Produzierendes]= ICH [Produziertes] => Gegensatz fällt im ICH zusammen => identisch und synthetischer Satz [Subjekt = Objekt]. Natur ist von sich selbst produziert worden, aber aus geistigen Prinzip hervorgegangen => das Materielle lässt sich nur vergeistigen, da es selbst ein Geistiges als Prinzip hat!
- j) **ICH = ICH** erfüllt alle Ansprüche:
  - a. Begründet alle weiteren Inhalte
  - b. Selbstwissen der eigenen Identität ist Voraussetzung, erst dann ist A = A möglich
  - c. Identität des ICH ist Voraussetzung!

Annahme Schellings: Alles in der Welt ist Gewusstes, Objekte werden von Subjekt gewusst. Subjekt wird vom Subjekt selbst gewusst => Denken ist das oberste Prinzip [das Wissende ist immer vorausgesetzt].

[Von mir] Ich, das vorausgesetzt wurde, ist das oberste **Prinzip** für alle Inhalte. „Ich bin“. Ich denke ist auf bestimmte Inhalte bezogen. **[Einiges fehlt an dieser Stelle, da ich nicht mitkam]** Wenn man sich nicht weiß ist es kein Ich und entsteht nur über das Wissen über sich selbst. Ich als Objekt und Wis-

sen, dass wir das Ich sind, ist beides vorhanden. Ich reflektiert und kann sich auf die Ebene hinaufheben.

Duplizität: Zwei aber zugleich auch eines, das wiederum eines ist => beides ist in einer Einheit. Selbstwissen der Identität wird vorausgesetzt:  $a = a$  und  $\text{Ich} = \text{Ich}$ . Schelling spricht nicht das empirische Ich/ Bewusstsein ab sondern nur das intellektuelle (ein Student fragte den Prof).

Unterscheidungen fallen in eins zusammen und wird durch Wissen selbst geschaffen. Ich selbst ist schon ein Wissen, da es sich selbst weiß und so vorhanden ist. Befreiung der Inhalte. Wissen das keine Inhalte hat, ist Wissen vom nichts => ist kein Wissen mehr => Unbestimmtheit => ohne Inhalte die nicht bloß Ich sind, kann das Ich sich nicht mehr fassen und Differenz in sich aufrechterhalten. Man braucht Ebenen-Unterschied.

### **Kritik an Schelling**

Absolutes Ich: Subjekt und Objekt fallen zusammen. ICH [Subjekt ICH, ist dann Wissen vom Nichts]= ICH [Objekt-ICH, kein Inhalt => ist Nichts] hat keinen Inhalt => ist Wissen vom Nichts. Fällt in sich zusammen => ist völlige Unbestimmtheit! Ohne Inhalte kann sich das ICH gar nicht selbst erfassen!

## 21.6.2011

Aus beruflichen Gründen konnte ich die VO-Einheit nicht besuchen. Deshalb folgt nun in meiner Ausarbeitung eine Mitschrift eines anderen Studenten, die ich im Internet fand [die Überschriften wurden von mir so definiert, wie ich sie als passen empfand]. Leider stand weder Name noch Kontaktadresse dabei, sodass ich leider nicht um Erlaubnis fragen konnte. Falls derjenige diese Ausarbeitung findet, bitte bei mir melden ☺

**Verfasser:** fasslr

**Quelle:** [skriptenforum.net](http://skriptenforum.net)

### Theorie vs. Praxis

griechische Bedeutung des theorei: überlegen, zuschauen. Zuschauen macht den Eindruck, als ob wir uns von der Praxis distanzieren würden, Gegensatz zw. Theorie und *Praxis ist aber nicht so scharf, Theorie braucht praktische Vorbereitung um tätig sein zu können und das Theoretisieren selber ist auch eine praktische Tätigkeit, die aus praktischem Interesse Selektion vornimmt. Es ist von der Praxis nicht völlig abzutrennen.*

Umgekehrt: Die Praxis, die menschliche Praxis speziell, steht nicht in einem totalen Gegensatz zur Theorie, sie hat immer theoret. Komponenten in sich. Wenn man das theoret. Wissen entfernen würde, bliebe nur noch unmittelbares Reagieren über ohne Überlegung = das wäre tierisches Agieren. So machen es die Lebewesen außerhalb des Menschen.

### Reflexion, Ich und Erfahrung

Theorie und Praxis durchdringen sich gegenseitig. Von dort her gingen wir zur Überlegung des Menschen als **reflexives** Lebewesen. Einerseits sind wir biologisch Tiere, andererseits sind wir nicht bloß eingebunden in die Unmittelbarkeit des Körpers (Wissen um Geräusche, Farben, Tasteindrücke), sondern wir WISSEN auch, dass wir so einen Körper haben und dass der Körper in unmittelbarer Weise weiß. **„Der Mensch ist ein Tier, aber weil er weiß, dass er ein Tier ist, ist er kein Tier.“** (Hegel)

Mit dem Wissen ist man über den bloßen Körper hinaus, wir stützen uns auf die unmittelbaren Inhalte (Kritik an Schelling!), die uns die Sinnlichkeit gibt (Geräusche, Farben etc.). Wenn wir davon (von Farben z. B) als Mensch wissen, wir wissen das Sehen, wir wissen auch die Farben, wir wissen nicht nur die Geräusche, wir wissen auch das Hören. Das Hören ist kein Geräusch und kann nicht gehört. Es ist ein Wissen vom Wissen. Über dem Sehen und Hören steht also noch ein Wissen drüber, damit uns das überhaupt bewusst werden kann. Das ist der Unterschied zum tierischen Bewusstsein. Das Tier weiß unmittelbar diese Inhalte, aber es weiß nicht, dass es weiß. Es weiß nicht sein eigenes Wissen.

**Wir aber sind ein ICH,** wir wissen von uns selbst. Ein Ich ist ein Lebewesen, das von sich selber weiß, dass es unmittelbar weiß. Es ist schon ein wissendes und sich wissendes Lebewesen.

**Mensch = sich wissendes Lebewesen.** Es ist sich wissend, dann ist im IST das Wissen eingeschlossen. Man hat Wissen von sich. Es entwickelt sich sofort die Stufe, dass das Wissen von sich selber wissen kann. Wir wissen uns als wissend. Das Wissen vom Wissen ist wieder ein Gewusstes – das ergibt endlose Stufen. Ich weiß die Geräusche, ich weiß auf der nächsten Stufe das Hören, auf der nächsten

Stufe weiß ich auch, dass ich denke und dass ich mit dem Denken das Hören ergänze etc, dann haben wir als nächst höhere Stufe die **Erfahrung**.

**Erfahrung ist nur eine begrenzte Erkenntnisart.**

**Stufen der Reflexion** kann man inhaltlich bestimmen. Es gibt nicht fixe Stufen, es ist relativ flexibel, welche Stufen man übereinander stellt. Das Wissen weiß sich nämlich auch immer selber. *Das Wissen, das oben drüber steht, hat mit den Inhalten etwas vor* – **oberste Stufe: das wissende, denkende Ich.**

### Inhalte, Begriffe und Denken

Diese Einheit der Bewusstheit selbst bezieht sich auf die Vielfalt der Inhalte und bezieht die Inhalte aufeinander und kann sich dadurch **verallgemeinern**. Aus den Inhalten ergeben sich *allgemeine Zusammenhänge* und *allgemeine Begriffe*. *In dieser Weise konkretisiert sich das darüber stehende Ich.*

Inhalte werden in sprachliche Begriffe verwandelt. Allgemeinheit kann sich in Begriffen niederschlagen. *Allgemeinheit schlägt sich nicht nur in Begriffen nieder, man kann auch sagen, in der Reflexivität ist das Wissen gesetzt: Taferl mit Manderl, das hinausläuft vermittelt uns: Notausgang. Sprachlich nicht formuliert, dennoch Vorstellung von vielen Einzelfällen. Sprache muss also nicht wörtlich sein. Zeichen sind also eine Art von Sprache, weil sie verallgemeinernd sind. Relation zwischen Zeichen/Gegenständen müssen auch gedacht werden. Das Denken konkretisiert sich selbst in solchen Begriffen oder Zusammenhängen.*

Das Denken, das vorausgesetzt ist („vorausgesetztes Denken“), zeigt sich an den Inhalten. Wir nehmen nicht nur einen unmittelbaren Gegenstand wahr, wir haben einen Begriff dafür.

Die Allgemeinheit des Wissens, die immer höher hinauf steigt, konkretisiert sich an sprachlichen Zusammenhängen. Sprache und Denken sind voneinander nicht zu trennen. Wir können über uns als Einzelperson hinaus denken (in Zukunft, in Vergangenheit, räumlich, etc.). Wir wissen, dass wir in einem größeren Zusammenhang stehen. Das Denken ist nicht eingeschränkt auf unseren jetzigen sinnlichen Zustand. Das Denken ist allgemeiner als unser Organismus. **Wir sind einerseits allgemein durch die Reflexion und andererseits sind wir individuell.** Das konkretisiert sich in Form der Sprache, die Sprache ist ein Gewusstes, das wieder ein Wissendes voraussetzt. **Die Sprache insgesamt ist eine Konkretisierung des darüber stehenden Denkens.**

Das Denkende vermittelt zw. den Sprachen, deshalb können wir von einer Sprache in die andere übersetzen. Mit Sprache kann man geistig aus sich heraus gehen, indem wir miteinander kommunizieren.

**Reflexion** ist eingespannt zwischen unmittelbarem Wissen und verschiedenen Ebenen bis zum Wissenden, **Denkenden selber, das wir inhaltlich nicht einholen können**, das aber auf jeder Stufe tätig ist. Das Wissende und Denkende muss auf jeder Ebene mitspielen, auch bei simplen Aussagen: *Das Grau dieses Pults = ein Wissen von mir*, das uneinholbare Wissende ist bereits hier tätig. Man muss unterscheiden zwischen der Tätigkeit, die sich durchs Bewusstsein durchzieht und andererseits dem *begrifflichen Fassen des Vorausgesetzten* („grau“ kann man nicht beschreiben) | begrifflich einholen können wir es nicht, trotzdem ist es überall wirksam und auf allen Ebenen vorhanden.

### Unterscheidung der Erkenntnisarten

Prinzipiell **muss jeder Inhalt**, den wir **im Bewusstsein** haben, in der **Einheit des Bewusstseins auf die anderen Inhalte bezogen** sein, weil es alles reine Bewusstseinsinhalte sind. Also gibt es die:

- **Einheit des Bewusstseins und in ihr**
- **den Zusammenhang der Inhalte.**

Das muss sein. Und diese Notwendigkeit kann man **abstrahieren**. Aus den Inhalten kann man *das Zufällige weglassen* („zufällig“ in dem Sinn, dass es sinnlich gegeben ist) und man unterscheidet zwischen dem, was an Relationen formal übrig bleibt |

**So hat man Unterschied zwischen**

- **empirischer** und
- **formaler Erkenntnis.**

### Reflexion, Handeln, Begrenztheit und Risiko der Mittel

*Das Verhältnis der Reflexion und dem menschliches Körper in Sinne der Praxis: Wie wirkt sich das für die Praxis aus, dass wir refl. Lebewesen sind? Unterschied: Einzelperson als Körper und allgemeine Person als Reflexion | unmittelbare Antriebe im Körper werden durch Reflexion eingeordnet in große Zusammenhänge.*

*Wir sind nicht einfach da und den Antrieben ausgeliefert, wir wissen, dass wir diese Antriebe haben. Wir wissen auch, dass wir in die Geschichte, die Gesellschaft hineingehören. Von diesen großen Zusammenhängen her können wir uns selbst einordnen.*

Aus den unmittelbaren Antrieben ergeben sich Möglichkeiten des HANDELNS. Er ergibt sich eine Wahlfreiheit des Handelns. Wir können überlegen, ob wir das oder jenes tun. Wir schaffen einen Handlungsspielraum. Künstliche Welt | Distanz zu Antrieben. Wir können uns vom Zwang der Natur befreien durch die Reflexion.

**Andere Seite:** Uns ist auch bewusst, dass wir das **armselige Einzelne** sind (*Bedrohtheit, Gefährdung,...*), wenn wir reflektieren. Die eigene Endlichkeit (Begrenztheit) wird bewusst. Wenn wir vor einer Handlungssituation stehen und die **Begrenztheit** einsehen, ist uns klar, dass es **riskant ist, zu handeln = „Risiko der Mittel“.**

**Begrenztheit der Erkenntnis:** Man setzt Wahrnehmung ein (man schaut, was los ist), da kann man dann drüber reflektieren, wie weit die Wahrnehmung reicht.

### Denken, Wille, Zweck und Zwecksetzung

Es gibt eine Wahrnehmung, die ganz oberflächlich ist, auf der anderen Seite **ergänzt** man die **Wahrnehmung durch das Denken**. Der Erfahrung gemäß können wir uns nie sicher sein, ob die Handlung gelingen wird. **Sowohl die Wahrnehmung als auch das Denken sind begrenzt.** Die ganze Erfahrung als solche kann das angestrebte Ergebnis der Handlung nicht absichern. Das **Risiko** ist nicht zu beseitigen. Wenn wir nur Körper und Reflexion wären, könnten wir nicht handeln. Fakt ist, dass wir handeln. Es muss noch etwas vorhanden sein, das die Reflexion abbrechen kann, um handeln zu können: | der WILLE.

Der WILLE bricht die Reflexion und geht ins Handeln über. Der Wille ist dazu da, dass er aus den Handlungsmöglichkeiten auswählt und sich traut, aus den Handlungsmöglichkeiten eine auszuwählen.

Die **Handlung ist ein Mittel zum ZWECK hin.** Vom Zweck her kann man Handlungsmöglichkeiten selektieren. Ohne Zweck können wir aus den Mitteln nicht auswählen. Zweck selber ist oft ein Problem, denn es gibt viele mögliche Zwecke. Übergeordneter Zweck ist notwendig.

Hier kommt die Reflexion nicht so leicht zu einem Ergebnis. Auch hier muss der **Wille die Reflexion abbrechen, um einen Zweck auszuwählen.**

### Meinung vs. Wissenschaft

Theoretisch ergibt sich Folgendes: Es ist die *Sicht der Welt*, aus subjektiv willkürlich gesetzten Interessen heraus. Eingeschränkt auf Perspektive einer einzelnen Person.

Dafür gibt es den treffenden Begriff „**MEINUNG**“: *Meine Sichtweise, meine Perspektive.* Meinung ist eine reflexive Art der Erkenntnis, daher ist das Denkende mit drin enthalten. Daher können wir über die Meinung hinaus sagen, wir wollen eine allgemeine Erkenntnis haben. Die „*bessere*“ *Art der Erkenntnis sollte nicht nur für mich gelten (Meinung), sondern für die Allgemeinheit.* Es muss ein von anderen nachvollziehbarer und überprüfbarer Weg sein = **METHODE**. Man erkennt nicht nur subjektiv nach willk. Interessen, sondern methodisch so, dass andere auch dieselbe Erkenntnis machen können. Methode = geregelte Vorgangsweise, die nicht nur für Einzelpersonen gilt.

Wenn man meth. Erkenntnis betreibt unter Gebot der Allgemeingültigkeit, dann ist es WISSENSCHAFT.

Wissenschaft, die das Risiko der Mittel einschränkt = Erfahrungswissenschaft.

Methode der Erf.wissenschaft: sie steht unter dem Gebot der *Allgemeingültigkeit* und muss daher Wahrnehmung und spez. Art des Denkens verallgemeinern.

Wie schafft die Erfw.wiss. das bei der Wahrnehmung? Die Erf.wiss. nimmt an den Gegenständen charakteristische Merkmale heraus und teilt ein in Arten und Gattungen = KLASSIFIZIERUNG.

Man muss sich in der Gemeinschaft der Forschenden auf die Einteilung der Gegenstände einigen. Qualität der sinnlich wahrnehmbaren Dinge verallgemeinert. Auf der anderen Seite muss man durch Messung den Gegenstand exakt beobachten. Damit ist die Beobachtung möglichst exakt.

Mit beiden Mitteln – Klassifizierung und Messung – haben wir die Subjektivität der Wahrnehmung überwunden zugunsten einer wissenschaftlichen Beobachtung. Das kann wiederholt werden. Erst wenn es wiederholbar ist, ist es ernstzunehmende wissenschaftl. Tatsache.

### Kräfte

**WARUM** ist etwas vorhanden? Welche *Gründe/Gesetzmäßigkeiten* sind **vorausgesetzt**?

Gründe, die wir empirisch suchen, sind KRÄFTE. Kräfte müssen *zuerst verallgemeinert werden* (logisch mathematisch gefasst werden), **Überprüfung der Theorien** über die Gründe durch Prognose und Experiment. Das ist die Vorgangsweise der Erfahrungswissenschaft.

## Text von Hume

zeigt wesentliches Problem auf in Bezug auf Erfahrungswissenschaft: Problem zeigt sich an der empirischen Erkenntnis von Tatsachen.

Er unterscheidet stark und sagt, die logische Art des Erkennens hat in der Erfahrung nicht viel verloren. Was wirklich ist, kann so oder anderes sein. Die Schlüsse, die wir von den Tatsachen aus ziehen, sind Kausalschlüsse.

Wir beobachten etwas und schließen auf Ursachen oder Wirkungen.

**Ebenenunterschied:**

- Sinnliche Eigenschaften, die man beobachten kann und andererseits die
- Kräfte, die diese Eigenschaften hervorbringen bzw. die Ereignisse auch

hervorbringen, die wir beobachten können.

**Beobachtung + Begründung 1 2 Kräfte.** Das eine kann beobachtet werden, die Gründe entziehen sich der Beobachtung (*kein Mensch hat die Schwerkraft je beobachtet*). Man kann daher nie von der Vergangenheit auf die Zukunft schließen, wenn wir es trotzdem tun, ist es ein Induktionsschluss.

Erf.wissenschaft verwendet **allg. Gesetze** und behauptet, sie werden durch einzelne Beobachtungen **verifiziert**. Dieser Zusammenhang von einzelnen Beobachtungen und allg. Gesetzen ist in sich problematisch! 2 Ebenen kommen zusammen: **Wahrnehmung** und speziell begründetes **Denken** kommen zusammen; es bleibt immer eine Spannung zwischen beiden.

Erf.wissenschaft geht induktiv vor, daher ist sie unwissenschaftlich, weil: Sie zieht Schlüsse, die nicht gerechtfertigt sind. Von dieser Problematik her sind wir zu **Popper** übergegangen.

## Popper

Statt Verifizierung setzt er FALSIFIZIERUNG ein. Theorien erheben Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Wenn man eine All-Aussage macht und ein Fall passt nicht hinein, dann ist die All-Aussage obsolet geworden. Damit will Popper die Methodik der Wissenschaft retten gegen die „Beliebigkeit des Behauptens“. Es soll die Methode vorangetrieben werden, indem man **Theorien falsifiziert und zu immer besseren Theorien** kommt.

Popper: **Wahrheit ist eine regulative Idee.** Sie gibt uns ein Ziel vor, auf das wir hinstreben. Das ist der Unterschied zu einer bloß beliebigen Vorgangsweise.

Die **Möglichkeit** einer **objektiven Wahrheit** wird **offen** gelassen (im Text). Vielleicht haben wir schon eine Theorie, die in Zukunft nie widerlegt wird, dann wäre es eine „wahre Theorie“ für Popper | KRITIK an Popper: Das ist eine übertriebene Hoffnung der Erfahrung, denn in der Erfahrung gibt es keine Wahrheit, da wir den Hintergrund dessen, was wir beobachten, nicht beobachten können. Also die **Wirklichkeit**, die hinter den Beobachtungen steckt, die **Kräfte** und ihre **Gesetzmäßigkeiten**, Instanzen, die **Gründe** etc. entziehen sich unserer Beobachtung und sind nur Konstrukte, die wir in die Beobachtung hineinlegen.

In der Erfahrung kann es daher keine Wahrheit geben, weil wir in der Erfahrung keine Wirklichkeit erfassen können. Popper gibt sich einer Illusion hin, wenn er glaubt, dass das möglich wäre.

In der Erkenntnistheorie: Abgrenzung der Meinung von der Wissenschaft.

Erfahrungswissenschaft: Auch hier gibt es Grenzen.

**Idealbild von Erkenntnis:** dass wir einerseits einen Objektbezug haben in der Erkenntnis und *auf der anderen Seite sind wir stringent und konsequent*, wie es sonst nur im formalen Zusammenhang möglich ist. **Die Stärken der formalen und empirischen Erkenntnis kombinieren** | Das müsste eine Erkenntnis sein, in der das Denken (SUBJEKT) und das Sein (OBJEKT) zusammenfallen.

## Descartes und Schelling

2 Versuche. Hier sehen wir, wie Wissenschaft begründet werden soll.

### DESCARTES (kurzer Text)

setzt **Zweifel** methodisch ein. Er lässt das weg, was möglicherweise falsch ist und worauf wir uns nicht sicher verlassen können. Er lässt die Sinnlichkeit weg, er lässt den empirischen Bereich weg und den formalen Bereich lässt er auch weg (weil wir uns verrechnen können etc.).

Descartes lässt **sämtliche Inhalte des Bewusstseins weg**, weil sie bezweifelbar sind. Es bleibt **NUR** das **DENKEN** selber übrig.

„*Ich denke, also bin ich auch*“. Ich bin ein denkendes Wesen, das **Denken** selber ist **das Einzige, was unbezweifelbar vorhanden** ist. Das Denken bestätigt sich und lässt sich nicht bestreiten, daher meint Descartes, das **Denken** wäre eine **Gewissheit**, von der wir ausgehen können. Er führt dann auch **Gottesbeweise** an.

### KRITIK

Problem, welches sich bei Descartes **method. Zweifel** ergibt:

**Gegenüberstellung der Unbestimmtheit des Denkens und der Bestimmtheit der Inhalte.** Das Denken selber wird gereinigt von allen Inhalten, aber: Dadurch steht es auch im Gegensatz zu den Inhalten. Das Denken selbst ist nur deshalb unbezweifelbar, weil es keinen Inhalt mehr hat. Und **damit ist es unbestimmt**. Es ist nichts bestimmtes Inhaltliches mehr. Die beiden Seiten stehen sich so gegenüber, das eines das andere ausschließt. Der Inhalt ist nicht das Denken selber und das Denken selber ist nicht ein Inhalt.

Das Denkende als solches lässt sich nicht einholen, es lässt sich nicht zum Inhalt machen. Bei Descartes gerät es in diese „**unmittelbare Differenz**“. Eins tritt in direktem Gegensatz zum anderen auf: Es ist ein **kontradiktorischer Gegensatz – bestimmt und unbestimmt. Eins ist nicht das Andere.**

Und **wenn** das so wäre, **dann** dürfte unser **Denken nicht** zu den **Inhalten** kommen und **Inhalte dürfen nicht gedacht** werden, weil: **DENKEN und INHALTE schließen einander aus.**

Konsequenz: Wir dürften keinen Bewusstseinsinhalt haben. Das sind Folgerungen aus Descartes, die er aber nicht selbst gezogen hat. Sein **Versuch**, den er heranziehen könnte, diese **Differenzen zu überbrücken**, wäre der **Gottesbegriff**. Das ist die Problematik, die bei Descartes resultiert.

Die Problematik zeigt auch, dass aus der Unbestimmtheit des Denkens keine Wissenschaft kommen kann. Seine Art der **Fundierung ist eine Illusion** gewesen.

Man kann es sich einfach machen und sagen: Faktum ist, dass wir Bewusstseinsinhalte haben. Das bloße Faktum muss erklärt werden. Das Denken ist nicht Gegensatz zu den Inhalten, wenn uns klar ist, dass das Denken kein Inhalt ist, dann denken wir den ganzen Gegensatz. Wir denken die ganze unmittelbare Differenz, sodass das Denken eigentlich oben drüber steht über der Differenz. In sich selbst wird die Beziehung hergestellt: gewusster Inhalt und inhaltliches Bewusstsein. Diese unmittelbare Differenz ist die Differenz im Inhalt selbst. Im Inhalt selbst tritt auf ein Wissendes und ein Gewusstes. Diese Differenz wird in uns selbst gewusst, wir sind das Dritte, das drüber steht.

**Dreiheit des Denkens:** Das Denken bestimmt sich an der Endlichkeit. Von dort aus:

**Schelling:** Damit die Objekte vergeistigt werden können, muss der Grund der Materie auch schon geistig sein. Das ist der Schritt von Descartes zu Schelling, der da behauptet: **Das Geistige muss .... Materie sein.**

Argument: Egal wie weit wir über die Endlichkeit hinausgehen, wir kommen immer ans Denken. Das **Denken begründet er mit sich selber** und es ist der absolute Grund für alles. „Das vermittelnde Dritte“ ist *nicht mehr an die Endlichkeit gebunden, sondern bezieht sich nur auf sich selbst.* Es ist **ein reines absolutes ICH** (Text von Schelling | schrittweise durchbesprochen):

**Selbstbezüglichkeit** ist keine bloße **Identität**, sondern auch **Differenz**, das wäre das Wundermittel einer absoluten Erkenntnis, die **synthetisch und identisch zugleich** wäre; beide Vorteile der Erkenntnisarten, nämlich empirisch und formal, wären in sich vereint. Das, meint Schelling, wäre die Lösung der philosoph. Problematik. Das ist ein gutes Bsp. idealistische Begründung.)

### Text von Schelling

Er geht ein auf das **absolute ICH, das reine Selbstbewusstsein, das Denken wird selbst zum Gegenstand, Einheit von Subjekt und Objekt.**

Es soll sowohl eine **Differenz als auch eine Identität** vorhanden sein **im absoluten Ich.** Identität des **Ich** mit sich selbst und die Differenz, dass es sich **selbst zum Objekt** wird, zu einem anderen wird oder sogar, dass es sich selbst produziert. Idealvorstellung einer Erkenntnis, die einerseits so gewiss ist wie eine identische Erkenntnis sein kann und andererseits zugleich den Anspruch stellt, in dieser Identität auch noch eine Differenz zu enthalten.

| Schelling. **Ich = Ich** ist der **Grundsatz.**

### Kritische Betrachtung

Wir müssen uns über alle Inhaltlichkeit hinausleben. Wir sollen die Inhalte alle weglassen und nur das reine Prinzip (das Denken in seinem reinen Selbstbezug) als solches nehmen.

Das ist das **Problem:** nämlich dass wir die Inhalte verloren haben.

| Descartes hat auch schön langsam die Inhalte weggelassen (meth. **Zweifel – Inhalte sind bezweifelbar**). Das **Denken** für sich ohne Inhalt **ist** und **bleibt unbestimmt.**

Das können wir auch bei **Schelling** beobachten. Das Subjekt weiß sich selbst als Objekt. Beide Seiten sind ein Ich und ein Wissendes.

Das Objekt-Ich, das ein Wissendes sein soll, ist ein Wissen von keinem Inhalt. Es soll ein Wissen sein, aber es weiß ja nichts, weil die Inhalte haben wir alle weggelassen. Es bleibt vom Wissen der Inhalte

das reine **Wissen ohne Inhalt** über und wenn es **ein Wissen vom Nichts** ist, dann ist es **kein Wissen**. Es bleibt überhaupt nichts übrig. Dieses **2. Ich (Objekt-Ich) ist nichts, weil es nichts weiß**.

Wenn man ein Subjekt-Ich auf ein Objekt-Ich bezieht und das Objekt-Ich ist Nichts geworden, dann hat das **Subjekt-Ich** auch wieder Nichts zum Gegenstand. Dann weiß es auch nichts. Wenn es nichts weiß, ist es genau so wenig ein Wissen.

**Die beiden „Ich“ von Schelling** sind beide gleich **unbestimmt** und fallen in einer **Unbestimmtheit** zusammen, weil kein Inhalt da ist und weil sie nichts wissen. Es wird von der Reflexion, die vorher an den Inhalten vorhanden ist, die Voraussetzung herausgenommen (das Wissen, **das denkende Ich wird von den Inhalten abgelöst**) – es stellt sich heraus, es bleibt nichts übrig.

Wenn man die **Identität** für sich **allein** herausnimmt, ist **keine Differenz** vorhanden. Eine **Differenz in dieser reinen Identität, dass Ich jetzt mehr wäre als bloßes Denkendes**, nämlich auch noch *ein Gedachtes seiner selbst*, also nicht nur Subjekt sondern auch noch Objekt, also nicht nur identisch, sondern auch noch synthetisch (auf etwas Fremdes gerichtet), das ist **nicht mehr vorhanden**. **Die Differenz, die Schelling in das abgehobene Ich hineinlegt, geht zugrunde in der bloßen Identität. Die Identität also solche ist differenzlos**. Die bloße Identität **ist nur mehr Unbestimmtheit**.

Schelling fällt zurück in die *Unbestimmtheit*, die man schon bei Descartes gesehen hat = **KRITIK an Schelling**. *Aus der bloßen Unbestimmtheit heraus kann man nichts ableiten*.

Dieses **Prinzip** anzusetzen als **Grundlage wahrer Erkenntnis** ist **nicht aufrechtzuerhalten**. *Schelling scheitert wie Descartes an der Fundierung des Wissens in einem absoluten Prinzip. Das Ich selber braucht Inhalte, um an diesen Inhalten das Wissen von den Inhalten zu sein*.

Ursprünglich kommen die Inhalte durch die Sinnlichkeit herein. **(Reflexion braucht Inhalte!)** Wir brauchen einen Körper und körperliche materielle Objekte, damit in unsere Reflexion ein Inhalt hereinkommt. Wir können diese Inhalte immer mehr verallgemeinern, das ist die Möglichkeit der Reflexion, aber letztlich bleibt unser Wissen davon abhängig, dass irgendetwas Anderes als das Denken vorhanden ist.

*Wenn nichts anderes da wäre, wenn das Denken völlig mit sich allein wäre, hätte es nicht einmal einen Begriff*, dann könnten wir nicht sagen, „wir wissen etwas“. Man könnte nicht einmal von sich selber sagen, dass es „Denken“ ist.

DAHER: **Irgendetwas muss da sein**, damit wir uns die abstraktesten Begriffe vorstellen können, nämlich irgendeine **Art von Anschaulichkeit** und **sinnlicher Vorstellungsinhaltlichkeit**. Es bleibt immer die Differenz, dass einerseits das wissende Ich vorausgesetzt ist, aber andererseits an einem Inhalt das Wissen von einem bestimmten Inhalt ist.

Das **WISSEN** weiß, dass es einen Inhalt weiß. So ist es einerseits *an den Inhalt bestimmt*, andererseits *steht es drüber* (über seiner eigenen Bestimmtheit) = **Dreierstruktur: Differenz - Wissen – Inhalt**. Nur dann ist es **bestimmtes Wissen** von einem bestimmten Inhalt. Es geht darin nie auf, *es steht drüber*. *Aber man kann es vom Inhalt nicht ablösen*. Es steht nur so drüber, dass es seine **eigene Endlichkeit weiß**.

**Ursprünglich** muss **etwas Anderes da** sein, damit das Denken einen Inhalt bekommt: Körper + materielle Gegenstände.

Das **Denken weiß sich selbst in seiner Endlichkeit**. Es kann aber nicht ohne diese Endlichkeit aufgefasst sein, sonst zergeht es in Unbestimmtheit und ist nicht mehr vorhanden. **Schelling hebt beide Ebenen (Metaebene des Wissenden u. Objektebene des Gewussten) auf eine Ebene (Meta- u. Objektebene = ICH bei Schelling, *das Ich weiß sich selbst und ist auf einer Ebene*), dann verlässt Schelling die Inhaltlichkeit.**

**ABER:** Wir müssen darauf beharren, dass **Selbstreflexion des Wissens nur möglich ist, wenn es den EBENENUNTERSCHIED gibt** zwischen einer Objektebene und einem Wissen von den Objekten, also einer Metaebene, die sich dann auf die Inhalte bezieht und sich an den Inhalten bestimmt. **Wenn man das nicht tut, bleibt die bloße Unbestimmtheit übrig, wenn man dieses vermittelnde Dritte, dieses vorausgesetzte Denkende für sich alleine nimmt, und dann kann daraus nichts folgen.**

Schelling leitet aus diesem Prinzip alles ab: die Entstehung des Menschen, die Natur, Gesellschaft usw.

Aber am deutlichsten wird die **Problematik** beim ersten Schritt: denn das **Prinzip ist in Wirklichkeit völlige Unbestimmtheit**, reine Identität. Die Differenz ist nicht zu halten, die drinnen steckt.

Der nächste Schritt, den er macht, ist, dass dieses **ICH** plötzlich anschaulich **in 2 Kräfte zerlegt** wird:

- die eine Kraft, die *von innen nach außen* geht, eine **Zentrifugalkraft**, das wäre *das reale Ich*, und
- die **Zentripedalkraft**, ein *Ich, das von außen auf dieses Zentrum hin wirkt*.

Wo beide zusammenstoßen, ergibt sich ein Inhalt, das ist für Schelling der Anfang der Materie. Der *Schritt von der reinen Identität zu diesen zwei Kräften, dieser Übergang in die Differenzierung, ist nicht nachvollziehbar*. Man könnte das in Wirklichkeit gar nicht machen. Wenn man wirklich **totale Identität** hat, **ist** man in der **Unbestimmtheit** und **aus der folgt nichts**, außer der Negation zum Bestimmten – das haben wir bei Descartes (Problematik in der Zweiheit) schon gesehen.

Aber *Schelling* ist weiter, er *weiß*, dass das **Denken eine Dreiheit** ist und dann versucht er, dieses Dritte noch zu verabsolutieren. Er glaubt, dass aus diesem unbestimmten Prinzip wirklich Differenz hervorgeht und setzt mit einem Sprung in die anschauliche Differenz über und ist dann der Ansicht, *dass dieses Dritte immer diese Differenz vermittelt und Produkte hervorbringt, die sich wieder differenzieren und so entsteht das ganze System*.

Aber der *Übergang ist nicht zu halten*, den er hier macht. **Schelling scheitert an dem Versuch, die Wissenschaft absolut zu begründen**. Er überschätzt das Prinzip, deshalb scheitert er. **Er scheitert, weil er das Denken absolut setzt**, das immer nur ein Wissen von der eigenen Endlichkeit sein kann. Es bleibt also das Denken in der Dreiheit in seinem Bewusstsein von der eigenen Endlichkeit übrig.

*Schelling:* Wir müssen einen **Grund für die Endlichkeit** des Denkens **suchen**. Analog zu Descartes, der nach **Gott** fragt. Schelling würde sagen, **was da draußen** ist, was die Endlichkeit begründet, kann wieder **nur ein gedachter Grund** sein. Wenn wir einen Grund ansetzen, z.B. einen Gott, haben wir ihn gedacht. Genau genommen ist GOTT als solcher unbestimmt und wird mit dem Denken identisch. Wir kommen, wenn wir über das Denken hinausgehen wollen, zu einem Grund – nämlich wieder nur zum Denken. Wenn wir sagen, da müssen Dinge außerhalb von uns sein, um zu einem Inhalt zu kommen, haben wir diese Dinge außer uns auch gedacht.

SCHELLING: Denken ist schlechthin absolut und überall, wir kommen immer ins Denken hinein. **Das Denken ist der absolute Grund.**

Auf diesen Leim sollten wir ihm nicht gehen. Wir sind gewappnet dadurch, dass wir Grenzen des Denkens gefunden haben.

Wir haben Anfangs- und Endstufen der Reflexion unterschieden:

- Unterste Stufe = unmittelbares Wissen. Unmittelbares Wissen ist selber kein Wissen, das man ins Denken aufheben könnte. Was man sinnlich erfassen kann, emotional spüren – das ist eingeschränkt auf eigenes Erleben. Obwohl wir drüber reden können, bleibt es individuell und beschränkt aufs eigene Erleben, **es** (solche unmittelbaren Sinnes- u. Gefühlsqualitäten) **lässt sich ins Denken nicht hereinholen.** Die stehen in radikaler Differenz zur Reflexivität.
- **Reflexion ist immer etwas Allgemeines.** Die Reflexion ist eine völlig andere Art von Bewusstseinsinhalt als diese unmittelbar in uns erlebten Inhalte. Damit ist eine strenge Grenze des Denkens gesetzt. Es kann in die Unmittelbarkeit nicht hinein. **Deutliche Einschränkung des Denkens, deshalb kann das Denken nicht absolut sein.** Es gibt eine eindeutige Grenze des Denkens. Es gibt aber das vorausgesetzte Denkende, das als solches durchs Denken auch nicht einzuholen ist, weil es ja immer noch draußen bleibt, wenn wir es zum Gedachten machen.

Es ist allen unseren Inhalten ein Denkendes vorausgesetzt, dann haben wir das Denkende gedacht und es ist zu einem Gedachten geworden und diesem Gedachten ist wieder ein Denkendes vorausgesetzt. Wir müssen dieses Gedachte dann auch wieder denken. Also können wir es nicht herunterholen auf die bloße Ebene des Gedachten.

Wenn das der Fall wäre, hätten wir nichts mehr, was dieses Gedachte denkt. Es gäbe nichts mehr drüber, was diesen Inhalt in sich hat oder weiß. Also muss ich dieses Denkende auch prinzipiell entziehen dem begrifflichen Zugriff.

Von dort her: Fehler von Schelling: Die **Uneinholbarkeit des Prinzip achtet er nicht, er fasst es begrifflich, er behauptet, es sei reiner Selbstbezug des Denkens.** Das ist schon eine begriffliche Aussage darüber. Damit wird es zu einem gedachten Inhalt, dem wir das Denkende voraussetzen müssen oder dem es vorausgesetzt ist, ohne dass wir es herunter holen können. So gesehen: das Denken hat Grenzen und kann nicht das letzte absolute Prinzip sein.

Die Suche nach einem absoluten Prinzip scheitert, wenn wir idealistisch vorgehen. Prinzipiell muss man doch anerkennend sagen, dass jeder Idealismus noch besser ist als den Menschen zu reduzieren auf bloß empirische Faktizität. Heute üblich: Mensch wird erklärt durch Organismus etc. oder formale Inhalte, sie setzen immer das Denken voraus. Es gäbe keinen empirischen oder formalen Inhalt, wenn nicht ein Wissen da wäre, das ihn weiß.

Ein Denkendes ist jedem Gedachten noch vorausgesetzt. Dann muss man zur Kenntnis nehmen, dass dieses Denkende kein Inhalt ist. Das haben wir anhand von Descartes eigentlich erkennen können: DENKEN ist kein Inhalt und man muss versuchen, damit fertig zu werden, dass es kein Inhalt ist. Das war die abschließende Kritik am Versuch einer idealistischen Letztbegründung.

## Meine Textzusammenfassungen

### David Hume - Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand – Version 1

#### Abschnitt 1

Alle Gegenstände des menschlichen Denkens und Forschens zerfallen von Natur aus in zwei Klassen:

- Beziehungen der Vorstellungen: Wissenschaften der Geometrie, Algebra und Arithmetik. Jeder Satz von anschaulicher oder zu beweisender Gewissheit. Beziehungen zwischen Figuren, Zahlen,... => können durch reine Tätigkeiten des Denkens entdeckt werden, ohne von irgendeinem Dasein in der Welt abhängig zu sein.
- Tatsachen: Das Gegenteil einer Tatsache bleibt immer möglich, denn es ist niemals ein Widerspruch; es kann von der Seele mit derselben Leichtigkeit und Bestimmtheit vorgestellt werden, als wenn es genau mit der Wirklichkeit übereinstimmt z.B. Behauptung, dass die Sonne morgen nicht aufgeht. Könnte man sie widerlegen, so müsste sie einen Widerspruch enthalten und gar nicht deutlich von der Seele vorgestellt werden.

Alles Schließen in Bezug auf Tatsachen scheint sich auf die Beziehung von Ursache und Wirkung zu gründen. Nur durch diese Beziehung allein kann man über das Zeugnis unseres Gedächtnisses und unserer Sinne hinauskommen. Alle unsere Folgerungen in Bezug auf Tatsachen sind von derselben Beschaffenheit; es wird hier beständig vorausgesetzt, dass zwischen der gegenwärtigen Tatsachen und der auf sie gestützten eine Verknüpfung besteht. Bände sie nichts zusammen, so wäre der Schluss ganz willkürlich. Stützen sich auf Ursache und Wirkung z.B. hören wir im Dunklen Stimme vermuten wir, dass ein Mensch hier ist => fraglich wie man zur Kenntnis von der Ursache und Wirkung gelangt => Kenntnis dieser Beziehung in keinem Falle durch ein Denken a priori, sondern dass sie lediglich aus der Erfahrung stammt; wenn sich ergibt, dass einzelne Gegenstände beständig mit einander verbunden sind. Mit sinnlichen Eigenschaften kann Ursache oder Wirkung nicht entdeckt werden z.B. kann aus Durchsichtigkeit und Flüssigkeit des Wassers nicht erschlossen werden, dass es einem ersticken kann => unsere Vernunft kann ohne Hilfe der Erfahrung keinen Schluss auf das wirkliche Dasein und auf Tatsachen machen => niemand bildet sich ein, dass die Gewalt des entzündenden Pulvers oder die Anziehung eines Magneten jemals durch Gründe a priori hätte entdeckt werden können.

Alle Naturgesetze und alle Bewegungen der Körper können ohne Ausnahme lediglich durch die Erfahrung kennen gelernt werden. Suchen nach früheren Beobachtungen die wir zu Rate ziehen, Folge,... und versuchen Wirkung zuzuschreiben. Wirkung ist von Ursache verschieden und vor Ausführung kann ich ebenso gut hundert andere Wirkungen aus dieser Ursache voraussetzen. Alle diese Annahmen sind möglich und denkbar. Weshalb soll man da der einen den Vorzug vor der anderen geben, die ebenso möglich und denkbar ist wie jene? Alle unsere Gründe a priori können uns nie einen Anhalt für einen solchen Vorzug bieten. Jede Wirkung ist von ihrer Ursache verschieden; sie kann deshalb in dieser nicht gefunden werden, und jede Erfindung oder Vorstellung derselben a priori muss völlig willkürlich bleiben. Und selbst wenn die Wirkung gekannt ist, bleibt die Verbindung ihrer mit der Ursache gleich, willkürlich, weil es eine Menge anderer Wirkungen gibt, welche dem Verstande ebenso möglich und denkbar erscheinen. Es ist deshalb vergeblich, wenn man meint, ohne Hilfe der Beobachtungen und Erfahrung irgendeine Wirkung bestimmen und eine Ursache oder eine Folge ableiten zu können => letzte Ursache traut sich kein Philosoph anzugeben, lediglich einzelne Erfah-

rungen geltenden Regeln auf eine größere Einfachheit zurückzuführen und die vielen besonderen Wirkungen aus wenigen allgemeinen Ursachen abzuleiten, und zwar mit Hilfe der Analogie, Erfahrung und Beobachtung => die letzten Kräfte und Prinzipien sind der menschlichen Wissbegierde und Forschung gänzlich verschlossen.

Jeder Teil der angewendeten Mathematik setzt für die Wirksamkeit der Natur gewisse Gesetze als gültig voraus, und das reine Denken hilft nur der Erfahrung bei der Auffindung dieser Gesetze oder bei Bestimmung ihres Einflusses in den einzelnen Fällen, wo dieser von einer genauen Bestimmung der Entfernung oder Größe abhängt. Bei dem bloßen Denken a priori und bei dem bloßen Betrachten eines Gegenstandes oder einer Ursache, wie sie dem Verstande erscheint, ohne Rücksicht auf Erfahrung, kann nie der Begriff eines unterschiedenen oder anderen Gegenstandes gewonnen werden, der als Wirkung gelten müsse; noch weniger, dass beide untrennbar und ausnahmslos verknüpft seien.

## Abschnitt 2

Man muss zugestehen, dass die Natur uns von ihren Geheimnissen fern hält und uns nur die Kenntnisse einiger äußerlichen Eigenschaften der Dinge erstattet, während sie uns die Kräfte und Prinzipien verbirgt, von denen die Wirksamkeit der Dinge abhängt. Unsere Sinne belehren uns über die Farbe, das Gewicht und den Stoff des Brotes; aber weder die Sinne noch die Vernunft können uns über die Eigenschaften belehren, welche es für die Ernährung und Unterhaltung des menschlichen Körpers geschickt machen.

Setzt man bei Wahrnehmung gleicher Eigenschaften immer die gleichen verborgenen Kräfte voraus und erwartet den Eintritt von Wirkungen, welche den früher wahrgenommenen gleichen => ist aber problematisch, da man keine Verknüpfung zwischen den sinnlichen Eigenschaften und geheimen Kräfte kennt. Was früher Erfahrung anlangte, so kann man einräumen, dass sie unmittelbare und gewisse Auskunft, genau über die Gegenstände und den Zeitpunkt, den sie umfasste, gibt. Folgerungen und Ableitungen werden entwickelt z.B. dass das Brot, das einem ernährt, es morgen es ebenso machen wird. Es ist aber ein Mittel notwendig, welches die Seele zur Ziehung eines solchen Schlusses befähigt, wenn er überhaupt auf Vernunft und Gründe beruhen soll. Alle Begründungen zerfallen in 2 Arten:

1. In beweisende, d.h. in solche, welche sich auf Begriffe und moralische Gründe stützen
2. In Begründungen von Tatsachen und Dasein. Dass hier keine Beweise bestehen, scheint offenbar; denn es ist kein Widerspruch, dass der Naturlauf wechselt, und dass ein Ding, welches anscheinend einem früheren wahrgenommenen gleicht, mit anderen oder entgegengesetzten Wirkungen verbunden ist. Beispiel Salz, dass in Wunden wie Feuer brennt, wie Schnee aussieht und trotzdem nicht kalt ist. Sind Wahrscheinlichkeiten

Es ist bereits dargelegt worden, dass alle Gründe in Betreff der Existenz sich auf die Beziehung von Ursache und Wirkung stützen; dass unsere Kenntnis von dieser Beziehung sich lediglich aus der Erfahrung ableitet, und dass alle unsere Erfahrungsschlüsse von der Voraussetzung ausgehen, dass das Kommende dem Vergangenen gleichen werde [Zirkel. Nimmt Existenz-Gründe als wahr durch Beobachtungen an]. Alle Erfahrungsbeweise gründen sich in Wahrheit auf die Ähnlichkeit, welche man zwischen verschiedenen Gegenständen bemerkt, und welche ähnliche Wirkungen wie die erwarten lässt, welche man früher als Folge von solchen Gegenständen bemerkt hat. Von ähnlichen Ursachen erwartet man ähnliche Wirkungen. Darauf laufen alle Erfahrungsbeweise hinaus. Beispiel Eier, die ident aussehen, es aber nicht sind und nicht 100%ig genau gleich schmecken => Wo ist nun das Verfahren der Vernunft, welches von einem Fall einen ganz andern Schluss zieht als von hundert Fällen,

die in keiner Weise von jenem Einzelnen unterschieden sind? => Solch ein Verfahren der Vernunft kann ich nicht finden, noch mir vorstellen. Denn alle Erfahrungsbeweise ruhen auf der Grundlage, dass das Kommende dem Vergangenen gleichen werde, und dass gleiche Kräfte mit gleichen sinnlichen Eigenschaften verbunden sein werden [tatsächlichen verborgenen Kräfte bleiben unwahrnehmbar]. Problem z.B. wenn Lauf der Natur sich ändert, Regeln aus Vergangenen nicht mehr stimmen könnten => keine Erfahrung kann deshalb diese Gleichheit zwischen Kommendem und Vergangenen beweisen; denn alle Gründe stützen sich auf die Annahme dieser Gleichheit. Wenn auch der Lauf der Dinge bisher noch so regelmäßig gewesen ist, so beweist dies für sich allein und ohne einen besonderen Grund nicht, dass dies auch in Zukunft so sein werde. Man irrt, wenn man meint, die Natur der Dinge aus vergangenen Fällen erkannt zu haben. Ihre verborgene Natur und folglich alle ihre Wirkungen können sich ändern, ohne dass ihre sinnlichen Eigenschaften wechseln.

### David Hume - Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand – Version 2

Alle Gegenstände des menschlichen Denkens und Forschens zerfallen in:

- Beziehungen der Vorstellungen: Wissenschaften der Geometrie, Algebra und Arithmetik => „jeder Satz von anschaulicher oder zu beweisender Gewissheit“ z.B. Beziehungen zwischen Zahlen, Figuren,... => „können durch die reine Tätigkeit des Denkens entdeckt werden, ohne von irgend einem Dasein in der Welt abhängig zu sein.“
- Tatsachen: „Das Gegenteil einer Tatsache bleibt immer möglich; denn es ist niemals ein Widerspruch“. Beispiel Sonne, die aufgehen oder nicht aufgehen könnte. „Könnte man sie widerlegen, so müsste sie einen Widerspruch enthalten und gar nicht deutlich von der Seele vorgestellt werden“. „Beziehung von Ursache und Wirkung [...] Nur durch diese Beziehung allein kann man über das Zeugnis unseres Gedächtnisses und unserer Sinne hinauskommen“. Grund für etwas ist wieder andere Tatsache => beständig vorausgesetzt, „dass zwischen der gegenwärtigen Tatsache und der auf sie gestützten eine Verknüpfung besteht. Bände sie nichts zusammen, so wäre der Schluss ganz willkürlich“.

Ursache-Wirkung: „dass die Kenntnis dieser Beziehung in keinem Falle durch ein Denken a priori erreicht wird, sondern dass sie lediglich aus der Erfahrung stammt; wenn sich ergibt, dass einzelne Gegenstände beständig miteinander verbunden sind“ => Ursache-Wirkung eines neuen Gegenstands kann nicht rein sinnlich a priori herausgefunden werden. Beispiel Verbrennen im Feuer, entzündendes Pulver, anziehende Magneten und Ersticken im Wasser => „unsere Vernunft kann ohne Hilfe der Erfahrung keinen Schluss auf das wirkliche Dasein und auf Tatsachen machen [...] und alle Naturgesetze und alle Bewegungen der Körper ohne Ausnahme lediglich durch die Erfahrung kennen gelernt werden“. Beispiel zusammenstoßende Kugeln und was passiert: „Alle diese Annahmen sind möglich und denkbar. Weshalb soll man da der einen den Vorzug vor den anderen geben, die ebenso möglich und denkbar ist wie jene? Alle unsere Gründe a priori können uns nie einen Anhalt für einen solchen Vorzug bieten. Jede Wirkung ist von ihrer Ursache verschieden; sie kann deshalb in dieser nicht gefunden werden, und jede Erfindung oder Vorstellung derselben a priori muss völlig willkürlich bleiben. Und selbst wenn die Wirkung gekannt ist, bleibt die Verbindung ihrer mit der Ursache gleich, willkürlich, weil es eine Menge anderer Wirkungen gibt, welche dem Verstande ebenso möglich und denkbar erscheinen. Es ist deshalb vergeblich, wenn man meint, ohne Hilfe der Beobachtung und Erfahrung irgendeine Wirkung bestimmen und eine Ursache oder eine Folge ableiten zu können“. => letzte Ursache ist auch unklar => Vernunft vermag „die einzelnen Erfahrungen geltenden Regeln auf eine größere Einfachheit zurückzuführen und die vielen besonderen Wirkungen aus wenigen allge-

meinen Ursachen abzuleiten, und zwar mit Hilfe der Analogie, Erfahrung und Beobachtung. [...] Die letzten Kräfte und Prinzipien sind der menschlichen Wissbegierde und Forschung gänzlich verschlossen. [...] Jeder Teil der angewendeten Mathematik setzt für die Wirksamkeit der Natur gewisse Gesetze als gültig voraus, und das reine Denken hilft nur der Erfahrung bei der Auffindung dieser Gesetze oder bei Bestimmung ihres Einflusses in den einzelnen Fällen, wo dieser von einer genauen Bestimmung der Entfernung oder Größe abhängt. [...] Bei dem bloßen Denken a priori und bei bloßen Betrachten eines Gegenstandes oder einer Ursache, wie sie dem Verstande erscheint, ohne Rücksicht auf Erfahrung, kann nie der Begriff eines unterschiedenen oder anderen Gegenstandes gewonnen werden, der als Wirkung gelten müsse; noch weniger, dass beide untrennbar und ausnahmslos verknüpft seien“. Natur zeigt uns bei Dingen nur äußerliche Eigenschaften und keine Kräfte und Prinzipien, wir setzen aber „bei Wahrnehmung gleicher Eigenschaften immer die gleichen verborgenen Kräfte voraus und erwarten den Eintritt von Wirkungen, welche den früher wahrgenommenen gleichen“ auch wenn jedermann zugesteht, „dass man keine Verknüpfung zwischen den sinnlichen Eigenschaften und geheimen Kräften kennt. [...] Was frühere Erfahrungen anlangt, so kann man einräumen, dass sie unmittelbare und gewisse Auskunft, genau über die Gegenstände und den Zeitpunkt, den sie umfasste, gibt“ => Erfahrung sagt einem, dass Brot einem immer satt machen wird aber wird das wirklich immer so sein?

„Alle Begründungen zerfallen in 2 Arten:

1. In beweisende, d.h. in solche, welche sich auf Begriffe und moralische Gründe stützen, und
2. In Begründungen von Tatsachen und Dasein.

Dass hier keine Beweise bestehen, scheint offenbar; denn es ist kein Widerspruch, dass der Naturlauf wechselt, und dass ein Ding, welches anscheinend einem früher wahrgenommenen gleicht, mit anderen oder entgegengesetzten Wirkungen verbunden ist“ und „alle Gründe in Betreff der Existenz sich auf die Beziehung von Ursache und Wirkung stützen; dass unserer Kenntnisse von dieser Beziehung sich lediglich aus der Erfahrung ableitet, und dass alle unsere Erfahrungsschlüsse von der Voraussetzung ausgehen, dass das Kommende dem Vergangenen gleichen werde.“ => „Alle Erfahrungsbeweise gründen sich in Wahrheit auf die Ähnlichkeit, welche man zwischen verschiedenen Gegenständen bemerkt, und welche ähnliche Wirkungen wie die erwarten lässt, welche man früher als Folge von solchen Gegenständen bemerkt hat.“ => „Von ähnlichen Ursachen erwartet man ähnliche Wirkungen. Darauf laufen alle Erfahrungsbeweise hinaus.“ „Alle Erfahrungsbeweise ruhen auf der Grundlage, dass das Kommende dem Vergangenen gleichen werde, und dass gleiche Kräfte mit gleichen sinnlichen Eigenschaften verbunden sein werden“, aber z.B. kann sich der Lauf der Natur ändern => „Keine Erfahrung kann deshalb diese Gleichheit zwischen Kommendem und Vergangenen beweisen; denn alle Gründe stützen sich auf die Annahme dieser Gleichheit. Wenn auch der Lauf der Dinge bisher noch so regelmäßig gewesen ist, so beweist dies für sich allein und ohne einen besonderen Grund nicht, dass dies auch in Zukunft so sein werde. Man irrt, wenn man meint, die Natur der Dinge aus vergangenen Fällen erkannt zu haben. Ihre verborgene Natur und folglich alle ihrer Wirkungen können sich ändern, ohne dass ihre sinnlichen Eigenschaften wechseln“.

## Karl R. Popper - Vermutungen und Widerlegungen - Version 1

### IX

Induktionsproblem [ursprünglich von Hume, Schluss durch Induktion von Einzelfällen auf ein allgemeingültiges Gesetz]:

- Keine Beobachtung und kein Experiment, wie ausgedehnt auch immer, kann mehr liefern als eine endliche Zahl von Wiederholungen => ist unmöglich, ein Gesetz durch Beobachtung oder Experiment zu rechtfertigen, da es die Erfahrung transzendiert [Punkt a].
- Wissenschaft macht dies trotzdem immer und überall und stellt sowie wendet Gesetze an, obwohl es dürftiges Material gibt, das auf geringer Anzahl an beobachteten Fällen beruht [Punkt b].
- Prinzip des Empirismus, das behauptet, dass in der Wissenschaft nur Beobachtung und Experiment über die Annahme oder Ablehnung von wissenschaftlichen Sätzen, einschließlich Gesetzen und Theorien, entscheiden dürfen [Punkt c].

Auf den ersten Blick scheinen die 3 Prinzipien/ Punkte einander zu widersprechen und dieser scheinbare Widerspruch bildet das logische Problem der Induktion.

Laut Popper gibt es aber keinen Widerspruch, da z.B. die Wissenschaft ein Naturgesetz oder eine Theorie immer nur vorläufig akzeptiert; das heißt, dass alle Gesetze und Theorien Vermutungen oder vorläufige Hypothesen sind und dass wir ein Gesetz oder eine Theorie aufgrund von neuen Tatsachen verwerfen können, ohne deshalb die alten Tatsachen aufgeben zu müssen, die uns ursprünglich bewogen hatten, das Gesetz oder die Theorie zu akzeptieren.

Das Grundprinzip des Empirismus (c) können wir uneingeschränkt aufrechterhalten, da das Schicksal einer Theorie, ihre Annahme oder Ablehnung, durch Beobachtungen und Experiment entschieden wird – durch das Ergebnis von Prüfung. Solange eine Theorie die schwersten Prüfungen besteht, die wir uns ausdenken können, wird sie akzeptiert; wenn nicht, wird sie verworfen. Aber sie wird niemals, in irgendeinem Sinn, aus empirischen Tatsachen abgeleitet. Es gibt weder einen psychologische noch eine logische Induktion. Nur die Falschheit einer Theorie kann aus empirischen Tatsachen abgeleitet werden, und diese Ableitung ist rein deduktiv.

Hume hat gezeigt, dass es nicht möglich ist, eine Theorie aus Beobachtungssätzen abzuleiten. Aber das berührt nicht die Möglichkeit, eine Theorie durch Beobachtungssätze zu widerlegen => Lösung von Humes Induktionsproblem.

## X

Erfahrungswissenschaft als deduktive Wissenschaft, wobei Newton behauptet, dass er die Prinzipien, die Grundsätze, von denen alles deduziert wurde, aus der Erfahrung gewonnen habe – durch Induktion => Wahrheit seiner Theorien aus der Wahrheit gewisser Beobachtungssätze logisch ableitbar sei.

Kant sah so klar wie wohl niemand vor oder nach ihm, dass es absurd ist, anzunehmen, dass Newtons Theorie aus Beobachtungen abgeleitet werden kann. Die Behauptung, dass Newtons Theorie aus Beobachtungen abgeleitet ist, werde ich hier aus drei Gründen kritisieren:

1. Die Behauptung ist intuitiv unglauwürdig, besonders wenn wir den Charakter der Theorie mit dem von Beobachtungssätzen vergleichen.
2. Diese Behauptung ist historisch falsch.
3. Diese Behauptung ist, vom Standpunkt der Logik aus betrachtet, unmöglich.

@1: Erstens sind Beobachtungen immer unscharf, während die Theorie absolute präzise Behauptungen aufstellt. Aber über das hinaus bestand der Triumph der Newtonischen Theorie gerade darin, dass sie späteren Prüfungen durch die Beobachtungen standhielt, die hinsichtlich Präzision weit über das hinausgingen, was zu Newtons Zeiten möglich war. Es ist aber rätselhaft, wie man aus unpräzisen

Sätzen präzisere Sätze logisch ableiten kann – oder gar die absoluten präzisen Sätze der Theorie. Die Beobachtete Situation ist immer eine ganz spezielle Situation. Die Theorie jedoch stellt Behauptungen auf, die für alle Planetenbewegungen in allen Sonnensystemen gelten. Ja, ihr Geltungsanspruch reicht darüber noch weit hinaus. Behauptungen, die auch heute noch niemand durch Beobachtungen hat nachprüfen können. Überdies sind Beobachtungen immer konkreter Natur, während die Theorie abstrakt ist. Wir können niemals so etwas beobachten wie Newtonische Kräfte, sondern Kräfte nur messen. Aber in allen diesen Messungen, ohne Ausnahme, setzen wird die Newtonische Dynamik voraus. Ohne eine dynamische Theorie vorauszusetzen, ist es unmöglich, Kräfte zu messen. Aber Kräfte und ihre Änderungen gehören zu den wichtigsten Objekten, die die Theorie behandelt; es sind abstrakte Objekte, die nicht beobachtbar sind. Aus allen diesen Gründen ist es intuitiv unglaublich, dass ihr Wahrheitsanspruch durch Beobachtungen begründbar ist. Wir können nur konkrete Dinge beobachten, während die Theorie und insbesondere die Newtonischen Kräfte abstrakt sind.

@2: Neu-Interpretation alter und wohlbekannter Tatsachen im Lichte halbreligiöser platonischer und neuplatonischer Ideen. Kant sah, dass nicht nur astronomische Beobachtungen, sondern sogar auch physikalische Experimente genetisch nicht den Theorien vorangehen, sondern vielmehr Prüfungen darstellen. Kant verstand, dass wir selbst mit Hypothesen an die Natur herantreten und sie befragen müssen und dass wir, wenn wir keine solchen Hypothesen haben, nur zufällige Beobachtungen machen können, die durch keinen Plan zusammenhängen und uns daher auch niemals zu einem Naturgesetz führen können => logisch unmöglich war, Theorien aus Beobachtungen abzuleiten.

@3: Da Sonnenfinsternisse bereits beobachtet wurden, können wir sicher sein, dass ein Satz B, der behauptet, dass morgen eine Sonnenfinsternis stattfinden wird, rein logisch betrachtet ein möglicher Satz ist; das heißt, B ist in sich widerspruchsfrei. Eine in sich mögliche zukünftige Beobachtung kann niemals mit der Klasse der vergangenen Beobachtungen in einem logischen Widerspruch stehen [laut Hume].

Die Newtonische Dynamik geht wesentlich über alle Beobachtungen hinaus. Sie ist allgemein, exakt, abstrakt; sie ist historisch aus Mythen entstanden; und es ist mit rein logischen Mitteln beweisbar, dass sie nicht aus Beobachtungssätzen abgeleitet werden kann. Unsere alltägliche Erfahrung geht über die Beobachtungen weit hinaus. Sie interpretiert die Beobachtungen, die ohne theoretische Interpretation blind und nichtssagend wäre. Sie arbeitet dabei dauernd mit abstrakten Ideen, wie zum Beispiel Ursache und Wirkung; und sie ist niemals aus Beobachtungen ableitbar.

Anerkennen, dass die Rationalität der Wissenschaft ausschließlich in ihrer kritischen Methode besteht. Für uns hat die Wissenschaft deshalb nichts zu tun mit der Suche nach Gewissheit oder Sicherheit, oder auch Wahrscheinlichkeit oder Verlässlichkeit. Wir sind nicht daran interessiert, wissenschaftliche Theorien als sicher, gewiss oder wahrscheinlich nachzuweisen. Eingedenk unserer Fehlbarkeit sind wir nur daran interessiert, sie zu kritisieren und zu prüfen, wobei wir hoffen, die von uns gemachten Fehler zu entdecken, aus ihnen zu lernen, und, wenn wir Glück haben, zu besseren Theorien zu gelangen => kritische Diskussion, die nach Fehlern sucht und dabei ernsthaft das Ziel verfolgt, möglichst viele dieser Fehler zu eliminieren, um der Wahrheit näher zu kommen. So bringt gerade die Idee des Irrtums – und der Fehlbarkeit – die Idee einer objektiven Wahrheit als des Ideals mit sich, das wir möglicherweise [Wortwahl störte dem Prof sehr] nie erreichen.

**Karl R. Popper - Vermutungen und Widerlegungen - Version 2**

Induktionsproblem [laut Born]: „keine Beobachtung und kein Experiment, wie ausgedehnt auch immer, kann mehr liefern als eine endliche Zahl von Wiederholungen“ und entspringen 3 Prinzipien, die sich scheinbar widersprechen [bilden das logische Problem der Induktion]:

- a. Entdeckung Humes, „dass es unmöglich ist, ein Gesetz durch Beobachtung oder Experiment zu rechtfertigen, da es die Erfahrung transzendiert“
- b. „Wissenschaft immer und überall Gesetze aufstellt und anwendet“, auch wenn diese auf einer geringen Anzahl beobachteter Fälle beruhen.
- c. Prinzip der Empirismus, das behauptet, dass in der Wissenschaft nur Beobachtung und Experiment über die Annahme oder Ablehnung von wissenschaftlichen Sätzen, einschließlich Gesetzen und Theorien, entscheiden dürfen.

Für Popper gibt es aber keinen Widerspruch, da für ihn „Wissenschaft ein Naturgesetz oder eine Theorie immer nur vorläufig akzeptiert; das heißt, dass alle Gesetze und Theorien Vermutungen oder vorläufige Hypothesen sind [...] und dass wir ein Gesetz oder eine Theorie aufgrund von neuen Tatsachen verwerfen können, ohne deshalb die alten Tatsachen aufgeben zu müssen, die uns ursprünglich bewogen hatten, das Gesetz oder die Theorie zu akzeptieren.“ => c) wird uneingeschränkt aufrechterhalten, da „durch Beobachtung und Experiment entschieden wird – durch das Ergebnis von Prüfungen. Solange eine Theorie die schwersten Prüfungen besteht, die wir uns ausdenken können, wird sie akzeptiert; wenn nicht, wird sie verworfen. Aber sie wird niemals, in irgendeinem Sinn, aus empirischen Tatsachen abgeleitet. Es gibt weder eine psychologische noch eine logische Induktion. Nur die Falschheit einer Theorie kann aus empirischen Tatsachen abgeleitet werden, und diese Ableitung ist rein deduktiv. Hume hat gezeigt, dass es nicht möglich ist, eine Theorie aus Beobachtungssätzen abzuleiten. Aber das berührt nicht die Möglichkeit, eine Theorie durch Beobachtungssätze zu widerlegen.“

Newtons Theorie sei laut Newton selbst aus Beobachtungen logisch ableitbar, was Popper widerlegen möchte:

- 1) „Diese Behauptung ist intuitiv unglaubwürdig, besonders wenn wir den Character der Theorie mit dem von Beobachtungssätzen vergleichen.“
- 2) Diese Behauptung ist historisch falsch.
- 3) Diese Behauptung ist, vom Standpunkt der Logik aus betrachtet, unmöglich.“

@1: Beobachtungen sind „immer unscharf, während die Theorie absolute präzise Behauptungen aufstellt. [...] Es ist aber rätselhaft, wie man aus unpräzisen Sätzen präzisere Sätze logisch ableiten kann – oder gar die absoluten präzisen Sätze der Theorie. [...] die beobachtete Situation ist Imme eine ganz spezielle Situation. Die Theorie jedoch stellt Behauptungen auf, die Geltung [...] für alle Planetenbewegungen in allen Sonnensystemen. Ja, ihr Geltungsanspruch reicht darüber noch weit hinaus. [...] Überdies sind Beobachtungen immer konkreter Natur, während die Theorie abstrakt ist“ und niemals „so etwas beobachten können wie Newtonische Kräfte“, sie lediglich messen, aber „in allen diesen Messungen, ohne Ausnahme, setzen wir die Newtonische Dynamik voraus. Ohne eine dynamische Theorie voranzusetzen, ist es unmöglich, Kräfte zu messen. Aber Kräfte und ihre Änderungen gehören zu den wichtigsten Objekten, die die Theorie behandelt; es sind abstrakte Objekte, die nicht beobachtbar sind. Aus allen diesen Gründen ist es intuitiv unglaubwürdig, dass ihr Wahr-

heitsanspruch durch Beobachtungen begründbar ist“. Wir können „nur konkrete Dinge beobachten, während die Theorie und insbesondere die Newtonischen Kräfte abstrakt sind“.

@2: Kant sah, „dass nicht nur astronomische Beobachtungen, sondern sogar physikalische Experimente genetisch nicht den Theorien vorangehen, sondern vielmehr Prüfungen darstellen“ und „wir selbst mit Hypothesen an die Natur herantreten und sie befragen müssen und dass wir, wenn wir keine solchen Hypothesen haben, nur zufällige Beobachtungen machen können, die durch keinen Plan zusammenhängen und uns daher auch niemals zu einem Naturgesetz führen können“ und „logisch unmöglich war, Theorien aus Beobachtungen abzuleiten“.

@3: [Idee von Hume] „Da Sonnenfinsternisse bereits beobachtet wurden, können wir sicher sein, dass ein Satz B, der behauptet, dass morgen eine Sonnenfinsternis stattfinden wird, rein logisch betrachtet ein möglicher Satz ist.“ => „eine in sich mögliche zukünftige Beobachtung kann niemals mit der Klasse der vergangenen Beobachtungen in einem logischen Widerspruch stehen.“

Ergebnis: „ Die Newtonische Dynamik geht wesentlich über alle Beobachtungen hinaus. Sie ist allgemein, exakt, abstrakt; sie ist historisch aus Mythen entstanden; und es ist mit rein logischen Mitteln beweisbar, dass sie nicht aus Beobachtungssätzen abgeleitet werden kann“. Unsere alltägliche Erfahrung interpretiert die Beobachtungen, „die ohne theoretischen Interpretation blind und nichtsausagend wäre. Sie arbeitet dabei dauernd mit abstrakten Ideen, wie zum Beispiel Ursache und Wirkung; und sie ist niemals aus Beobachtungen ableitbar“.

Popper gehört den Falsifikationisten [„Negativisten“] an, die „anerkennen, dass die Rationalität der Wissenschaft ausschließlich in ihrer kritischen Methode besteht. Also nicht darin, dass sie sich auf empirische Beobachtungen beruft, um ihre Dogmen zu stützen [... oder] mit der Suche nach Gewissheit oder Sicherheit, oder auch Wahrscheinlichkeit oder Verlässlichkeit. Wir sind nicht daran interessiert, wissenschaftliche Theorien als sicher, gewiss oder wahrscheinlich nachzuweisen. Eingedenk unserer Fehlbarkeit sind wir nur daran interessiert, sie zu kritisieren und zu prüfen, wobei wir hoffen, die von uns gemachten Fehler zu entdecken, aus ihnen zu lernen, und, wenn wir Glück haben, zu besseren Theorien zu gelangen“.

Folge: „kritische Diskussion, die nach Fehlern sucht und dabei ernsthaft das Ziel verfolgt, möglichst viele dieser Fehler zu eliminieren, um der Wahrheit näher zu kommen. So bringt gerade die Idee des Irrtums – und der Fehlbarkeit – die Idee einer objektiven Wahrheit als des Ideals mit sich, das wir möglicherweise nie erreichen“.

### **Rene Descartes- Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs – V1**

Deshalb nahm ich, weil die Sinne uns manchmal täuschen, an, dass es nichts gebe, was so beschaffen wäre, wie sie es uns bieten, und da in den Beweisen, selbst bei den einfachsten Sätzen der Geometrie, oft Fehlbegriffe begangen und falsche Schlüsse gezogen werden. Endlich bemerkte ich, dass dieselben Gedanken wie im Wachen, auch im Traum uns kommen können, ohne dass es einen Grund für ihre Wahrheit im ersten Falle gibt; deshalb bildete ich mir absichtlich ein, dass Alles, was meinem Geist je begegnet, nicht mehr wahr sei als die Täuschungen der Träume.

Ich forschte nun, *Wer* ich sei. Ich fand, dass ich mir einbilden konnte, keinen Körper zu haben, und dass es keine Welt und keinen Ort gäbe, wo ich wäre; aber nicht, dass ich selbst nicht bestände; vielmehr ergab sich selbst aus meinen Zweifeln an den anderen Dingen offenbar, dass ich selbst sein müsste; während, wenn ich aufgehört hätte zu denken, alles andere, was ich sonst für wahr gehalten

hatte, mir keinen Grund für die Annahme meines Daseins abgab. Hieraus erkannte ich, dass ich eine Substanz war, deren ganze Natur oder Wesen nur im Denken besteht, und die zu ihrem Bestand weder eines Ortes noch einer körperlichen Sache bedarf; in der Weise, dass dieses Ich, d.h. die Seele, durch die ich das bin, was ich bin, vom Körper ganz verschieden und selbst leichter als dieser zu erkennen ist. Ich bemerkte, dass in dem Satz: »Ich denke, also bin ich«, nichts enthalten ist, was mich seiner Wahrheit versicherte, außer dass ich klar einsah, dass, um zu denken, man sein muss.

Demnächst schloss ich aus meinem Zweifeln, dass mein Wesen nicht ganz vollkommen sei. Denn ich erkannte deutlich, dass das Erkennen eine größere Vollkommenheit als das Zweifeln enthält. Ich forschte deshalb, woher ich den Gedanken eines vollkommeneren Gegenstandes, als ich selbst war, empfangen habe, und erkannte, dass dieses von einer wirklich vollkommeneren Natur gekommen sein müsse [...] denn es war offenbar unmöglich, dass ich dessen Vorstellung von Nichts haben könnte, und da es ein Widerspruch ist, dass ein Vollkommeneres die Wirkung oder das Accidens eines weniger Vollkommenen sei, weil darin läge, dass Etwas aus Nichts würde, so konnte ich diese Vorstellung auch nicht von mir selbst haben. So blieb nur übrig, dass sie mir von einer Natur eingeflößt war, die wirklich vollkommener als ich war, und die alle jene Vollkommenheiten in sich enthielt, die ich vorstellte, d.h. mit einem Wort, die Gott war. => dass es notwendig noch ein vollkommeneres gebe, von dem ich abhänge, und dem ich Alles, was ich hatte, verdanke. Denn wäre ich allein und ganz unabhängig gewesen, [...] so würde ich auch aus demselben Grunde alles jenes Mehrere haben können, von dem ich wusste, dass es mir fehlte, und ich hätte so selbst unendlich ewig, unveränderlich, allwissend, allmächtig sein und alle jene Vollkommenheiten haben können, die ich in Gott vorstellte. So sah ich, dass der Zweifel, die Unbeständigkeit, die Traurigkeit und Ähnliches nicht in ihm sein konnten, da ich selbst froh gewesen sein würde, wenn ich davon frei gewesen wäre.

Denn wenn ich auch annahm, dass ich träumte, und dass Alles, was ich sah oder vorstellte, falsch sei, so konnte ich doch keinesfalls leugnen, dass die Vorstellungen davon sich in meinem Denken befanden. [Da die] Abhängigkeit [denkende und körperliche Natur] offenbar ein Mangel ist, dass es keine Vollkommenheit in Gott sein könne, aus zwei solchen Naturen zu bestehen [keinen Augenblick ohne seine Hülse bestehen können], und dass folglich dieses bei ihm nicht der Fall sei.

[Gewissheit von] Geometer [...] nur darauf beruht, dass man sie nach der eben angegebenen Regel klar begreift; aber ich bemerkte auch, dass nichts in ihnen mich von dem Dasein ihres Gegenstandes versicherte. [Beispiel mit Dreieck, bei dem die Längen und Winkel miteinander verknüpft sind, so soll auch Mensch mit vollkommenen Wesen verknüpft sein] => Gott als dieses vollkommene Wesen ist oder besteht.

Nun ist es aber jedenfalls gewiss, dass die Vorstellungen von Gott und von der Seele niemals in den Sinnen gewesen sind, und es scheint mir, dass die, welche sie mit ihrer Einbildungskraft begreifen wollen, denen gleichen, welche mit den Augen die Töne hören oder die Gerüche riechen wollen [...]; während unser bildliches Vorstellen und unsere Sinne uns nie Gewissheit von etwas gewähren können, wenn nicht unser Verstand hinzukommt.

[Wir können] nicht leugnen, dass jene Gewissheit nicht höher stellt als die, welche im Traume besteht, wo man sich ebenso vorstellt, einen anderen Körper zu haben und andere Gestirne und eine andere Erde zu sehen, ohne dass doch etwas der Art besteht. Denn woher weiß man, dass die Vorstellungen im Traume nicht so wahr wie die anderen sind, da sie doch oft ebenso lebhaft und deutlich sind? [...] weil er [Gott] ein vollkommenes Wesen ist, und weil Alles in uns von ihm kommt; hieraus folgt, dass unsere Vorstellungen oder Begriffe als wirkliche Dinge, die, soweit sie klar und deut-

lich sind, von Gott kommen, wahr sein müssen. Wenn wir also auch falsche Vorstellungen haben, so können es nur die verworrenen und dunkelen sein; [...] sie sind nur deshalb in uns verworren, weil wir nicht ganz vollkommen sind.

Denn wenn es sich selbst träfe, dass man eine sehr bestimmte Vorstellung im Traume hätte, z.B. dass ein Geometer einen neuen Beweis entdeckte, so würde sein Träumen der Wahrheit nicht entgegenstehen; [...] gegen die Wahrheit solcher Vorstellungen misstrauisch macht, da sie auch im Wachen uns oft täuschen können. So sehen die Gelbsüchtigen Alles in gelben Farben, und so erscheinen die Gestirne oder andere ferne Körper uns viel kleiner, als sie sind. Denn zuletzt darf man, mag man wachen oder träumen, sein Fürwahrhalten nur auf das Zeugnis der Vernunft stützen und nicht auf das der Einbildung oder der Sinne. Die Vernunft sagt uns nicht, dass das so Gesehene oder Vorgestellte wahr sei; aber sie sagt, dass alle unsere Vorstellungen und Begriffe ihren Grund in etwas Wahrem haben. Denn es ist unmöglich, dass Gott, als ein ganz vollkommenes und wahrhaftes Wesen, sie ohnedem in uns gelegt hätte. Da nun unsere Begründungen im Traume nie so vollständig und überzeugend sind als im Wachen, obgleich einzelne Vorstellungen dort gleich lebhaft und deutlich sind, so sagt die Vernunft uns auch, dass unsere Gedanken nicht ganz wahr sein können, weil wir nicht ganz vollkommen sind, und dass das, was sie Wahres enthalten, sich offenbar mehr in denen befindet, die wir im Wachen und nicht im Träumen haben.

### **Rene Descartes- Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs – V2**

Sinne können uns täuschen und er glaubt anfangs, dass alles [wie die Träume] eine Täuschung ist. Bemerkt, dass „Ich denke, also bin ich“ wahr sein muss. „Ich fand, dass ich mir einbilden konnte, keinen Körper zu haben, und dass es keine Welt und keinen Ort gäbe, wo ich wäre; aber nicht, dass ich selbst nicht bestände; vielmehr ergab sich selbst aus meinen Zweifeln an den anderen Dingen offenbar, dass ich selbst sein müsste; während, wenn ich aufgehört hätte zu denken, alles Andere, was ich sonst für wahr gehalten hatte, mir keinen Grund für die Annahme meines Daseins ergab. Hieraus erkannte ich, dass ich eine Substanz war, deren ganze Natur oder Wesen nur im Denken besteht, und die zu ihrem Bestand weder eines Ortes noch einer körperlichen Sache bedarf; in der Weise, dass dieses Ich, d.h. die Seele, durch die ich das bin, was ich bin, vom Körper ganz verschieden und selbst leichter als dieser zu erkennen ist. [...] Ich bemerkte, dass in dem Satz „Ich denke, also bin ich“ nichts enthalten ist, was mich seiner Wahrheit versicherte, außer dass ich klar einsah, dass, um zu denken, man sein muss.“

„Demnächst schloss ich aus meinem Zweifel, dass mein Wesen nicht ganz vollkommen sei. Denn ich erkannte deutlich, dass das Erkennen eine größere Vollkommenheit als das Zweifeln enthält. Ich forschte deshalb, woher ich den Gedanken eines vollkommeneren Gegenstandes, als ich selbst war, empfangen habe, und erkannte, dass diese von einer wirklich vollkommeneren Natur gekommen sein müsse. [...] denn es war offenbar unmöglich, dass ich dessen Vorstellung von Nichts haben könnte, und da es ein Widerspruch ist, dass ein Vollkommeneres die Wirkung oder das Akzidenz eines weniger Vollkommenen sei, weil darin läge, dass Etwas aus Nichts würde, so konnte ich diese Vorstellung auch nicht von mir selbst haben. So blieb nur übrig, dass sie mir von einer Natur eingeflüßt war, die wirklich vollkommener als ich war, und die alle jene Vollkommenheiten in sich enthielt, die ich vorstellte, d.h. mit einem Wort, die Gott war“ => muss „noch ein vollkommeneres gebe[n], von dem ich abhänge, und dem ich Alles, was ich hatte, verdankte. Denn wäre ich allein und ganz unabhängig gewesen, [...] so würde ich auch aus demselben Grund alles jenes Mehrere haben können, von dem ich wusste, dass es mir fehlte, und ich hätte so selbst unendlich ewig, unveränderlich, allwissend,

allmächtig sein und alle jene Vollkommenheiten haben können, die ich in Gott vorstellte.[...] So sah ich, dass der Zweifel, die Unbeständigkeit, die Traurigkeit und Ähnliches nicht in ihm sein konnten, da ich selbst froh gewesen sein würde, wenn ich davon frei gewesen wäre.[...] Denn wenn ich auch annehme, dass ich träumte, und dass Alles, was ich sah oder vorstellte, falsch sei, so konnte ich doch keinesfalls leugnen, dass die Vorstellungen davon sich in meinem Denken befanden“.

Abhängigkeit denkende und körperliche Natur: „die Abhängigkeit offenbar ein Mangel ist, dass es keine Vollkommenheit in Gott sein könne, aus zwei solchen Naturen zu bestehen, und dass folglich dieses bei ihm nicht der Fall sei“ und „Gott als dieses vollkommene Wesen ist oder besteht. [...] Nun ist es aber jedenfalls gewiss, dass die Vorstellungen von Gott und von der Seele niemals in den Sinnen gewesen sind, und es scheint mir, dass die, welche sie mit ihrer Einbildungskraft begreifen wollen, denen gleichen, welche mit den Augen die Töne hören oder die Gerüche riechen wollen [...] während unser bildliches Vorstellen und unsere Sinne uns nie Gewissheit von etwas gewähren können, wenn nicht unser Verstand hinzukommt.[...] Denn woher weiß man, dass die Vorstellungen [eigene Körper, Gestirne, Gelbsüchtigen die alles gelb sehen,...] im Träume nicht so wahr wie die anderen sind, da sie doch oft ebenso lebhaft und deutlich sind?“

Gott ist ein vollkommenes Wesen [wir sind „nicht ganz vollkommen“] und alles in uns kommt von ihm => „hieraus folgt, dass unsere Vorstellungen oder Begriffe als wirkliche Dinge, die soweit klar und deutlich sind, von Gott kommen, wahr sein müssen“. „Denn zuletzt darf man, mag man wach oder träumen, sein Fürwahrhalten nur auf das Zeugnis der Vernunft stützen und nicht auf das der Einbildung oder der Sinne. [...] Die Vernunft sagt uns nicht, dass das so Gesehene oder Vorgestellte wahr sei; aber sie sagt, dass alle unsere Vorstellungen und Begriffe ihren Grund in etwas Wahrem haben“ und „unsere Gedanken nicht ganz wahr sein können, weil wir nicht ganz vollkommen sind, und das, was sie Wahres enthalten, sich offenbar mehr in denen befindet, die wir im Wachen und nicht im Träumen haben.“

### Friedrich Wilhelm Joseph Schelling - System des Transzendentalen Idealismus

Wir sprechen von einer Deduktion [Ableitung, Schlussfolgerung] des höchsten Prinzips. Es kann nicht davon die Rede sein, das Prinzip aus einem höheren abzuleiten, überhaupt nicht von einem Beweis seines Inhalts. Der Beweis kann nur auf die Dignität [Wertigkeit, Würde] dieses Prinzips, oder darauf gehen, zu beweisen, es sei das höchste und trage alle jene Charaktere an sich, die einem solchen zukommen.

1. Dass überhaupt ein Wissen möglich sei – nicht dieses oder jenes bestimmte, sondern irgendeines, wenigstens ein Wissen des Nichtwissens, gibt selbst der Skeptiker zu. Wissen wir irgendetwas, so ist dieses Wissen entweder ein bedingtes [hängt mit unbedingtes zusammen], oder ein unbedingtes.
2. Unbedingt weiß ich nur das, dessen Wissen einzig durch das Subjektive [der Erkennende], nicht durch ein Objektives [der Erkenntnisgegenstand] bedingt ist. Identische Sätzen z.B. Urteil  $A = A$  => Ob A überhaupt Realität hat oder nicht, ist für dieses Wissen ganz gleichgültig. Der Satz ist evident und gewiss, ganz abgesehen davon, ob A etwas wirklich Existierendes, oder bloß Eingebildetes, oder selbst Unmögliches ist. Denn der Satz sagt nur so viel: indem ich A denke, denke ich nichts anderes als A. Das Wissen in diesem Satz ist also bloß durch mein Denken (das Subjektive) bedingte d.h. nach der Erklärung, es ist unbedingt.
3. Aber in allem Wissen wird ein Objektives gedacht [ist bei  $A = A$  aber nicht der Fall] => Satz  $A = A$  muss selbst ein solches Wissen voraussetzen. – Nachdem ich A denke, denke ich es freilich

als A; aber wie komme ich denn dazu, A zu denken? Ist es ein frei entworfenen Begriff, so begründet er kein Wissen; ist es ein mit dem Gefühl der Notwendigkeit entstandener Begriff, so muss er objektive Realität haben. Unser ganzes Wissen besteht aus lauter synthetischen Sätzen [dem Denken Fremdartiges], und nur in solchen ist ein wirkliches Wissen, d.h. ein solches, das sein Objekt außer sich hat.

4. Nun sind aber synthetische Sätze nicht unbedingt, denn dies sind nur identische oder analytische (2). Um Gewissheit zu erhalten, müssen sie auf ein unbedingt Gewisses zurückgeführt werden, d.h. auf die Identität des Denkens überhaupt, was sich aber widerspricht.
5. Widerspruch nur aufzulösen, indem irgend ein Punkt gefunden würde, worin das Identische und Synthetische Eins ist, oder irgend ein Satz, der, indem er identisch, zugleich synthetisch, und indem er synthetisch, zugleich identisch ist. Wie wir in Ansehung solcher Sätze, in welchen ein ganz fremdartiges Objektives mit einem Subjektiven zur Gewissheit gelangen können, ist nicht zu begreifen,
  - a. wenn nicht überhaupt etwas absolut wahr ist. Denn gäbe es in unserem Wissen einen unendlichen Regressus [Zurückgehen vom Bedingten zur Bedingung ins Grenzenlose] von Prinzip auf Prinzip, so müssten wir, um zum Gefühl jenes Zwangs (der Gewissheit des Satzes) zu gelangen, bewusstlos wenigstens, jene unendliche Reihe rückwärts durchlaufen, was offenbar ungereimt ist. Ist die Reihe wirklich unendlich, so kann sie auf keine Art durchlaufen werden. Ist sie nicht unendlich, so gibt es etwas Absolutwahres. – Gibt es ein solches, so muss unser ganzes Wissen und jede einzelne Wahrheit in unserem Wissen verflochten sein mit jener absoluten Gewissheit.
  - b. Jenes Absolutwahre kann nur ein identisches Wissen sein; wenn es also ein Absolutwahres gibt, so muss es auch einen Punkt geben, wo unmittelbar aus dem identischen Wissen das synthetische, und aus dem synthetischen das identische entspringt.
6. => müssen in den Gegensatz zwischen identischen und synthetischen Sätzen noch tiefer eindringen. In jedem Satz werden zwei Begriffe miteinander verglichen, d.h. sie werden einander entweder gleich oder ungleich gesetzt. Im identischen Satze nun wird bloß das Denken mit sich selbst verglichen. – Der synthetische Satz hingegen geht hinaus über das bloße Denken; dadurch, dass ich das Subjekt des Satzes denke, denke ich nicht auch das Prädikat [Eigenschaften], das Prädikat kommt zum Subjekt hinzu; der Gegenstand ist also hier nicht bloß bestimmt durch sein Denken, er wird als reell [wirklich, tatsächlich vorhanden, echt, handfest] betrachtet, denn reell ist eben, was durch das bloße Denken nicht erschaffen werden kann. Gesucht wird jener Punkt, wo das identische Wissen zugleich synthetisch ist, so viel als: einen Punkt finden, in welchem das Objekt und sein Begriff, der Gegenstand und seine Vorstellung ursprünglich, schlechthin und ohne alle Vermittlung Eins sind. Dass diese Aufgabe mit der, ein Prinzip alles Wissens zu finden, identisch ist, lässt sich noch kürzer so dartun. – Wie Vorstellung und Gegenstand übereinstimmen können, ist schlechthin unerklärbar, wenn nicht im Wissen selbst ein Punkt ist, wo beide ursprünglich Eins – oder wo die vollkommenste Identität des Seins und des Vorstellens ist.
7. Da nun die Vorstellung das Subjektive [Erkennende], das Sein aber das Objektive [Erkenntnisgegenstand] ist, so heißt die Aufgabe aufs genaueste bestimmt so viel: den Punkt zu finden, wo Subjekt und Objekt unvermittelt Eins sind.
8. Durch diese immer nähere Einschränkung der Aufgabe ist sie nun auch so gut als gelöst. – Jene unvermittelte Identität des Subjekts und Objekts kann nur da existieren, wo das Vorgestellte zugleich auch das Vorstellende, das Angesehene auch das Anschauende ist. – Aber die-

se Identität des Vorgestellten mit dem Vorstellenden ist nur im *Selbstbewusstsein*; also ist der gesuchte Punkt im Selbstbewusstsein gefunden.

### Ergänzungen

- a. Identität:  $A=A \Rightarrow$  Denken mit sich selbst vergleichen  $\Rightarrow$  geschieht durch Denkakt  $\Rightarrow$  setzt Denken voraus, *das unmittelbar sich selbst zum Objekt wird*  $\Rightarrow$  sich selbst zum Objekt werdender Denkakt  $\Rightarrow$  ist nur im *Selbstbewusstsein*.
- b. Das Selbstbewusstsein ist der Akt, wodurch sich das Denkende unmittelbar zum Objekt wird, und umgekehrt, dieser Akt und kein anderer ist das Selbstbewusstsein. Die Fertigkeit, sich in diesem Akt anzuschauen, sich als Gedachtes und als Denkendes zu unterscheiden und in dieser Unterscheidung wieder als identisch anzuerkennen, wird in der Folge beständig vorausgesetzt.
- c. Der Begriff ist nichts anderes als der Akt des Denkens selbst, und abstrahiert von diesem Akt ist er nichts. Durch den Akt des Selbstbewusstseins muss uns gleichfalls ein Begriff entstehen, und dieser ist kein anderer als der des Ich. Indem ich mir durch das Selbstbewusstsein zum Objekt werde, entsteht mir der Begriff des Ich, und umgekehrt, der Begriff des Ich ist nur der Begriff des Selbstobjektwerdens.
- d. Außer diesem Akt [des Selbstbewusstseins] ist also das Ich nichts, seine ganze Realität beruht nur auf diesem Akt, und *es ist selbst nichts als dieser Akt*. Reflektiere ich auf diese Identität des Subjekts in den Vorstellungen, so entsteht mir der Satz: *Ich denke*. Dieses Ich denke ist es, was alle Vorstellungen begleitet und die Kontinuität des Bewusstseins zwischen ihnen unterhält. Macht man aber von allem Vorstellen sich frei, um seiner *ursprünglich* bewusst zu werden, so entsteht – nicht der Satz: *Ich denke*, sondern der Satz: Ich bin, welcher ohne Zweifel ein höherer Satz ist. In dem Satz: *Ich denke*, liegt schon der Ausdruck einer Bestimmung oder Affektion des Ich; der Satz: *Ich bin*, dagegen ist ein unendlicher Satz, weil es ein Satz ist, der kein *wirkliches* Prädikat hat, der aber eben deswegen die Position einer Unendlichkeit *möglicher* Prädikate ist.
- e. Das ursprünglich Objektive ist immer nur ein Erkanntes, nie ein Erkennendes. Das Ich wird nur durch sein Selbsterkennen ein Erkanntes. – Die Materie heißt eben deswegen selbstlos, weil sie kein Inneres hat, und ein nur in fremder Anschauung Begriffenes ist.
- f. Ist das Ich kein Ding, keine Sache, so kann man auch nach keinem Prädikat des Ichs fragen, es hat keines, als eben dieses, dass es kein Ding ist. Der Charakter des Ichs liegt eben darin, dass es kein anderes Prädikat hat als das des Selbstbewusstseins. [...] Eben deswegen kann dieses Unbedingte nicht in irgend einem *Ding* gesucht werden; denn was Objekt ist, ist auch ursprünglich Objekt des Wissens, anstatt dass das, was *Prinzip* alles Wissens ist, gar nicht ursprünglich, oder an sich, sondern nur durch einen besonderen Akt der Freiheit Objekt des Wissens werden kann. Das Unbedingte kann also in der Welt der Objekte überhaupt nicht gesucht werden. Unbedingt heißt, was schlechterdings nicht zum Ding, zur Sache werden kann.
- g. Das Ich ist reiner Akt, reines Tun, was schlechthin nichtobjektiv sein muss im Wissen, eben deswegen, weil es Prinzip alles Wissens ist. Dieses Wissen muss:
  - a. ein absolut-freies sein, also ein Wissen, wozu nicht Beweise, Schlüsse, überhaupt Vermittlung von Begriffen führen, also überhaupt ein Anschauen;
  - b. ein Wissen, dessen Objekt nicht von ihm *unabhängig* ist, also ein Wissen, das zugleich ein Produzieren seines Objekts ist, und in welcher das Produzierende mit dem Produzierten eins und dasselbe ist [wird „intellektuelle Anschauung“ genannt]  $\Rightarrow$  *Ich*,

weil durch das Wissen des Ichs von sich selbst das Ich selbst (das Objekt) erst entsteht. Denn da das Ich (als Objekt) nichts anderes ist als eben das Wissen von sich selbst, so entsteht das Ich eben nur dadurch, dass es von sich weiß; das Ich selbst also ist ein Wissen, das zugleich sich selbst (als Objekt) produziert. Die intellektuelle Anschauung ist das Organ alles transzendentalen Denkens. Denn das transzendente Denken geht eben darauf, sich durch Freiheit zum Objekt zu machen, was sonst nicht Objekt ist; es setzt ein Vermögen voraus, gewisse Handlungen des Geistes zugleich zu produzieren und anzuschauen, so daß das Produzieren des Objekts und das Anschauen selbst absolut Eines ist, aber eben dieses Vermögen ist das Vermögen der intellektuellen Anschauung. Das Ich selbst ist ein Objekt, das dadurch ist, dass es von sich weiß, d.h. es ist ein beständiges intellektuelles Anschauen; da dieses sich selbst Produzierende einziges Objekt der Transzendental-Philosophie ist, so ist die intellektuelle Anschauung für diese eben das, was für die Geometrie der Raum ist.

- h. Das Ich ist nichts anderes als ein sich selbst zum Objekt werdendes Produzieren, d.h. ein intellektuelles Anschauen. Aber das Produkt ist außer der Konstruktion schlechterdings nichts, es ist überhaupt nur, indem es konstruiert wird, und abstrahiert von der Konstruktion so wenig als die Linie des Geometers. – Auch diese Linie ist nichts Existierendes, denn die Linie an der Tafel ist ja nicht die Linie selbst, und wird als Linie nur erkannt, dadurch, daß sie an die ursprüngliche Anschauung der Linie selbst gehalten wird. Was das Ich sei, ist eben deswegen so wenige demonstrabel, als was die Linie sei; man kann nur die Handlung beschreiben, wodurch es entsteht. Was das Ich sei, erfährt man nur dadurch, daß man es hervorbringt, denn im Ich allein ist die Identität des Seins und des Produzierens ursprünglich.
- i. Nun entsteht uns aber durch intellektuelle Anschauung das Ich, insofern es sein eigen Produkt, Produzierendes zugleich und Produziertes ist. Diese Identität zwischen dem Ich, insofern es das Produzierende ist, und dem Ich als dem Produzierten, wird ausgedrückt in dem Satz das Ich = Ich, welcher Satz, da er Entgegengesetzte sich gleich setzt, keineswegs ein identischer, sondern ein synthetischer ist.
- j. Der oberste formale Grundsatz  $A = A$  ist eben nur möglich durch den Akt, der im Satz Ich = Ich ausgedrückt ist – durch den Akt des sich selbst Objekt werdenden, mit sich selbst identischen Denkens.

## Weiterführendes

### David Hume und Karl Raimund Popper

- <http://de.wikipedia.org/wiki/Induktionsproblem>

### René Descartes

- <http://www.janine-christgen.de/Descartes.pdf>
- <http://www.textlog.de/1304.html> (Causa sui im „Wörterbuch der philosophischen Begriffe“)
- <http://www.textlog.de/1011.html> (Causa sui im „Wörterbuch der philosophischen Begriffe“)
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Discours\\_de\\_la\\_m%C3%A9thode](http://de.wikipedia.org/wiki/Discours_de_la_m%C3%A9thode)
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Metaphysik#Verwendungsweisen\\_von\\_.E2.80.9ESein.E2.80.9C](http://de.wikipedia.org/wiki/Metaphysik#Verwendungsweisen_von_.E2.80.9ESein.E2.80.9C)
- Zirkel: [http://www.westensee.de/download/philosophie/descartes\\_2008.pdf](http://www.westensee.de/download/philosophie/descartes_2008.pdf) (Seite 21)

### Friedrich Wilhelm Joseph Schelling

- <http://de.wikipedia.org/wiki/Subjekt-Objekt-Spaltung>
- [http://othes.univie.ac.at/6704/1/2009-09-11\\_9808589.pdf](http://othes.univie.ac.at/6704/1/2009-09-11_9808589.pdf) (ab Seite 99)
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Philosophie\\_des\\_19.\\_Jahrhunderts#Deutscher\\_Idealismus](http://de.wikipedia.org/wiki/Philosophie_des_19._Jahrhunderts#Deutscher_Idealismus)
- <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Schelling,+Friedrich+Wilhelm+Joseph/System+des+transzendenten+Idealismus/1.+Hauptabschnitt.+Vom+Prinzip+des+transzendentalen+Idealismus/2.+Deduktion+des+Prinzips+selbst>
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Selbstbewusstsein#Selbstbewusstsein\\_in\\_der\\_Philosophie](http://de.wikipedia.org/wiki/Selbstbewusstsein#Selbstbewusstsein_in_der_Philosophie)